D 16 III 7
5 / / /
9
COBURGER LANDESBÜCHEREI

Sämtliche Poetische Werke

von

Joh. Jak. Dusch.

Dritter Theil.

COBURGER LANDESBÜCHEREI

Mit allergnädigster Freyheit
Altona 1767.

Poetische Werke

von

Joh. Jak. Dusch.

Vorrede.

Ohne anzunehmen, was die Kunstrichter, le Bossü, Batteux und Voltaire* zu behaupten scheinen, daß die Namen, episches Gedicht und Epopee, gleichgeltend sind, habe ich mich berechtiget geglaubt, meinem Gedichte den ersten zu geben. Nach den uneingeschränktern Erklärungen, die Bodmer, Breitinger, Schlegel,

* Alle drey, der erste in seinem Traité du Poeme epique, worin er, seinen eigenen Worten nach, allein von der Epopee redet; der andere in seinem Essai sur la Poesie epique, der dritte in seiner Einleitung in die schön. Wissenschaften, brauchen beyde Wörter ohne Unterschied.

und Cesarotti * geben, hätte ich mich darüber gar nicht zu rechtfertigen.

Das griechische Wort, ἔπος, wovon die Namen episch und Epopee herkommen, bedeutet eine Rede; und sollte, wie es mir scheint, nicht so wohl von jeder Erzählung genommen werden, als vielmehr von einer solchen, worin Personen handelnd, und redend eingeführet sind, so, daß der Dichter nicht beständig in seiner eigenen redet. ** Man siehet also, daß ich Erzählung, und epische Erzählung, unterscheide. Niemand wird leugnen können, daß die Erzählung meines Gedichts von der letzten Art ist. Man wird auch finden, daß die Handlung desselben ihre Vollkommenheit hat; das ist, wie die Kunstrichter es ausdrücken würden, sie ist eine einzige, und eine ganze Handlung mit ihren Ursachen und Folgen. Wenn sie dabey noch interessant ist, das heißt, wenn sie das Herz mit einer Folge von abwechselnden Empfindungen, die Einbildungskraft mit angenehmen Bil-

* Man sehe die Abhandlung desselben über den Ursprung und Fortgang der Poesie im zweyten Bande der neuen Bibliothek der sch. Wissenschaften u. freyen Künste.

** Aus dieser Ursache nennt Quinctilian 10. 1. 62. den Stesichorus epici carminis onera lyra sustinentem. Reddit enim personis in agendo simul loquendoque debitam dignitatem.

Vorrede.

Bildern, den Verstand mit brauchbaren Lehren und Wahrheiten unterhält; so hat mein Gedicht alles, was es, nach meinem Begriffe, haben muß, um den Namen eines epischen zu verdienen. Die Größe, die Wichtigkeit und Wunderbarkeit der Handlung überlasse ich der höhern Epopee, die ich sorgfältig von dem epischen Gedichte unterscheide; und bin gern mit einer Stelle bey dem Claudian, dem Valerius Flaccus, und dem Montesquieu * zufrieden. Dieser letzte hatte die erste Idee zu dem alten eingerissenen Gebäude veranlasset: ich meyne den Tempel der Liebe, an dessen Statt ich dieses neue wieder aufgebauet habe; und noch wird man in dem zweyten und sechsten Buche einige Aehnlichkeit mit dem Tempel zu Gnidus finden. Alles übrige aber ist mein Eigenthum; so geringe es denn auch seyn mag. Wie sehr verändert es sey, wird der Leser ohne meine Erinnerung sehen.

Aristoteles giebt dem epischen Dichter die weise Regel, seine Personen, so oft er immer kann, selbst reden zu lassen. Wenn mir der wichtigste

* Man wird sich an den Raub der Proserpina, den Feldzug der Argonauten, und den Tempel zu Gnidus erinnern.

Grund dieser Regel auch nicht bekannt gewesen wäre; (und ich gestehe aufrichtig, daß ich in der Ausarbeitung kaum daran gedacht habe) so würde ich sie aus zweyerley Ursachen dennoch beobachtet haben. Die eine, weil die Erzählung an vielen Stellen eine Kaltblütigkeit erfordert, welche die Arbeit selbst unangenehmer machet: die andere, weil es an sich höchst schwer ist, den an den meisten Orten erforderlichen simpeln Ton der Erzählung zu treffen. Mir wenigstens haben diese Stellen allemal die größte Mühe gemacht; ein Bekenntniß, das nur diejenigen befremden kann, die nicht wissen, daß die Grazie, die keine starke Pinselzüge leidet, das gelassene Leichte, welches nicht tief eindringen, nicht erschüttern, sondern nur ein angenehmes Gefallen erregen soll, und, um im Exempel zu reden, daß die simple elegante Erzählung eines Terenz weit feinere, und schwerer zu treffende Züge erfordert, als die mächtige, und stark zeichnende Beredsamkeit der Leidenschaften.

Ich glaube aber auch, daß noch andere Ursachen hinzu kommen, wodurch die gelassene Erzählung

schwerer wird. Vielleicht hat die Sprache nicht Einfalt genug in ihren Ausdrücken, und Wendungen? Oder der jambische Vers ist nicht geschmeidig genug, sich nach der nöthigen Simplicität zu bequemen? Oder die dazu erforderliche affectlose Gemüthsverfassung läßt leicht frostig werden? Ohne Zweifel tragen alle diese Ursachen etwas bey. Ich will aber nur bey Einer von denselben etwas stehen bleiben; weil mir sehr daran gelegen ist, daß der Leser in dem rechten Gesichtspuncte stehe, woraus ich wünsche, daß er meine Verse beurtheilen möge.

Ein Dichter hat nichts so sehr zu wünschen, als einen guten Leser; und zum Unglück für ihn sind diese selten. Eine richtige Recitation giebt ihm alles, was ihm zukömt: eine falsche macht die besten Verse oft sinnlos, und folglich elend. Leser, welche in alle Feinheiten eines Gedanken eindringen, fühlen, was sie lesen, und ihre Stimme in der Gewalt haben, werden in einem Werke Schönheiten hervorstechend machen, welche dem großen Haufen entwischen. Ich rede hier insonderheit für den großen Theil

des

des Publici, und muß mich durch einige Beyspiele deutlich machen, die für die wenigen entbehrlich sind. Ich hebe dazu aus einem Buche dieses Gedichts ein paar Zeilen heraus. Neokrat, der eben seine traurige Geschichte erzählet hatte, worüber Aedon geweinet, weinet wieder über diesen letzten, da er ihm sagt, daß er eben so unglücklich sey, wie er. Dieses wird in folgenden Zeilen gesagt:

—— Itzt schlägt sein Freund die nassen Augenlieder
Mitleidig auf, und giebt ihm seine Thränen wieder.

Die meisten werden hier den Ton auf Thränen legen; und dann weiß ich nicht, ob irgend ein Verstand zurück bleibt? Viele werden das Beywort, seine, durch den Ton hervorstechend machen; alsdann bleibt ein ziemlich guter Verstand; er giebt ihm seine eigne Thränen wieder. Wenige werden denjenigen Ausdruck treffen, den ich mir die Erlaubniß nehme, den feinen zu nennen, und das Wort, wieder, mit der Stimme heben. Denn nur alsdann wird mein Gedanke sichtbar. Neokrat giebt dem Aedon seine Thränen, das ist, die Thränen wieder, die

Aedon geweint; das heißt, er weint eben so zärtlich, und redlich über dessen Schicksal, als der über das seinige geweint hatte. Es giebt tausend Stellen von gleicher, oder ähnlicher Art. Ich muß mich aber begnügen, wenn ich nur überhaupt begreiflich mache, wie sehr viel auf den Leser ankömt, ohne mich über Beyspiele anderer Art auszubreiten.

Der gröbste Fehler, und wie allgemein ist er noch immer! bestehet darin, daß man Verse in dem elenden Schultone lieset, daß man scandiret: daß man einen Vers nach dem andern sich, oder einem Zuhörer, nach allen Füßen, und Pausen zuzählet; und diese abscheuliche Weise ist, so viel ich sehe, die wahre Ursache, daß der Alexandriner so steif, monotonisch, und in etwas langen Gedichten unausstehlich wird. Ein Lehrer, der nicht lesen kann, ohne Sylben abzuzählen; ein kleiner Kunstrichter an der Spitze einer Zeitung, der nicht umsonst gelernet haben will, Verse zu scandiren, was kann der seinen Schülern wichtiger anpreisen, als, Sylbenmaß! Was kann der wichtiger jungen Dichtern zurufen, als Cäsur!

kein Enjambement! Mögten beyde doch begreifen können, wie sehr sie den Wohlklang des Verses vernichten!

Wenn man verlangt, daß der Alexandriner allemal seine Cäsur nach dem dritten Fuße habe; so zerfält er immer in zwey gleiche Hälften. Eine Gleichförmigkeit, die in vielen Versen nach einander unerträglich wird. Der Vers wird dadurch steif, ungelenk, und gezwungen; weil allemal entweder eine Hälfte, oder eine ganze Zeile, oder anderthalb, oder zwey Zeilen einen völligen Verstand einschließen müssen. Dieser Zwang hebt mit der Abwechselung, und Mannichfaltigkeit, den Perioden auf. So abgezirkelte Verse sind sich beständig gleich, und bestehen wie aus lauter abgeschnittenen Sätzen, die sich nicht unter einander verbinden, noch zusammen schlingen. Daher kömt es, daß man selten das verhältnißmäßige Maaß des Ausdrucks zu dem Gedanken beobachten, selten den einzigen wahren auswählen, und selten sich zu den sanften, gefälligen, einfältigen Ausdrücken herablassen kann. Daher

kömt es endlich, daß wir in dieser Versart noch kein schönes episches Gedicht haben. Das Dogmatische leidet den spruchreichen Styl; und ob es gleich eben so wohl, in solchen Alexandrinern, den Perioden verlieret, als andere Gedichte; so verträgt es sich doch viel besser, als die Erzählung, mit der Steifigkeit des Verses, die wegen der vielen Sätze, worin der Vers zerfällt, dem dogmatischen Ton in Sprüchen, und Sentenzen besser passet. Man hat ferner hier nicht, wie dort, so viel Abwechselung in den Materien, die immer einen veränderten Ton, nicht wie dort, so mancherley Leidenschaften, die ihre eigene Sprache verlangen; nicht, wie dort, so viele kleine Winke, Umstände, Nachrichten auszudrücken, die sich unmöglich mit feyerlichen Worten sagen lassen: und daher kömt es denn, daß die Erzählung Leichtigkeit, Verbindung und Deutlichkeit vermisset, und viele nothwendige Umstände weglassen, oder in unschicklichen Ausdrücken sagen muß.

Ich habe daher nichts darwider, wenn man einen solchen Alexandriner gänzlich von der epischen,

und dramatischen Poesie ausschließet. Ich bin aber noch immer der Meynung, daß er weit geschmeidiger, und der periodischen Abwechselung fähiger werden könnte; wenn man anfangen wollte, ihn wie Prose zu lesen, und die Cäsur so willkührlich zu lassen, wie die Lateiner in ihrem Hexameter. Die Cäsur beständig nach dem dritten Fuß zu setzen, wie unnatürlich ist dieser Zwang an sich selbst? Welcher Sprache in der Welt kann er schicklich seyn? Da nur Ein Ausdruck allemal der beste ist; so kann ein nothwendiger Gedanke zuweilen nur zwey, oder drey Wörter erfordern, und diese Wörter sind vielleicht einsylbigte. Solche Wörter aber, ohngeachtet sie die besten für diesen Gedanken waren, reichen nicht aus bis an die Cäsur: der Dichter muß ausrecken, er muß sie verderben, oder schlechtere wählen: daher kommen die Füllwörter, daher die schleppenden Redensarten! Oft ist hingegen der Ausdruck in seinen besten Wörtern zu lang; der Dichter muß ihn abkürzen, und verstümmeln. Ohne Unterlaß die grausame Operation des Procrustes! Man lese aber wie

Prose,

Prose, das heißt, man gewöhne sein Ohr an den freyern Gang des Verses, — denn daß man die Cäsur nach dem dritten Fuße so gern hat, das ist auch nur eine Gewohnheit — so fallen diese Schwierigkeiten weg. Ich lasse meine Rede vor der Cäsur, oder vor dem Ende des Verses stehen; ich lasse sie auch über die Cäsur, über das Ende in den zweyten Vers weglaufen, nachdem es jedesmal der beste Ausdruck erfordert.

Doch, bestünde der ganze Vortheil nur in der Bequemlichkeit des Dichters; so würde man lachen. Ich weiß, was die überwundene Schwierigkeit zu bedeuten hat! Wer sie nicht überwinden kann, würde man sagen:

Que n'ecrit il en prose?

Wenn ich aber beweise, daß der Vers selbst dadurch schöner wird; so wird man nicht lachen.

Wenn man bemerkt, daß man allemal gleiche Hälften, oder gleich lange ganze Verse, von dem Anfang bis in die Mitte, oder von der Mitte des einen Verses bis in die Mitte des andern gerechnet, oder drey Hälften, oder zwey ganze Verse lieset; so

wird man begreifen, daß es nur vier Veränderungen überhaupt giebt, deren der Alexandriner unter dieser Einschränkung fähig ist. Mißt man nun diese Intervalle gegen einander ab, so findet man, daß die Sätze weder in der zunehmenden, noch in der abnehmenden Progression, ein gemähliges, und freyes Wachsthum oder Abnehmen haben. Wir wollen z. E. annehmen: der erste Satz der Periode nimt den Raum der letzten Hälfte eines Verses ein. Der zweyte Satz wird alsdenn noch einmal so lang, als der erste seyn, und den ganzen zweyten Vers ausfüllen. Der dritte nimt die dritte ganze Zeile, und die Hälfte der vierten ein: der vierte macht zwey ganze Zeilen aus, die kaum in einem Athem können ausgesprochen werden; und der fünfte und sechste? O! die werden ungeheuer! Ueberdem merke man wohl, daß Scansion und Cäsur noch immer so deutlich gehöret werden, daß man lauter halbe Verse vernimt, die sich immer durch Pausen trennen, vom Anfang bis zur Mitte, und non der Mitte bis ans Ende, ohne periodische Verbindung und Verflechtung der Sätze.

Man

Man lasse hingegen die Pausen und Cäsur willkührlich; so dürfen die Sätze über die Cäsur, und über das Ende einer Zeile in die folgende fliessen; so hat man eine sehr grosse Abwechselung, und die Verse fliessen so sehr in einander, daß man mit denselben, wie von einem Strome, durch alle Zeilen bis ans Ende der Periode hindurch gerissen wird, und immer metrischen Wohlklang höret, aber dabey alle Mannichfaltigkeit der prosaischen Perioden. Hier mögte es wol gut seyn, ein Beyspiel aufzustellen.

" Mein Fuß betrete nie den Tempel, || dein Altar
" Versink, || und keine Spur verrathe, wo er war.

Man lese diese Verse also, daß man ohne Pause von einem Zeichen bis zum andern fortgehet; so höret man drey Sätze von verschiedenen Längen. Man halte folgende dagegen.

" Nie seh dein Tempel mich! || Es sinke dein Altar! ||
" Und lasse keine Spur, || zu zeigen, wo er war.

Wie hüpfend! Hier höret man vier Sätze; aber alle völlig von gleicher Länge, und alle mit dem ersten gleich klingend. Man sage mir, welche Verse

abwechselnder sind? Ich will hier nicht einmal von dem großen Unterschiede reden, der sich unter den Ausdrücken in den beyden ersten, und den beyden letzten Versen befindet. Jene sind sichtbar kräftiger, und angemessener, als die letzten. Ich muß aber bemerken, daß es eine sehr große Schönheit ist, wenn der Vers so wild ist, als das Sentiment. Die Harmonie wird desto größer, wenn sich zwischen der Heftigkeit der Leidenschaft, und dem Gange des Verses eine Uebereinstimmung befindet. Wenn aber Perioden entstehen sollen; so ist es oft nothwendig, Verse so mit einander zu verbinden, daß die Pausen am Ende wegfallen. Nichts befördert mehr den Strom der Periode, und nichts schlinget die einzelnen Zeilen schöner zusammen. Ein bequemes Mittel dazu ist dieses, daß man den Satz mit einigen Sylben in den folgenden überfließen lasse. Ich will dem obigen Beyspiele nur noch eins beyfügen von hundert, die ich geben könnte:

"Die Sitten wurden schlecht: || man trat, was heilig war,
"Mit Füßen, || schändete den Tempel, || den Altar, ||
u. s. w.

Mit

Mit dieser gezwungenen Beobachtung der Cäsur können sich heftige Leidenschaften noch weniger vertragen, als die Erzählung. Leidenschaftliche Reden sind bald abgebrochen, und gehen bald ernsthaft, bald feurig: itzt langsam, mit kurzen, itzt schnell, in kühnen Sätzen. Itzt stoßen sie nur ein, oder zwey Worte aus; itzt ergießen sie sich in vollem Strom; und alle diese Veränderungen in solchen Alexandrinern zu treffen, welche alle Sätze auf eine gleiche Sylbenzahl einschränken, ist schlechterdings widersprechend.

Ich sehe nur Einen Einwurf. Angenommen, wird man sagen, wir wollen unsere Zeilen so in einander fließen lassen; wozu nützt uns der Reim? Der Alexandriner kann ihn nicht entbehren; und die beste Bestimmung des Reims ist, daß er die Zeilen sinnlich schließe. Er muß daher nur da stehen, wo ein Verstand geendiget ist; und folglich verliert er durch die Erlaubniß, die Zeilen überlaufen zu lassen, den Vortheil, bemerkt zu werden, das heißt, er wird unnütz.

Ich antworte: Der Reim hat freylich auch die Bestimmung, den Schluß und die Simmetrie der Zeilen

gegen einander sinnlich zu machen. Allein man schließe nicht daraus, daß deswegen auch der Verstand einer Zeile nicht in die andere übertreten dürfe! Der Reim, als ein sinnliches Merkzeichen des Schlusses einer Zeile betrachtet, thut nichts mehr, als was der dactylische Fuß vor dem Spondäen am Ende des Hexameters thut. Dieser Dactylus soll den Ausgang des Verses gleichfalls sinnlich machen: aber deswegen fließt der Verstand doch sehr häufig über denselben fort in die folgende Zeile, und schließt sich, nach Erforderniß des Ausdrucks, den der Dichter wählet, mit dem ersten, zweyten, dritten, vierten, fünften oder sechsten Fuße. Exempel davon kann man auf allen Seiten der lateinischen Dichter finden. Wenn aber dieser Dactylus diese Bestimmung hat; so sind die Fälle völlig gleich, und der Reim wird den Ausgang des Alexandriners noch immer hörbarer machen, als der Dactylus mit seinem folgenden Spondäen den Schluß des Hexameters; weil oft auch in der Mitte dieses letzten Verses ein Dactylus vorkömt, der Reim aber in dem ersten niemals anders, als am Ende der Zeile.

Es bedarf übrigens wol der Erklärung nicht, daß ich hiermit ungebundene Verse nicht zu auctorisiren denke. Ich will nicht, daß man sich Mühe gebe, Cäsur, und Pause gänzlich aus den Augen zu setzen. Dieses würde an der andern Seite den Vers eben so steif, und ungelenk machen, als er dann ist, wenn man es zum unverletzlichen Gesetz macht, Pause und Cäsur zu beobachten. Ich will nur, daß man der Rede einen freyern Gang erlaube, und daß man im Lesen da Cäsuren, und Pausen halte, wo der Dichter sie gehalten hat, welches noch immer in den meisten Versen geschehen wird; da aber beherzt mit ihm über sie weg eile, wo seine Erzählung, oder seine Hitze den Leser mit sich fortreißet.

Dieses sind Regeln, welche die Natur der Sprachen, der Erzählung, und der Leidenschaften zu erfordern scheinen. Man halte sie für keine Neuerung: ich könnte einige hundert Verse von Opitz aufstellen, welche Exempel dazu sind, besonders Exempel von der Verbindung zweyer Verse durch das Ueberlaufen der Sätze. Wer ohne Auctorität

nichts

nichts annimt, den verweise ich zu diesem Vater der deutschen Dichtkunst.

Ich war gesonnen, noch einige Anmerkungen von der poetischen Sprache, und Licenz zu geben. Ich finde aber, daß mir hier der Raum fehlet: und da diese Materie wol einige Ausführlichkeit verdienet; so spare ich sie für eine andere Gelegenheit.

Man wird übrigens, wenn man sich die Mühe giebt, dieses Gedicht, so wie es nun ist, mit dem Tempel der Liebe zusammen zu halten, den großen Unterschied leicht selbst bemerken, und die Arbeit, die ich gehabt habe, darnach zu schätzen wissen. Es sind ohne Zweifel noch eine Menge von schwachen Versen übrig geblieben. Bey diesen beliebe man sich an die Entschuldigung in der Vorrede zum ersten Theil zu erinnern. Hätte ich noch einige Jahre feilen können; so solten derselben weniger seyn. Doch, muß man nicht eilen, wenn ein Dennis das Publicum ohne Unterlaß mit lauter Stimme erinnert, daß ein Paar Hundert von demselben pränumerirt haben? Ein Dennis, der noch dazu sein Exemplar umsonst bekömt?

Namenverzeichniß

der

hohen Fürstlichen Pränumeranten.

Ihro Durchlauchten, die regierende Herzogin von Mecklenburg-Schwerin.

Ihro Durchlauchten, die Prinzeßin Ulrike, Herzogin zu Mecklenburg-Schwerin.

Ihro Durchlauchten, der Erbprinz Ludewig zu Mecklenburg-Schwerin.

Verzeichniß
der übrigen Namen nach alphabetischer Ordnung.

A.

Frau Oberstlieutenantin von Ahlefeld.

Herr Graf von Ahlefeld, Major beym Leibregiment Cürassier.

Herr von Ahlefeld, Erbherr auf Maruthendorf.

Herr Lieutenant von Ahlefeld.

Herr Ludewig Ahlers, Kaufmann in Hamburg.

Mademoiselle C. M. A. in Hamburg.

Herr Albaum, in Hamburg.

Herr Pastor Alberti, an der Catharinenkirche in Hamburg.

Herr Ambrosius, in Flensburg.

Madame Anderson, geborne Mattfeld.

Herr Friderich, Graf zu Anhalt, Königl. Preuss. Oberster, und Adjutant bey Sr. Majestät.

Herr Arbo, auf Wisch, Königl. Dänischer Kanzeleyrath.

Herr Averbeck, in Hamburg.

B.

Herr Etatsrath Baur, in Altona.

Madame Elisabeth Baur, geborne Schulz.

Herr

Herr Baur, der jüngere.

Herr J. G. Bausch, Junior.

Herr Beck.

Herr Berens, Stadtsecretair in Riga.

Herr Berens, der R. B. aus Riga.

Herr Candidat Berend, in Frankfurt an der Oder.

Herr J. C. Berg, M. D. in Hamburg.

Herr H. J. E. Bergen, in Scharnbeck.

Herr Johann Daniel Bielfeld, Kaufmann in Riga.

Madame Simonette Bode, geborne Tammen.

Herr Pastor Bode, in Zelle.

Herr Johann Karl Bohn, Buchhändler in Hamburg.

Herr Böhm, Hofmeister am Braunschw. Carolino.

Herr Bong, der sch. W. B. aus Altona.

Mademoiselle Magdalena Margar. Borgest, in Hamburg.

Madame Antoinette Elisabeth Borgest, in Hamburg.

Herr Borgest, in Hamburg.

Frau Agentin Bostel, in Hamburg.

Ihro Excellenz, Herr Geheimer Rath von Bötticher, in Braunschweig.

Herr Boye, aus Flensburg.

Herr Peter Brameyer, Pastor in Billwärder.

Herr

Herr Brandenburg, Rathsverwandter in Stralsund.

Herr Brandenburg, Kaufmann in Stralsund.

Herr Johann David Brauer, aus Hamburg.

Herr Breitkopf und Sohn.

Herr J. C. Bremer, Kön. Ausschreiber zu Rethen, an der Aller.

Die Herren Gebrüder Brentani.

Herr Kammerjunker und Capitain von Brockdorff.

Herr Adolph Bubbers, in Hamburg.

Ihro Excellenz, Herr Geheimerrath von Bůlaw, Amtmann zu Coldingen, Ritter.

Herr Buschmann, Landrath in Stralsund.

C.

Herr Etatsrath Carstens.

Herr Justitzrath Carstens.

Herr Bruno Castendyk, aus Bremen.

Herr Christian Gottlieb Siegert von Chemnitz.

Herr Claussen, aus Flensburg.

Herr Conspruch, Richter in Hervorden.

Herr Etatsrath von Cronstern.

Demoiselle A. D. Louise Culemann, in Celle.

D.

Herr Commerzienrath Damerow, in Frankfurt an der Oder.

Herr

Herr Pastor Denicke.

Herr Senator Dannemann, in Lüneburg.

Herr Graf von Dernath.

Herr von Dewitz, Erbherr auf Friedrichsgabe und Loitmark.

Herr Oberstlieutenant von Dewitz.

Herr J. J. Difenbach, erster Secretair in Frankfurt am Mayn.

Mademoiselle Johanna Elisabeth Dimpfel.

Herr Dinner, Cammerarius in Stralsund.

Herr Diodati.

Herr Rathsherr Dorner, in Hamburg.

E.

Herr Advokat Ebel, in Hamburg.

Herr Professor Ebert, in Braunschweig.

Herr Justitzrath Ehlers, in Copenhagen.

Herr Rector Ehlers, in Segeberg.

Herr Johann Andreas Engelbrecht, in Hamburg.

Herr Kanzeleyrath Ericius, in Schleswig.

Herr Regimentsquartiermeister Ericius.

Herr Evers, aus Itzehoe.

Herr Eckard, aus Friedrichsort.

F.

F.

Herr Hans Jacob Faber, in Hamburg.

Herr Christoph Wilhelm Franz.

G.

Madame G * * d.

Herr Johann Gotthelf Geißler, in Görlitz.

Herr Doctor Geret, in Altona.

Herr Licentiat Gerkens.

Herr Johann Mich. Geus, d. sch. W. B.

Herr Canonicus Gleim, in Halberstadt.

Herr Herrmann Friedrich Govers, aus Hamburg.

Herr Gustav Eberhard, Reichsfreyherr von Greifenpfeil, Königl. Preußischer Landrath.

Herr Justitzrath Grieß, in Altona.

Herr Franz Lorenz Grieß.

Herr Johann Anthon Gosin.

Herr Barthold Grovermann jun. aus Bremen.

Herr Johann August Goeze, in Hamburg.

Herr Heinrich Christian Grund, in Hamburg.

H.

Herrr J. W. Haccius, in Hannover.

Herr Nicolaus Haeseler.

Herr

Herr Conrector Hager, in Kiel.

Herr Anthon Wilhelm Harbard, aus Hamburg.

Herr Factor Haase, in Lüneburg.

Herr Fried. Christ. Lud. Henneberg, auf dem Carolino zu Braunschweig.

Frau Professorin Henrici, in Altona.

Madame Hensel.

Frau Kanzeleyräthin Hering, in Rendsburg.

Herr Herold, in Hamburg.

Mademoiselle Maria Elisabeth Heusinger, in Hamburg.

Herr Johann Wolder Heitmann.

Herr Heimann, in Hamburg.

Herr von Hinüber, Oberamtmann zu Wilzhausen.

Herr von Hinüber, Legationsrath.

Herr Johann Friedrich Hinz, der Rechte Candidat.

Herr Hofjunker von Hoben.

Herr Peter Holtermann, Peters Sohn.

Herr Christian Heinrich Hordmann, aus Hamburg.

Herr Superintendent Hornbostel, zu Lühne.

J.

Mademoiselle Friderica Dorothea Jakobi, in Hamburg.

Mademoiselle Henriette Louise Jakobi, in Hamburg.

Herr

Herr Lebr. Heinrich Sam. Jähne.

Herr Carl Daniel Jauch.

Herr Rittmeister von Irminger.

K.

Mademoiselle K * * *

Herr Casper Joh. Jakob Kiene, Inspector auf Caden.

Herr Kammerherr von Klingenberg, Amtmann zu Hadersleben, Ritter.

Herr Victor Klopstock.

Herr Franz Philip Knaut, Dr. M. in Boitzenburg.

Herr Johann Detlef Koch, aus Flensburg.

Mademoiselle Agnese Sophie Kopeisen, aus Bergedorf.

Herr Erdm. Mart. Gottf. Kohlreif, aus Ratzeburg d. R. B.

Herr Landrentmeister Kotzebue, in Nienburg an der Weser.

Herr J. A. Kraut, der R. G. B. in Göttingen.

Herr Heinrich Johann Krebs, Cadet vom Königl. Dänischen Artilleriekorps.

Herr Doctor Krünitz, in Berlin.

L.

Herr Capitain Lastrop, aus Braunschweig.

Herr Lawätz.

Herr Justitzrath Leisching.

Herr

Herr Legationsrath Leisching.

Herr von Leisser.

Herr Leißner, in Altona.

Herr Johann Leopold Lerche, Kaufmann in Quedlinburg.

Herr Kammerjunker von Levezau.

Herr Levinsohn.

Herr Professor Lindner.

Herr Advokat und Hardesvoigt Lorenzen.

Herr Pastor Lork.

Herr Christian Gottfried Loß.

Herr Löwenbalk, der sch. W. B.

Mademoiselle Catharina Barbara Lüdersen, aus Altona.

Herr Doctor Lutterloh.

Herr Seneca Lützen, der G. G. B.

M.

Herr Peter Heinrich Maas.

Herr Georg Friderich Maak, aus Hamburg.

Herr J. C. F. Maneke, Postsecretair in Boitzenburg.

Herr Mariot, Kaufmann in Berlin.

Herr Justitzrath Martensen, in Rendsburg.

Herr Martens, aus Schneeberg.

Herr Georg Heinrich Matthiessen.

Herr Matthiessen, Kaufmann in Hamburg.

Herr Johann Vincent Maus.

Herr Johann Joachim von der Meden.

Herr Mecklenburg, Ober- u. Landgerichtsadvokat in Schleswig.

Herr Johann Theodor Merrem.

Frau Catharina Dorothea Meyer.

Herr Johann Valentin Meyer, aus Hamburg.

Herr Justinus Meyer, S. S. T. St.

Herr L. Meyer, der R. G. B. in Göttingen.

Herr Johann Christoph Michaelis.

Herr Michelsen.

Herr Peter Arnold Michelsen.

Herr Doctor Michael Morgenbesser, Med. Pract. u. Physic. in Breslau, wie auch Assessor des Collegii Anatomici.

Herr Johann Bernh. Mülhausen, in Bremen.

Herr Müller.

Herr David Müller, aus Hamburg.

Herr Müller, in Barmstädt.

Herr Erdewin Müller.

Herr Johann Vincent Mund, aus Hamburg.

Herr Münster.

Herr Münster.

Herr

Herr Andreas Mutzenbecker, aus Hamburg.

N.

Herr Heinrich Neumann, aus Hamburg.

Herr Heinrich Neumann, aus Hamburg.

Herr Gerhard Neckelmann.

Herr Münzmeister Nelker, in Berlin.

Herr Nicolai, Buchhändler in Berlin.

Herr G. H. Nieper, der R. G. Bef. in Lüneburg.

Herr Heinrich Wilhelm Nöldeke.

Herr Professor Nölting, in Hamburg.

Herr J. H. Nopper.

Herr Johann Nikolaus Nopper.

Herr Christian Heinrich Nordmann, aus Hamburg.

O.

Herr Professor Oeder.

Herr von Oelhafen von Scholenbach.

Herr Olde, in Hamburg.

Herr Johann David Opp, aus Eibenstock.

Herr Otte, auf Krisebuy.

Herr Kanzeleyrath Otte, zu Eckernförde.

P.

Herr Doctor Pauli, in Hamburg.

Herr Philip Martin Persent.

Herr Johann Julius Gotthard Peters.

Herr Justizrath Piper, in Schleswig.

Herr Johann Philip Piper, in Glückstadt.

Herr Georg Andreas Wilhelm Pistorius, aus Hamburg.

Herr Johann Friderich Poppe.

Herr Johann Heinrich Pratje, Pastor zu Steinkirchen.

Herr Jakob Pren, aus Archangel.

Herr Jakob Prehn, aus Hamburg.

Herr Prehn, aus Flensburg.

Herr Carsten Florenz Pröhl.

R.

Herr Professor Ramler, in Berlin.

Herr Peter Rauert.

Herr Ratjens.

Herr Ratjens.

Herr Commissair Rehberg, in Hannover.

Herr Rehn, in Lübeck.

Herr Doctor Reimarus.

Herr Johann Hermann Reimers, Hermanns Sohn.

Herr Jakob Reimers, aus Hamburg.

Herr Reinhardt.

Herr

Herr Rendorg.

Herr Graf von Reventlau.

Herr Graf von Reventlau.

Herr Landrath von Revenfeld, Erbherr auf Nienhoff und Birkmohr.

Herr Hofrath Richter, in Göttingen.

Herr Rathsherr Ritter, in Hamburg.

Herr Ritter, aus Annaberg.

Herr Michael Rowohl.

Herr August Friedrich Rulfs, in Bremen.

Herr Cay von Rumohr, Erbherr auf Röst.

Herr Johann Christoph Ruprecht, Pastor zu Grünhoff, in Curland.

Herr Johann Christoph Gottlieb Rüte.

Herr Johann Hermann Gustav Rüte.

S.

Herr von Sandbeck, im Bremischen.

Herr H. S. aus Altona.

Herr Prof. und Kanzeley-Secretair Schlegel.

Herr Seidel, Buchhändler in Magdeburg.

Herr Seyler, in Hamburg.

Herr Nikolaus Siemsen, in Hamburg.

Herr Sillem, Kaufmann in Hamburg.

Herr Hofmedicus Schäffer, in Lüneburg.

Ihro Excellenz, Herr Generallieutenant, des heil. R. Reichs Graf von Schmettau, Ritter.

Herr Kanzeleyrath von Schmieden.

Herr Commißionsrath Schmidt, in Hamburg.

Herr Advokat Schmidt, in Altona.

Herr Johann Schomacker, aus Hamburg.

Herr Schröter, Candidat des Hamburgischen Ministerii.

Herr Wilhelm von Schryever, Großfürstl. Holsteinis. Etatsrath.

Herr Syndicus Schuback.

Herr J. L. Schulze, der Rechte Candidat, in Boitzenburg.

Herr Arend Heinrich Schulz.

Herr Andreas Schulz, aus Hamburg.

Herr H. J. C. Schulz, der G. G. B. in Lüneburg.

Herr Schulz, in Lübeck.

Herr Schulz jun. aus Bremen.

Herr Schütt, auf Tolkschuby.

Herr Doctor Schütze, Professor in Hamburg.

Herr Schwalb, in Hamburg.

Herr Christian Schwaneschuh.

Herr

Herr Johann Georg Soltau.

Herr Actuarius Soltau, in Lübeck.

Herr Baumeister Sonnin, in Hamburg.

Herr Doctor von Sprekelsen.

Herr Steckelmann.

Herr Baron von Stenglin, in Lüneburg.

Herr Stephani, in Wien.

Herr Johann August Stölzer, aus Magdeburg.

Herr Stuhlmann, aus Altona.

T.

Herr Oberst, des heil. Röm. Reichs Graf von Tramp.

Herr Lieutenant, Reichsgraf von Tramp.

Herr Adam, Reichsgraf von Tramp.

Herr Tranitz.

Herr Diederich Nicolaus Trappe.

U.

Frau Doctorin Unzer, in Altona.

V.

Frau von Veltheim.

Herr Johann Vernezober, Peters Sohn.

Herr Jacob Vogeler, aus Altona.

Herr Lieutenant Volkmann, in Hamburg.

W.

Herr Syndicus Wakenroder, in Berlin.

Herr Justitzrath Waitz.

Herr

Herr Anton Hinrich Wedemeyer, in Altona.

Herr Doctor Wenzhard.

Madame Westphalen.

Herr Johann Abraham Wiedemann.

Herr Licentiat Wiederhold, in Hamburg.

Herr Jakob Wilder, Pastor zu Colmar.

Herr Justitzrath Willebrand, in Altona.

Demoiselle Wilkens, in Bremen.

Herr Peter Wilkens, in Bremen.

Herr Werner Wilkens, in Bremen.

Herr D. G. Westerheyde, Pastor im Lüneburgischen.

Herr Winkelmann, aus Hamburg.

Demoiselle J. A. F. Winkler.

Herr von Winthern, Kaufmann in Hamburg.

Herr John Wilmot, Esq.

Herr Joachim Christian Wohlers, in Altona.

Herr Wolbrecht, Churfürstl. Hannöverischer Commissair.

Z.

Herr Zietelmann, Regimentsquartiermeister des Czetteritzis. Dragonerregiments, zu Landsberg an der Warte.

Herr Hofrath von Zwierlein, in Wetzlar.

Aedon

Aedon und Themire,

ein

episches Gedicht.

Erstes Buch.

Inhalt.

Venus, die Königin der unschuldigen Liebe, hat einen Tempel in Cythere, und Paphos, zweyen Städten in der Insel Cyprus. Doch erkennt sie den ersten nur noch für den ihrigen; weil man in dem andern vielmehr der Wollust dienet. Die Gegend um Cythere, und der Tempel wird beschrieben. Diesen Tempel besuchet sie alle Jahre, wo mit dem Anfang des Aprils ihre Feste gefeyert werden. Aedon, ein junger Grieche aus Delos, kömt zum zweytenmal dahin, nachdem er seiner geraubten Braut,

Themire, lange umsonst nachgefolget war. Seine ersten Gedanken, als er diese Gegend wieder sahe, und Erklärung des Sujets in diesem Gedichte. Er entschließt sich, in seiner Ungewißheit die Göttin, die ihn prüfete, und itzt der schwersten Prüfung vorbehielt, um ein Orakel zu bitten. In dieser Absicht besuchet er einen Orakelhayn: da ihm aber hier kein Orakel sein Schicksal erklären will; so gehet er nach dem Tempel, um die Göttin hier zu befragen.

Erstes

Erstes Buch.

Die Göttin, deren Macht oft quälet,
oft entzückt,
Die oft den Hirten mehr, als Könige
beglückt;
Der jede Nation in jedem Welttheil dienet,
Wohin kein Winter komt, und wo kein Frühling grünet,
Liebt noch ihr Cyprien, wo, ihrem Dienst bestimt,
Ein heiliger Altar der Jugend Opfer nimt,

Die ihr, wenn der April das graue Jahr verjünget,
Der Jüngling und die Braut aus hundert Ländern bringet.
Alsdenn besucht sie selbst in eben der Gestalt,
Die der Olympus sieht, der Menschen Aufenthalt.
Zwar auch Idalien empfängt dann eine Menge
Von jungen Opfernden, und feyert mit Gepränge:
Doch haßt sie diesen Ort, und hat, durch Greul verbannt,
Von Paphos, und von ihm ihr Auge weggewandt.
Die Wollust dienet hier mit ungeweihten Händen,
Und zündet Opfer an, die ihre Gottheit schänden.
Anstatt der Sittsamkeit, der Zärtlichkeit, und Zucht,
Herrscht Buhlerey, Betrug, und Haß und Eifersucht:
Doch ruft man sie noch an: wie frech! als wenn Cythere,
Der Liebe Königin, der Wollust Göttin wäre!

Kein Erdstrich in der Welt, so angenehm und reich
Ihn die Natur erschuf, ist dieser Insel gleich.
Hier prangt der junge Lenz in stetem Feyerkleide;
Hier ist Elisien, hier athmet alles Freude.
Wenn Nebel anderswo die schwere Luft erfüllt;
Wenn sich der finstre Zevs in Ungewitter hüllt,

Mit Hagel oder Sturm ein sündlich Land zu schlagen,
Und durch die Himmel rollt sein ehrner Donnerwagen;
So scheints, die Sonne geh' aus dieser Gegend fort,
Und wend' ihr Antlitz ganz auf diesen sichern Ort.
Das Auge schweift entzückt durch Büsche, Thäler, Höhen,
Gefilde, Wälder, Hain, und wird nicht satt zu sehen.

Ein junger Myrthenwald umfaßt das schönste Thal,
Und biethet kühlen Schutz vorm heißen Mittagsstrahl.
Die Zweige wölben sich, als trügen sie Verlangen,
In ihre Demmerung Geliebte zu empfangen:
Ihr Stamm bleibt ewig jung, ihr Laub entfärbt sich nie;
Dryaden pflanzen an, und Nymphen wässern sie. *
Sie bauen Rasensitz' und lassen hier im Kühlen,
Den angenehmsten Traum um den Verliebten spielen:

Anmerkungen.

* Dryaden waren Nymphen, welche sich zwischen den Bäumen aufhielten. Man schreibt ihnen die Sorge, und Fortpflanzung der Bäume zu. Nymphen aber waren Göttinnen der Wasser, und Töchter des Oceans. Tibull. 85,6. Einige wohnten in den Wäldern, andere in den Gewässern, noch andere auf den Bergen u. s. w. die alle ihre verschiedene Namen hatten. Ich habe diese Erdichtungen zu nutzen gesucht, um dem Gedichte die Farbe des Alterthums zu geben, doch deswegen eben nicht nöthig gefunden, mich ängstlich an die Mythologie der Alten zu binden, ohne kleine Umstände zu verändern.

Sie weben rings um ihn ein grünes Schattendach,
Und seufzen, wenn er seufzt, ihm leis' im Busche nach:
Bepflanzen mit Jesmin das Ufer schöner Quellen,
Verbreiten sanftes Moos auf kühle Lagerstellen,
Und führen, wenn sich hier mit süßer Phantasey
Ein Mädchen unterhält, den blöden Freund herbey,
Der dann zum erstenmal das, was sie nie erlaubet,
Und was er nie gewagt, von ihren Lippen raubet.

Fast in dem Mittelpunct des schönen Thales schwillt
Ein Hügel, überall in Schatten eingehüllt
Von Reben, welche sich um Thyrsusstäbe * drehen:
Zephissus gießet hier von abgesetzten Höhen,
Mit lieblichem Geräusch, sein Wasser in den Schooß
Des blumenreichen Thals, wächst, stehet uferlos,
Der allerschönste See, und hält den reinen Spiegel
Dem grünen Abhang vor mit Wein bepflanzter Hügel,
Bis ihn ein tiefer Bett in Myrthenschatten nimt;
Mit Rieseln wälzt er dann, noch tausendmal gekrümt,

Als

Anmerkungen.

* Thyrsus waren mit Ephen umwundene Spieße, welche man in den Orgien des Bachus führete.

Als ob er ungern flöh die Gegend seiner Quellen,
Durchs veilchenvolle Thal die klaren Silberwellen.
Sein Rauschen locket oft die Nymphen aus dem Hayn:
Sie ruhen an dem See, und spiegeln sich darein,
Und stürzen in den Strom, und schlagen seine Wogen,
Und spielen mit der Fluth, und spritzen Regenbogen.
Wenn ein verschmitzter Faun * im dichten Schilfe lauscht,
Zürnt er mit Eifersucht, schäumt um den Schilf, und rauscht;
Sogleich verstehn sie ihn, und tauchen schaamhaft nieder;
Und sein getreuer Schoos verbirgt die schönen Glieder.

Von diesem grünen Thal, der Nymphen Aufenthalt,
Trennt Cythereens ** Stadt ein grau bejahrter Wald.
Ehrwürdig strecket hier des Zevs geweihte Eiche
Durch grüne Finsterniß ihr astiges Gesträuche.
Ein angenehmes Graun, wie in Dodonens † Hayn,
Nimt hier den Wanderer, vermischt mit Ehrfurcht ein.

Die

Anmerkungen.

* Faunen, Götter der Felder und Wälder, beynahe dieselbigen, welche bey den Griechen σάτυροι hießen. Sie waren große Liebhaber der Nymphen:

Faune Nympharum fugentum amator.

Hor. Carm. 3. 18, 1.

** Venus. Sie hatte sehr viele Namen, unter andern auch die Namen Cypris, Cythere, Cytherea, Cythereia, u. s. f.

† Dodona, der Name einer Stadt in Chaonien, bey welcher ein bekannter Wald stand, der dem Dodonäischen Jupiter heilig war, und das älteste Orakel der Griechen hatte.

Die Göttin pfleget hier dem Menschen ihren Willen,
In Vorempfindungen der Zukunft, zu enthüllen:
Doch bleibt ihm dieß Gefühl oft noch geheimnißvoll,
Bis ihm der Tempel sagt, was er erwarten soll.

Dahin führt ihn ein Weg durch eine grüne Enge
Sich oft durchschneidender, verpflochtner Myrthengänge.
Hier athmet jedes Herz mit Gram vermischte Lust:
Der jungen Braut entwischt der Seufzer aus der Brust:
Sie hört den Jüngling gern, will reden, und wird blöde,
Erröthet, stamlet, schweigt, und macht den Blick zur Rede:
Ihr Herz wird ausgedehnt, ihr Busen lebt, und steigt,
Und jede Mine sagt, was sie aus Schaam verschweigt.
Hier gehn die Tändeley in frischen Blumenkränzen,
Die Freuden, und der Scherz, bald einsam, bald in Tänzen:
Hier siehet man den Witz, die Grazien der Schaam,
Die Flatterhaftigkeit, den angenehmen Gram,
Den losen Eigensinn, auf Blumen in Gebüschen,
Mit Liebesgöttern sich verfolgen, und erwischen.
Bald liegt der lose Schwarm, und tändelt jugendlich
Im blumenreichen Klee, bald schwärmt er, jäget sich,

Und

Und tritt mit leichtem Fuß manch düftend Veilchen nieder;
Doch wo ein Blümchen stirbt, da wachsen hundert wieder.

Dieß lachende Gefild', und dieser Myrthenhayn,
Ein weiter Umfang! schließt der Cypris Tempel ein,
Der, von der Hand Vulkans * aus Marmor aufgeführet,
Die Zinnen blendend Gold, fast den Olymp berühret.

Als ehemals ein Fluch der zürnenden Natur,
Die Menschen züchtigend, auf alle Länder fuhr;
Als sie, die ihres Glücks nicht zu genießen wusten,
Zur Arbeit itzt verdammt, die Erde pflügen musten,
Da, sagt man, ging Saturn † betrübt von Land zu Land,
Bis er in Cyprus kam, und hier noch Unschuld fand.
Man nahm ihn freundlich auf; und dieses zu belohnen,
Beschloß der milde Gott, beständig hier zu wohnen.
Die Erde fühlte bald des Gottes sanfte Macht:
Bald standen Lenz und Herbst in tausendfacher Pracht,

Die

Anmerkungen.

* Der Gott des Feuers, ein Sohn Jupiters und der Juno, und Gemahl der Venus.

† Ein Sohn des Himmels. Unter seiner Regierung war das güldene Alter. Aureus Saturnus *Virg. Georg.* 2, 538.

Die alle Göttinnen der schönen Jahreszeiten
Mit Blumen, und mit Frucht auf einmal überstreuten:
Und Venus, da sie hier ein güldnes Alter sah,
Kam oftmals vom Olymp, und endlich blieb sie da;
Nachdem die Dankbarkeit der Jüngling' und der Bräute,
Durch sie beseeliget, ihr einen Altar weihte.
Sie nahm den Weihrauch gern, bestimmte selbst die Zeit
Der Feyer im April; denn der ist ihr geweiht:
Ja nahm, als ob für sie itzt hier der Himmel wäre,
Den Namen, Cytheree, von ihrer Stadt Cythere.

Die Erde, wenn sie kömt, fühlt ihrer Göttin Spur,
Und jugendliche Kraft durchströmet die Natur:
Die todte Schöpfung scheint ihr heiligs Fest zu merken,
Ein feyerlicher Stolz erscheint in ihren Werken.
Die Götter des Olymps vom hohen Jupiter
Bis auf den Momus * selbst, empfinden zärtlicher:

Denn

Anmerkungen.

* **Momus**, ein Gott, den der Schlaf mit der Nacht erzeuget. Dieser Gott, der selbst als unthätig beschrieben wird, untersuchte die Werke der andern Götter, und tadelte mit aller Strenge, wenn er Fehler fand. Daher sagt *Cic.* Att. 5, 20: Quod me maxime hortaris — vt etiam Ligurino μώμῳ satisfaciam. Das Wort μῶμος bedeutet Tadel.

Denn Venus, daß kein GOtt ein Fest der Freude störe,
Wirkt in dem Himmel dann so stark, als in Cythere.
Selbst Juno * feyert mit, vergessend jene Schaam,
Womit sie ehemals vom Ida ** wieder kam:
Und Venus weiß ihr dann den Liebreitz, zu entzücken,
Und alle Grazien in ihr Gesicht zu drücken.
Der Gott des güldnen Tags nimt einen weitern Lauf,
Und jäget aus dem Meer die Rosse früh herauf:
Die Liebe glühet ihm auf beyden Rosenwangen,
Und Thetis, † brünstiger, ihn wieder zu umfangen,
Sieht aus der glatten Fluth, wenn der zu lange Tag
Die Abende verweilt, ihm auf der Reise nach,
Aufmerksam, ob er auch auf seinem goldnen Wagen
Die Zügel schüttele, die Rosse fortzujagen.

Hieher kam im April Aedon zum zweyten mal,
Nach einer langen Reis', und voll von alter Qual:

Ein

Anmerkungen.

* Juno, eine Schwester und Gemahlin Jupiters, welche sonst die Venus eben nicht liebte.

** Ein Berg in Troas, wo Paris den Streit der drey Göttinnen, Minerva, Juno, und Venus entschied, und der letzten den Preis der Schönheit zuerkannte.

† Eine der schönsten Nereiden und Göttin des Meeres.

Ein junger Delier von Edelmuth und Sitten,
Der unter Prüfungen der Cypris viel gelitten.
Wie traurig war ihm itzt, wie fremd, und unbekannt,
Dies sonst so göttliche, so sehr geliebte Land!
Verödet schien umher das schöne Thal zu liegen:
Themire war nicht hier, sein einziges Vergnügen.
"Wie schrecklich," rief er aus, "dünkt diese Gegend mir!
Ists hier, wo Cypris herrscht? Verzweiflung herrschet hier!
Hier ist ein Ort des Bluts, und unerhörter Thaten!
Hier hat der beste Freund den besten Freund verrathen!
In jenes Myrthenhayns durch Mord entweihter Nacht
Hat eines Bruders Hand den Bruder umgebracht!
In jenem Aufenthalt der seufzenden Dryaden
Wohnt finstrer Meuchelmord, und freut sich über Schaden:
Das melancholische Geräusch aus jenem Bach
Seufzt eines Sterbenden gebrochne Seufzer nach:
Im Hayne Jupiters, in diesen Myrthenhecken,
Im Tempel, überall, wohnt Schwermuth oder Schrecken!

Der

Der Unglückselige, so weit er flüchten kann,
Schwärzt alle Gegenden mit seinem Kummer an!
O! Göttin, sey gerecht! vertilg in mir die Triebe,
Und strafe meinen Feind, Seiden, mit der Liebe!
Gieß alle meine Treu, und meinen ganzen Schmerz
Mit aller Eifersucht in sein meyneidigs Herz!
Vergeblich sey sein Raub! vergeblich müß' er schmachten!
Mir aber gieb die Kraft, sie beyde zu verachten!„

So stritten Zärtlichkeit und Eifersucht in ihm:
Und Cypris, halb erzürnt durch seinen Ungestüm,
Besorgte, daß ein Herz, das so gewaltsam brenne,
Auch wankelmüthig sey, und untreu werden könne.
Deswegen nährte sie den nagenden Verdacht,
Und gab den Zweifeln Schein, die er sich selbst gemacht;
Blieb lange stum für ihn, und wollte seiner Liebe
Nur dann erst günstig seyn, wenn er ihr standhaft bliebe.

Sechs Monat' hatt' er schon Themiren auf der Flucht,
Vergebliches Bemühn! durch Land und Meer gesucht:

Und kam itzt, ungewiß, ob sie geraubet wäre,
Ob von sich selbst geflohn, noch einmal nach Cythere,
Wohin durch einen Traum, so glaubt er, Cypris ihn,
Vielleicht itzt gnädiger, zurück zu rufen schien.
Allein er wußte nicht, was er noch leiden sollte;
Für welchen Preis sie ihm Themiren geben wollte.
Die letzte Prüfung war am schwersten auszustehn!
Er sollte, mit Gefahr der Unschuld, Paphos sehn,
Den Reitz der Buhlerin, der Wollust Gift empfinden,
Und kämpfend mit sich selbst, das alles überwinden!

In Unentschlossenheit, bekümmert, und allein,
Neugierig, und besorgt, betrat er itzt den Hayn.
“ Hier, „ dacht er bey sich selbst, “ hier wirst du von Cytheren,
Wenn dich die Göttin liebt, dein letztes Schicksal hören.
Ach Unglückseliger! sey nur zu Qual gefaßt!
Ja, hören wirst du es, wenn dich die Göttin haßt! —
Was hoffst du, Thörichter! Themir' ist dir entrissen,
Ist treulos, — ist entehrt — Ach! Thor, was willst du wissen?

Und

Und käm' auch mit der Reu die erste Zärtlichkeit
In ihre Brust zurück; verlangst du sie entweiht?
Dann sey die Reih an ihr, umsonst, wie ich, zu schmachten,
Zu leiden, was ich litt: an mir — sie zu verachten!
Was soll ein Götterspruch? Mir diesen letzten Rest
Von Hofnung zu entziehn, den noch ein Zweifel läßt? —
So sey es! würde mir auch dieser selbst entrissen,
Und wäre Tod darin, doch ist es Trost, zu wissen!
Der Zweifel ende sich, der mich durch Meer und Land
Mit Geißeln fortgejagt! Hier reiße meine Hand
Den Pfeil aus meiner Brust: ob Hofnung, ob Verderben
Dem Ausspruch folgt; ich will gewiß seyn, oder sterben!„

Entschlossen trat er itzt an den geweihten Ort,
Wo Furcht und heiligs Graun durch jede Nerve bohrt.
Ein wilder kalter Schaur, der durch den Frevler fähret,
Wenn sein verwegner Fuß ein Heiligthum entehret,
Läuft durch sein klopfend Herz: es zittern ihm die Knie,
Indem er näher tritt, und kaum gehorchen sie:

Rings um ihn hänget Nacht: ein Sturm brüllt durch die Eichen,
Und kalter Schrecken fällt von bebenden Gesträuchen.
Erwartend steht er da; doch kein Orakel spricht,
Und nichts weissaget ihm, kein Traum, und kein Gesicht.
Unruhig kehrt er um, damit er in Cythere
Von Cypris am Altar sein letztes Schicksal höre;
Und geht dem Tempel zu, wo schon die junge Schaar
Von beyderley Geschlecht zum Dienst versamlet war.

Zweytes

Zweytes Buch.

Inhalt.

In dem Tempel wurden die Anstalten zum Empfang der Göttin gemacht; und eine Menge von jungen Bräuten, welche opferten, war daselbst versamlet. Einige aus Paphos: ihr Character. Andere aus Lemnos: Beschreibung derselben. Erzählung des Schicksals der Weiber in Lemnos, und ihres Zorns gegen die Männer. Noch andere kamen aus Smyrna, Orchomenos, Elis und vielen andern Ländern und Städten: Character und Beschreibung derselben. Alle diese fand Aedon schon versamlet, als er zum Tempel kam. Beschreibung seines Gemüthszustandes, als er die allgemeine Feyer sahe. Er suchte seine Themire, fand aber an deren statt eine alte Freundin, Zarine. Character derselben.

Sie war die Braut des Seide, seines Freundes, dem sie aber ungetreu wurde, als sie anfing, den Aedon zu lieben. Diese Liebe hatte sie bewogen, Themiren der Hand eines Räubers zu verrathen; doch hatte sie diese Treulosigkeit so geheim zu halten gewußt, daß Aedon nicht den geringsten Verdacht auf sie warf. Inzwischen war ihre gewünschte Absicht, den Aedon in Cyprus zu behalten, nicht gelungen: da dieser sie verließ, um seiner Themire nachzusuchen. Da sie ihn itzt wieder sahe, bekam sie von neuen Hofnung, ihn zu überwinden. Sie redet den Aedon an, und bittet ihn, die Schicksale seiner Reise zu erzählen.

Zweytes Buch.

Schon trug man Cederholz ins Heiligthum zusammen:
Cytherens Priesterin entzündete die Flammen,
Warf Weihrauchkörner auf, aus Cypris Mirthenhayn,
Und weihete den Sitz für seine Göttin ein:
Indessen eine Schaar von zwölf der schönsten Bräute
Des Tempels Marmorgrund mit Rosen überstreute.
Altäre flammeten, und ein vermischter Duft
Des süßen Rauchwerks zog in Wolken durch die Luft.

Schön, wie ein Frühlingstag, und blühend, wie Aurore,
Bekrönet mit dem Schmuck der jugendlichen Flore,

In leichter Leinewand, trat eine junge Schaar
Von Bräuten Cypriens mit Opfern zum Altar.
Aus Paphos kamen sie, zum edlern Dienst geweihet,
Als den sie dort gesehn, und dort verabgescheuet.
In ihrem Angesicht stand keine Künsteley
Der bildenden Natur mit falschen Schminken bey.
Im Auge sah man nicht das Feur der Wollust lodern,
Der Sehnsucht matten Blick, der schmachtend scheint,
zu fodern.
Ihr Anstand ohne Kunst, die Ungezwungenheit
Des Putzes, voll Geschmack, gewählt mit Sittsamkeit,
Bewies, wie sehr ihr Herz die Buhlerlist verfluchte,
Wie sehr die Schöne reitzt, die nicht zu reitzen suchte.

Kaum hatten diese sich vom Altar weggewandt,
So trat ein Haufen hin, den Lemnos ** abgesandt;
Das siebente Geschlecht aus dem berühmten Saamen
Der Helden, die dahin zurück aus Colchis * kamen.

In

Anmerkungen.

* Lemnos, eine Insel im Aegäischen Meer, wo man den Vulkanus verehrte, der in diese Insel gefallen seyn soll, als er aus dem Himmel geworfen wurde. *Vulcania Lemnos.* — *Valer. Argon.* 4, 440.

** Colchis, eine Landschaft in Asien.

In Lemnos hatten einst, aus Liebe zum Vulkan,
Die Frauen, aufgebracht durch fabelhaften Wahn,
Als hätte Cypris ihn gewissenlos betrogen,
Ihr eine lange Zeit die Huldigung entzogen.
Doch wer den Göttern schmäht, dem folgt die Rache bald:
Die Göttin strafte sie mit scheußlicher Gestalt:
Die Männer fingen an, sich ihrer Eh zu schämen,
Und Töchter Thraciens an ihrer Statt zu nehmen.
Was waget nicht ein Weib, zu solcher Schmach verdamt!
Die Rachbegierigen, durch Eifersucht entflamt,
Beschlossen, um den Zorn der Göttin zu verspotten,
Das feindliche Geschlecht der Männer auszurotten.
Die Tochter würgete den Vater thränenlos,
Der Säugling sank durchbort aus seiner Mutter Schooß;
Und kaum entwischte noch Hypsipile mit Grauen
Vor einem Vatermord, der Rachbegier der Frauen.
Abscheulicher Erfolg der blinden Raserey!
Das hofnungslose Land verfiel in Wüsteney;
Kein neuer Stam erhielt die sterbenden Geschlechter:
Für mütterliche Schuld erduldeten die Töchter:
Sie weinten: Cypris sahs, erbarmte sich, und sand
Aus Colchis eine Schaar ans Männerlose Land;

Damit

Damit sie ihm dereinst aus edlerem Geschlechte
Bewohner, und sich selbst Verehrer geben möchte.
Die Enkelin vergißt, was ehedem geschehn;
Itzt siehet Venus sie vor ihrem Altar stehn. *

Aus Smyrna traten nun zehn Bräute zum Altare,
Mit Rosen an der Brust, im leichtgeflochtnen Haare,
Das auf dem Scheitel sich in einen Knoten wand.
Von ihren Schultern fiel ein fliegendes Gewand,
Das, wenn ein loser West in seine Falten spielte,
Der güldne Gürtel kaum an ihren Hüften hielte.

Auch aus Orchomenos ** kam eine junge Schaar,
Die unter Grazien bisher erwachsen war:
Denn diese bilden sie mit ihren eignen Händen,
Zum mütterlichen Dienst die schönsten abzusenden.

Sie

Anmerkungen.

* Die Weiber in Lemnos hatten, aus Eifersucht, ihre Männer umgebracht, und verjagten die Hypsipile, eine Tochter ihres Königes Thoantis, weil sie ihrem Vater das Leben gelassen hatte. Die Argonauten kamen, auf ihrer Zurückreise aus Colchis, wo sie das güldene Vließ erobert hatten, nach Lemnos. Aus diesen Erzählungen ist diese Fabel zusammengesetzet, und nach Absicht bequemet.

** Der Name eines Berges in Thessalien, und einer Stadt in Böotien, in welcher die Gratien eine geweihete Quelle hatten.

Sie geben ihrem Leib die schöne Weiblichkeit,
Den Anstand, und den Reitz der Wohlgezogenheit:
Von ihnen haben sie den Geist in ihren Blicken,
Die Grübchen, die sich tief in ihre Wangen drücken,
Das angenehme Roth, dem keine Rose gleicht,
Die Lippe, der das Blut der Purpurschnecke weicht,
Die hoch gewölbte Stirn, die Zähne von Corallen,
Die Locken, die so schön auf ihren Busen fallen,
Die Unschuld in der Mien', und diese Sittsamkeit
Des Auges, das so sanft, mit solcher Schüchternheit,
Voll angenehmer Schaam des Jünglings Blick vermeidet,
Der stum und ausser sich sein geitzig Auge weidet.

Aus allen Gegenden, wo Alpheus * in der Flucht
Sein schnelles Wasser rollt, und Arethusen sucht;

Aus

Anmerkungen.

* Alpheus, der Gott eines Flusses in Arkadien, verliebte sich, nach der Fabel, in eine Nymphe Arethusa, die ihn aber flohe, und folgete ihr nach. Der Fluß Alpheus gehet, nach einem langen Lauf, in Achajen unter die Erde, fließt unter dem Meer durch, vereinigt sich mit dem Fluß Arethusa, und fällt von da in das Sicilische Meer: Daher sagt Virgil:

——— Alpheum fama est huc Elidis amnem
Occultas egisse vias subter mare: qui nunc
Ore, Arethusa, tuo Siculis confunditur undis.
Aen. 3, 694.

Aus Elis, wo sein Strom die freyen Städte tränket,
Und wo er unters Meer sich plötzlich untersenket,
Bis in Ortygia, wo er sie wieder fand, *
Ward eine junge Schaar von Opfernden gesandt.
Sie hielten sich mit Zucht und Sittsamkeit zurücke,
Und tugendhafte Schaam erschien in jedem Blicke.
Bey jedem Morgengruß, den ihr ein Jüngling bot,
Floß durch ihr Angesicht ein liebenswürdig Roth.
Stets war die Hand bereit, die Lippen zu bedecken,
Und hustend suchten sie, die Röthe zu verstecken.
Der Schönheit fehlet oft die Liebenswürdigkeit:
Denn was kein Reitz vermag, würkt die Bescheidenheit.

Vom reichen Orient, des Niles fettem Strande,
Den Seulen des Alcid, ** der Erde letztem Rande,
Wo in der Thetis Schooß der müde Titan † sinkt,
Und sein beschäumtes Roß aus Purpurwellen trinkt,
Versamlete sich hier, in feyerlichem Kleide,
Zum Dienst der Cypria, der Länder Stolz und Freude.

Hier

Anmerkungen.

* Ortygia, eine Insel bey Sicilien, in der Nähe von Syracusa.

** Die Seulen des Herkules: Die Alten glaubten hier das Ende der Welt.

† Titan, Phöbus, Apollo, die Sonne.

Hier wars, wohin Aedon vom Eichenhaine kam.
Die Menge, die er sah, zerstreute seinen Gram;
Doch kurze Zwischenfrist! bald kamen seine Schmerzen
Gewaltiger zurück: er stand mit schwerem Herzen,
Betäubet: also steht ein Pilgrim, der erwacht,
Wo er am Tag' entschlief, und siehet um sich Nacht.
Er, ohne Trost, allein, geschieden von Themiren,
Sah frohe Jünglinge die frohen Bräute führen:
Er, der bey seiner Braut sonst in Entzückung schwam,
Sog aus der Frölichkeit nur Gift für seinen Gram.
Den Unglückseligen reitzt jede Lust zum Neide:
Verzweiflung liegt für ihn in andrer Menschen Freude.
Aedon erseufzete: die Frölichkeit, der Scherz,
Die Lust der übrigen zerrissen nur sein Herz.
Oft sah er schmachtend um, Themiren zu erblicken:
Und fand er Aehnlichkeit, wie schlug ihm vor Entzücken
Sein bebend Herz! Wie stieg ihm Gluth ins Angesicht!
Allein Betrogener! Es war Themire nicht.
Dann brach er seufzend aus: "Die Göttin muß mich hassen!
" Wie froh sind diese nicht! Ich aber, wie verlassen!
" Ich, der allein von ihr zu Qual verdammet scheint,
" Ich habe keine Braut, ich habe keinen Freund!„

Noch

Noch einmal sah er um, nur einen Freund zu sehen,
Und fand (denn also ließ die Göttin es geschehen)
Und fand Seidens Braut, die treulos, undankbar,
Die Ursach seines Grams, und seines Unglücks war;
Die unbeständige, betrügliche Zarine,
Die nicht im Herzen war, was sie im Antlitz schiene;
Die ihres Freundes Braut der Räuberhand verrieth,
Seiden hinterging, und doch Verdacht vermied.

Sie hatte, bey dem Reitz, ein fühlend Herz zu rühren,
Den Schein, der Unschuld lügt, und Augen, die verführen.
Schön, eitel, gleich geschickt, zum Ernste, wie zum Scherz,
Gelung ihr jeder Sieg, gewann sie jedes Herz.
Ihr Stolz erwählte sich den Liebling, den er wollte,
Und richtete den Pfeil, den Amor schießen sollte.
Sie liebte schnell, und stark: ein Funken, den sie fing,
Grif schleunig um sich her, schlug Flammen, und verging.
So lang sie kämpfete, erhielt sich ihr Vergnügen,
Und ihre Liebe war die Eitelkeit zu siegen.
Beschloß sie einen Sieg; so war kein Widerstand,
Kein Hinderniß so groß, das sie nicht überwand.

Dann

Dann folgte sie nur dem, was ihre Regung wollte,
Und wenn ihr auch der Sieg ein Laster kosten sollte:
Aufopferung der Schaam, Verscherzung des Gerüchts,
Verachtung, Spott der Welt, die alle galten nichts.

Seide, den ihr Stolz zum ersten Opfer wählte,
Ein edler Gnossier, der zwanzig Sommer zählte,
Ein treuer Freund Aedons, bat oftmals am Altar,
Als schon für seine Glut Zarine kälter war:
" Soll eine Sterbliche mit deinen Ketten spielen,
Und dir, o Göttin! gleich, verwundend selbst nicht fühlen?
So nahm ich denn von dir ihr Herz vergebens an,
Wenn sie, was du geschenkt, mir wieder nehmen kann!
Umsonst verbindet uns die feyerliche Stunde;
Sie reißet deinen Pfeil leichtsinnig aus der Wunde,
Wirft von der schönen Hand die Fessel wieder ab,
Und nimt ein Herz zurück, das deine Macht mir gab. „
Schon damals sucht' ihr Stolz ein andres Herz zu rühren;
Sie liebte den Aedon, drum haßte sie Themiren:
Entschlossen, wenn nicht List, nicht Heimlichkeit gelang,
Zum kühnesten Betrug, zu Thätigkeit und Zwang:

Doch daß nicht diese drey die Heimlichkeit erriethen,
Verstand sie jede Kunst, den Minen zu gebieten.
So zärtlich für Aedon, so ungerührt und kalt
Sie für Seiden war, zwang sie doch mit Gewalt
Ihr Auge, jenem nichts, als Freundschaft, anzudeuten,
Und diesen riß sie hin durch tausend Zärtlichkeiten.
So glücklich hüllte sie in äußerlichen Schein
Von Zärtlichkeit und Treu, den schwarzen Vorsatz ein,
Betrog durch ihre Kunst Seiden und Themiren,
Bis zwar die List gelung, die Bosheit auszuführen;
Doch nicht ihr ganzer Wunsch: statt den gehoften Lohn,
Den ruhigen Genuß, verlor sie den Aedon,
Der, überrascht durch sie, nicht wußte, wer sie raubte,
Und sie zu edel zwar für solche Bosheit glaubte,
Doch voll Verzweifelung, so sehr sie widerrieth,
Themiren nachzugehn, zu schleunig von ihr schied.

Itzt, da ein günstig Glück ihn schien zurück zu geben,
Fing Liebe wieder an mit Hofnung aufzuleben.
Zwar saß Bekümmerniß auf seinem Angesicht;
Doch dieses war ihr Trost, sie sah Themiren nicht.

Sie näherte sich ihm, kaum fähig, ihr Entzücken
Durch einen falschen Schein von Gram zu unterdrücken:
Doch ein Bekümmerter, wie leichtlich glaubt er nicht,
Und nimt für wahren Schmerz ein trauriges Gesicht?
Mit Zähren in dem Blick, der seine Augen scheute,
Kam die Verführerin, und zog ihn auf die Seite:
"Wie glücklich!" sagte sie, "ich sehe den Aedon!
Doch wo ist deine Braut? — Wo mein Seid? —
Entflohn? —
Und giebt denn das Geschick, das unser Band geschieden,
Themiren dir geraubt, und meinem Arm Seiden;
(Sie wischte Thränen ab, und seufzte) dies Geschick
Giebt mir noch Einen Trost, noch Einen Freund zurück?
So steht uns noch vielleicht die Gunst der Cypris
offen;
Wir können hoffen" — — "Wir? ach! nichts ist
mehr zu hoffen!"
Sprach er voll Leidenschaft: "Sie sind auf ewig hin!
Sieh, wie ich abgehärmt, kaum noch mein Schatten bin!
Umsonst verfolgt ich sie durch Länder, und durch Meere:
Gleich trostlos ging ich fort, und kam ich nach Cythere;

 Ich

Ich Thor, kaum weiß ich selbst, warum? — Nein, hoffe nicht!
Wenn das Orakel schweigt, so ließ mein Angesicht!
Doch kom: hier ist kein Ort für Herzen, welche leiden;
Mich ärgert dieses Fest, ich hasse diese Freuden!
Laß sie den Glücklichen: laß opfern, wer sich freut;
Verworfenen, wie uns, geziemt die Einsamkeit!„

Er ging: Zarine schwieg, sah mit geheimen Schmerzen
Noch immer ihren Feind, Themir', in seinem Herzen,
Schlug keinen Blick von ihm, weissagte sich nur schwer,
Wo jemals, Sieg, und ging tiefsinnig neben her;
Bis sie aus dem Bezirk des vollen Vorhoffs kamen,
Und schweigend ihren Sitz an einer Eiche nahmen.
Drauf sprach Zarin' also: "Ich leide zwar mit dir,
Doch noch ein kleiner Rest von Hofnung schmeichelt mir.
O! wenn dirs möglich ist, doch ohne dich zu quälen,
O! so versag mirs nicht, dein Schicksal zu erzählen.„
Der Kummer suchet Luft: ein schweres Herz ist froh,
Wenn es Erleichtrung hat. Aedon erzählte so.

Drittes

Drittes Buch.

Inhalt.

Azedon erzählet der Zarine die Zufälle, die ihm auf seiner Reise begegnet waren. Nachdem Themire ihm geraubet war, reisete er nach Creta, in Hofnung, sie daselbst zu finden. Diese Fahrt ging langsam, weil der Wind zu schwach war. Er wünschet, aus Ungeduld, einen Sturm. Endlich denkt er wieder an Themiren, die er bald für unschuldig, und mit Gewalt entführet, hält; bald aber für strafbar, und schuldig erkläret. Er kömt endlich nach Creta. Nachdem er hier am Berge Dicte dem Jupiter um eine glückliche Reise gebeten hatte, suchte er den Seide, und seine Themire in verschiedenen Städten: fand sie aber nicht. Itzt erinnerte er sich, daß

Venus diese Insel niemals geliebet hatte; er konte desto weniger hoffen, hier seine Geliebte wieder zu finden: und entschloß sich, nach Trinacrien, dem Vaterlande der Themire, zu reisen. Die Reise war anfänglich erwünscht: aber im Gesichte von Trinacrien überfiel ihn ein Orkan, der das Schiff weit hinauf ins Jonische Meer, nach Chaonien verschlug. Hier blieb er die Nacht durch am Strande; und hatte einen Traum, worin Venus ihm zu gebieten schien, daß er nach Cyprus zurück kehren solte. Er kehrte demnach wieder um, und kam in Cyprus an, fand aber Themiren nicht, wie er gehoffet hatte. Sein Gemüthszustand in dieser Situation.

Drittes

Drittes Buch.

Du weißt, wie viel mein Herz nach jenem Raub gelitten;
Wie mächtig Lieb' und Zorn in meinem Busen stritten;
Weißt, wie ich dich verließ, und mehr aus Rachbegier,
Als Hofnung, folgete; denn ach! was sollt ich hier?
Das, was ich um mich sah, gab Nahrung meinem Kummer:
Mein Herz fand keine Ruh, mein Auge keinen Schlummer.
Und wußt ich zehnmal nicht, in welches Land sie flohn,
So war in Cyprus doch kein Trost für den Aedon.
Nach Creta * ging mein Schiff, indem ein West gelinde
Auf seine Seiten bließ, und kroch mit mattem Winde.

Anmerkungen.

* Creta, eine bekannte Insel im mittelländischen Meere.

Kein Wort nennt dir die Pein von meiner Ungeduld!
Verwünschend mein Geschick gab ich den Göttern schuld:
Rief mit Verwegenheit: " Verachtet ihr das Flehen
Der Unschuld, die man quält, der Bosheit beyzustehen;
Ist ein Verführer euch, ein Räuber euch kein Greul,
Und nehmt ihr, Götter! selbst an ihren Sünden Theil;
Wohlan, so bin ich hier! ein Mensch, den ihr verfluchet,
Der euren Zorn verdient, der keine Gnade suchet!
Vollendet euren Grim! Hier steht eur Opfer, ich,
Eur Feind, des Todes werth, eur Blitz zerschmettre mich!
Doch seyd ihr noch gerecht, so eilt mit eurer Rache,
Daß ungestrafte Schuld euch nicht verächtlich mache!
Vergeltet nach Verdienst, mit Unparteylichkeit:
Fluch der Verrätherey, der Unschuld Sicherheit!
Wann hab ich euch erzürnt? Wie könnt ihr, große Götter!
Mich so gefoltert sehn? Hat Eolus kein Wetter,
Neptunus keinen Sturm? O kehrt, ich flehe drum,
Eh diese Stille herrscht, das Meer von Grund aus um!
Laßt die erzürnte Fluth bis an die Wolken schwillen,
Und siebenfachen Sturm durch seine Schlünde brüllen!„
Vergeblich bat ich sie! Ich sah, von Unmuth voll,
Daß unser Segel kaum von schwacher Kühlung schwoll.

Die

Die Götter wollten so: wer kan mit Göttern zanken!
Bald überließ ich mich den quälenden Gedanken.
Themire stellte sich, so schön sie jemals war,
Mit allem ihren Reitz, in aller Unschuld dar.
Ich sah ihr sanftes Aug' in schönen Zähren schwimmen;
Ich hörte, tief gerührt, den Ton von ihrer Stimmen;
Sah, wie gekränkt ihr Herz, wie ihrer Leiden voll,
Die unbefleckte Brust von tiefen Seufzern schwoll;
Wenn sie mit dieser Macht, die nie der Unschuld fehlet,
Mir wieß, wie ungerecht mein Argwohn sie gequälet.
Noch fühlt ich ihrer Wort' hinreissend süße Kraft;
"Ja, dacht ich, sie ist treu, unschuldig, tugendhaft:
Sie hat mich nicht geflohn: Verräther und Barbaren,
Die Thränen gerne sehn, froh ihrer Bosheit waren,
Werkzeuge fremder Brunst, feil durch die Geldbegier,
Bezahlte Bösewicht' entrissen sie von mir! —
Wie weinte sie vielleicht, lag zu der Räuber Füßen,
Die taub bey ihrem Flehn, die Thränen fallen ließen;
Rief, zitternd in dem Arm des Räubers, der sie trug,
Indem sie Händ' und Aug' erblaßt gen Himmel schlug,
Die Götter des Olymps, die Menschen, jeden Retter
Zu Hülfe; doch umsonst! taub waren diese Götter:

Die Nacht, die Räubern half, verhüllete den Greul,
Neptun war ohne Sturm, Zevs ohne Donnerkeil!
Du arme Tugend! — Ach! wie innig thut mirs wehe,
Wenn ich ein Menschenherz so schwarz und grausam sehe! — „

Bald überraschten mich ganz andere Gedanken,
Und meine Zuversicht fing wieder an, zu wanken.
Die Liebe wich zurück, mein Argwohn kam empor,
Und stellte mir die Flucht, als selbst gewählet vor.
Wem folgst du? dacht ich dann: wem? — Einer Ungetreuen!
Zur Rach? — Ohnmächtiger! was kannst du, als verzeihen!
Sie zu verstoßen? — Thor! warum dann diese Müh!
Ach! findest du sie auf, anbeten wirst du sie!
Elender, folge nur, und wenn mit Wind und Wetter
Ein GOtt dich warnen will, so fluch auf alle Götter!
Geh, finde, was du hofst, gieb ihr Gehör, und dann
Versuch', ob dieses Herz sie noch verstoßen kann!
Fleh sie, dir zu verzeihn, und wenn sie nicht verziehe,
So sink, von Einer Thrän' entwafnet, auf die Kniee:

Die gleiche Dankbarkeit, und diese gleiche Pein,
Wird bald noch eins der Lohn für deine Schwachheit
seyn. —
O! wenn die Götter dich sie wieder finden lassen,
O! zweifle nicht daran, so müssen sie dich hassen!„

Drey Tage schiften wir, als endlich aus der See
Das weiße Creta stieg, wie ein Gewölk von Schnee.
Begierde, daß man bald der Ruh genießen möchte,
Ermunterte den Arm der frohen Ruderknechte.
Die Wogen schäumeten, wir segelten den Hayn
Des Vorgebürgs vorbey, und liefen glücklich ein.
Ich ging dem Berge zu, an dem Dictäens Grotte
In tiefen Schatten liegt, geweiht dem Donnergotte,
Den Rhea hier gebahr, dem wüthenden Gemahl
Verbarg, und als ein Kind den Priestern anbefahl. *
Anbetend kniet' ich hier, nach väterlicher Weise,
Und bat den Jupiter um Glück zu meiner Reise.

Dann

Anmerkungen.

* Rhea, die Tochter des Himmels und der Erden, Gemahlin des Saturnus, und Mutter Jupiters und seiner Brüder. Als sie den Jupiter gebahr, standen ihr die Cureten bey, dem Saturnus ihre Geburt zu verbergen, und trugen Sorge für die Kindheit des Jupiter.

Dann sucht' ich den Seid' in Gnossus, in Gortyn,
Dictynna, Cytheum, * doch nirgend fand ich ihn.

Du weißt es, Cypris hat der Insel Haß geschworen:
Hier wars, wo Cephalus, geliebet von Auroren, **
Der Rache gnug zu thun, die sie aus Neid beschloß,
Verblendet seinen Pfeil ins Herz der Procris schoß.
Hier traf Pasiphaen † der giftigste der Pfeile,
Die Brunst zu einem Stier, von dem ihr Schoß, zum Greule
Der Welt und des Olymps, ein Ungeheur gebahr,
Das der verfluchten Lust der Mutter würdig war.
Ich dachte nicht daran, als mich ein Rest von Mauren,
Vordem das Labyrinth des wilden Minotauren,

Der

Anmerkungen.

* Namen verschiedener Städte in Creta.

** Cephalus, ein Sohn der Dejone, und Gemahl der Procris, wurde von Auroren geliebt. Procris, die es erfahren hatte, glaubte, daß Cephalus ihr ungetreu wäre, und versteckte sich im Gebüsche, um ihn zu belauschen. Cephalus hörte ein Geräusch in dem Busche, und glaubte, daß es ein Wild sey, warf seinen Pfeil, der unfehlbar traf, und tödtete seine Gemahlin.

† Pasiphäe, eine Tochter der Sonne, und Gemahlin des Minos, Königes in Creta, soll von der Venus, welche die Abkömlinge der Sonnen hassete, zu einer abscheulichen Liebe für einen Stier getrieben seyn, von welchem sie den Minotaurus, ein Ungeheur, halb Mann und halb Stier, gebahr. Dieses Ungeheuer wurde hernach von dem Minos in das Labyrinth eingeschlossen.

Der Wuth erinnerte, die Cypris hier verübt:
Wie? dacht ich dann, ein Land, das Venus nie geliebt;
Ein Land, mit solchem Mahl verwünschter Brunst gezeichnet,
Das nur der Wollust dient, und Cypria verleugnet,
Durch solche Greul entweiht, soll itzt für mich allein
Beglückender, und mehr, als Cyprus selber seyn?
Hier sollte Venus mir Themiren wieder schenken?
Nie ehrt sie solch ein Land mit solchem Angedenken?

Ich sahe, daß für mich hier nichts zu hoffen stand:
Doch wohin sollt ich itzt? Unstät, von Land zu Land,
Durch alle Inseln ziehn, durch alle Meere spähen,
Und nach so vieler Müh mich doch betrogen sehen?
So wenig Hofnung ich in allen Ländern sah,
Fiel endlich meine Wahl doch auf Trinakria.*
Seide, dacht ich itzt, wohin wird er Themiren
Als in den sichern Schoos des Vaterlandes führen?
Und hat sie einmal nur die Wahrheit uns bekannt,
So war Trinakrien ihr väterliches Land.
Es glückte mir, dahin ein Schiff bereit zu finden.
Wir strichen durch das Meer zuerst mit guten Winden:

Bald

Anmerkungen.

* Sicilien, wegen ihrer dreyeckigten Gestalt Trinakrien genannt.

Bald sahn wir Hofnungsvoll Peloponesens Strand,
Der kaum so schnell erschien, als hinter uns verschwand;
Sahn bald Trinakrien, als sich die Winde drehten,
Und itzt aus Libyen ins Meer herüber wehten.
Die Wolken hülleten in dicke Finsterniß
Den ganzen Himmel ein, den Blitz auf Blitz zerriß.
Die Wogen schleuderten, gethürmt vom Wirbelwinde,
Das Schiff itzt Himmel an, itzt in des Abgrunds Schlünde;
Dann traf ein Donnerschlag, der uns zugleich Gehör,
Gefühl und Athem nahm, den Mast; er stürzt ins Meer:
Der blasse Schiffer bebt von mehr, als Angst der Hölle,
Fühlt tausendmal den Tod in jedem Schlag der Welle,
Liegt zitternd auf den Knien, und überläßt betäubt
Der Fluth sein seufzend Schiff, das nun auf Zufall treibt:
Und endlich, da der Sturm sich mit dem Tage neigte,
Schon Mast und Steuerlos, Chaonien erreichte:
Die Wogen warfen es ohn Hofnung auf den Strand,
Und mühsam schwommen wir ans unbekannte Land.

Hier lag ich kummervoll, naß, müde, von Gewissen,
Reu, Sorgen, Lieb' und Furcht gefoltert und zerrissen.
Stets drang mein vorger Fluch sich dem Gedächtniß ein;
Ein wilder Schaur durchlief mein zitterndes Gebein:

Die

Die Götter, denen ich so trotzig Hohn gesprochen,
Die, dacht ich, hätten sich für diesen Trotz gerochen.
Ich fühlte nur zu sehr, wie viel ihr Zorn vermocht!
Ich, der vor kurzer Zeit aus Ungeduld gepocht,
Der einen Sturm gewünscht, lag itzt mit halben Leben,
Des Meeres Auswurf, da, dem Zufall Preis gegeben.
Die Nacht verhüllete die Gegend um mich her;
Die Wälder brausten noch, ich hörte, wie das Meer
Rauhtönend an den Strand erboßte Wogen rollte,
Als ob es seinen Raub ins Land verfolgen wollte.
Kein Schlaf fiel auf mein Aug' in dieser Finsterniß;
Bis gegen Mitternacht der Himmel sich zerriß,
Der Nebel nach und nach in Tropfen niederthaute,
Und hie und da ein Stern durch dünne Wolken schaute.
Dann fühlt ich in mir selbst die Wiederkehr der Ruh,
Und meine Müdigkeit zog mir die Augen zu.
Hier machte mir im Traum ein trügerischer Schatten
Die vielen Uebel gut, die mich verfolget hatten.
Ich sahe Venus selbst so majestätisch schön,
Als ich sie kurz vorher in Cyprien gesehn.
" Erkennst du itzt die Hand, die über dir erhoben
Dem Wind bald schweigen heißt, und bald gebeut zu toben?

Du fliehest mein Gebiet, selbst ungewiß, wohin?
Und denkest nicht daran, ob ich befriedigt bin?
Treuloser! wenn du ja Themiren suchen wollen,
Du hättest wenigstens erst mich befragen sollen!
Mein, mein war dies Geschenk: von mir, und anders nie,
Durchspähst du auch die Welt, hof' und verdiene sie!
Sey itzt genug gewarnt! Hier Sturm, vorher die Stille!
Errathe diesen Wink; denn darin liegt mein Wille!„

Sie sprachs: mein Traum verschwand; doch fühlt
ich Trost in mir,
O Göttin! rief ich aus, befiehl! Ich folge dir!
Gern folg ich jedem Wink, mit Inbrunst, mit Verlangen,
Mit Dankbarkeit von dir Themiren zu empfangen!
Was hab ich nicht gethan? Das weite Meer durchpflügt,
Getrotzet der Gefahr, mit Fluth und Sturm gekriegt,
Gern aller Ruh entsagt, dicht an dem Rand der Höllen
Den bleichen Tod gesehn, verschlungen von den Wellen:
Doch itzt, wofern mein Traum kein eitles Blendwerk war,
Erwartet mich der Lohn in Cyprus am Altar!
Vergebens bist du mir, o Göttin, nicht erschienen!
Ich folge deinem Wink, Themiren zu verdienen:

Mit

Mit Freude folg ich ihm! Geheiligt sey der Baum,
An welchem ich entschlief! geheiliget der Traum,
Die fürchterliche Nacht, der Sturm, der mich verschlagen,
Und dieser schrecklichste von allen meinen Tagen!„

Ich kehrte gleich zurück: Thessalien, Epir,
Arkadiens Gebiet verschwanden hinter mir.
So schnell beflügelt nicht die Rosse vor dem Wagen
Des Kämpfers Eifersucht, den Lorbeer zu erjagen;
Wenn er, von Ruhm befeurt, durch Staubgewölke jägt,
Die schlaffen Zügel schwingt, und ihren Rücken schlägt.
Die Sehnsucht, die mich trieb, erlaubte bey der Quelle
Des Peneus * meinem Fuß die erste Ruhestelle.
“Du heiliges Gebüsch, das diesen Quell umschließt,
Und du, o sanfter Bach, seyd, sprach ich, mir gegrüßt!
Ihr nehmt den Pilgrim auf, der müde niedersinket,
Und löscht den heißen Durst, der eure Ströme trinket!
Rauscht dem den Schlummer zu, der sich im grünen Schooß
Von euren Schatten streckt, und bettet ihn aufs Moos:
Gestattet, daß auch ich, hier meinen Durst erfrische,
Und gönnt mir Eine Nacht im Schooße eurer Büsche!„

Anmerkungen.

* Peneus, ein Fluß in Thessalien.

Kaum brach der Morgen an, so floh ich nach Athen,
Fand hier ein Schiff bereit, kam hin nach Lycien;
Und eilte gleich von da, voll Hofnung und Verlangen,
Zurück nach Cyprien, Themiren zu empfangen.
Allein, ich kam umsonst: ein täuschendes Gesicht
Betrog mich Thörichten! Ich fand Themiren nicht.

So ist nun mein Geschick: gequält, unruhig, flüchtig,
Nah der Verzweifelung, und dennoch eifersüchtig,
Noch stets der Liebe Raub, ernähr ich meinen Schmerz,
Seh meine Thorheit ein, bestrafe selbst mein Herz,
Das seine Schwachheit fühlt, und doch nicht überwindet,
Und in Verzweiflung selbst noch immer Hofnung findet.
Was kann ich hoffen? Nichts! wenn alles mich betrügt,
Wenn Cypris selbst mich täuscht, und mir in Träumen lügt!
Doch liebt' ich noch so sehr, und gäbe sie das Glücke
Nicht schuldlos, wie sie war, nicht tugendhaft zurücke;
Hätt' ihr entweihter Mund dem Räuber je erlaubt —
Ja, hätt' er einen Kuß ihr mit Gewalt geraubt;
Du rächender Olymp, der diesen Eidschwur höret,
Und den Verwegnen straft, der falsch und eitel schwöret,
So treffe mich dein Fluch! Verworfen will ich seyn,
Wenn ihre Thränen mich bewegen, zu verzeihn!

Viertes Buch.

Inhalt.

Der Charakter der Zarine wird weiter entwickelt, und der Ursprung ihrer Liebe gegen den Aedon, nebst den Folgen derselben, erzählet. Sie war noch nicht ganz lasterhaft, und ihre Liebe war anfänglich aus ihrer Freundschaft entstanden. Da sie dieselbe selbst nicht erkannte, so wurde sie immer heftiger. Inzwischen empfand sie oftmals Zweifel, und erinnerte sich ihrer Pflicht gegen Seiden. Doch ihre Liebe war schon zu mächtig; und erfand Scheingründe, diese Zweifel zu heben. Monologe derselben in dieser Situation. Endlich brach sie in Eifersucht und Haß gegen ihre Freundin Themire aus. Sie versuchte, aber umsonst, derselben für den Aedon einen andern Liebhaber zu geben; und entschloß sich endlich, ihre Nebenbuh-

 lerin

lerin durch einen Raub zu entfernen. Sie wählte zu dieser That den Egist, der sie liebte, und dem sie dafür Gegenliebe versprach. Sie fand aber bald Ursache, diese Treulosigkeit zu bereuen; indem sie nur die Entfernung Aedons dadurch beschleunigt hatte. Itzt, da Aedon ihr seine Reise erzählte, wurde ihr Gewissen wieder rege: doch den tiefsten Eindruck machte seine Erzählung von dem Traum, den er in Chaonien gehabt hatte. Sie besorgte, daß er das Orakel der Göttin selbst befragen mögte: dann würde sie verrathen seyn. Sie erdichtete daher ein Orakel von der Göttin, daß ihr alle Hofnung absprach, den Seide wieder zu sehen. Aedon ließ sich dadurch abschrecken, die Göttin selbst zu befragen, und bald darauf beredete ihn Zarine, mit ihr nach Paphos zu gehen.

Viertes

Viertes Buch.

Zarine, zwar beherrscht von ihrer Leidenschaft,
Mehr trunken, und betäubt, als gänzlich lasterhaft,
Zu einer bösen That durch Liebe fortgerissen,
Bestrafte sich doch selbst, und hatte noch Gewissen.
Die Liebe für Aedon, als sie ihr Herz gewann,
Erschlich nur diesen Sieg, und fing in Freundschaft an:
Gefährlicher Betrug! wer kann sie unterscheiden
Die Laster, wenn sie sich in Tugenden verkleiden;
Wenn wankende Vernunft zur Neigung übergeht,
Und was uns schützen soll, verblendet uns verräth?
O! schwache Sterbliche! so groß ist keine Sünde,
Sie prahlet mit Vernunft, und schützet sich durch Gründe!

Die Neigung zum Aedon, Zarine fühlte zwar,
Wie sehr sie zärtlicher, als bloße Freundschaft, war,
Und Trennung hätte noch die Flamme dämpfen können:
Allein für den, der liebt, welch ein Entschluß, sich trennen?
Nie dachte sie daran: sie glaubte sich so gar,
Trotz dem, was sie empfand, viel stärker, als sie war;
Statt den Aedon zu fliehn, ging sie mit Unvermögen,
Dem Reitz zu widerstehn, dem Sieger selbst entgegen;
Dem Sieger, dessen Bild ihr tief im Herzen lag,
Mit dessen Schatten sie abwesend sich besprach,
Durch den sie nur zu oft des Neides Marter fühlte,
Wenn er, von ihr entfernt, Themiren unterhielte!
Bis ihre Leidenschaft, gestärket durch die Zeit,
Zu mächtig für den Zwang, den Treue, Redlichkeit,
Verbindung, Freundschaft, Ehr und Wohlstand auferlegten,
Die Zweifel, welche sich in ihrem Busen regten,
Den Rest der Tugend selbst zu mächtig überwog,
Und endlich ihren Stolz auf ihre Seite zog:
Dann wankte die Vernunft, und trat in jedem Streite
Der Tugend und der Lieb' auf ihre schwache Seite.

“ Wie ?

" Wie? sprach sie zu sich selbst, kann die gerühmte Treu
Der Liebe Tugend seyn? Ist nicht die Liebe frey?
Wer beugt sie ungerecht ins Joch erträumter Ehre,
Als wenn sie unsrer Wahl allein gelassen wäre?
Unbilliges Gesetz! Woher verlangt man wol,
Daß, wer nicht wählen kann, sich selbst gebieten soll?
Der Trieb, der uns gebeut, zu lieben und zu hassen,
Wird der von unserm Stolz sich Regeln geben lassen?
Der Wohlstand! — Ehre! — Pflicht. — Was ist denn diese Pflicht?
Ich habe keine Wahl, zu lieben oder nicht!
Was will Seid? — Er wünscht, daß ich beständig bliebe!
Wohlan, sein eigner Reitz erhalte meine Liebe,
Beherrsche dieses Herz, gebiete der Natur,
Bezaubre, feßle mich! — allein ein kalter Schwur —
Ach! was vermag ein Schwur, dies schwache Pfand der Treue,
Ein Wort, ein bloßer Hauch, als daß er uns gereue;
Wenn neue Zärtlichkeit die Herzen anders stimt,
Und was ein Tag uns gab, ein folgender uns nimt!
Wie wenig kannt ich mich! und ich, ich Blinde! schwöre
Auf Glauben, daß mein Herz stets gleich gesinnet wäre!

Unglück=

Unglücklicher Betrug! Bestraft ihr diesen Eid,
Ihr Götter! diesen Schwur der Unbesonnenheit;
So hättet ihr mein Herz vollkommner schaffen sollen,
So gebet uns die Macht zu lieben, wenn wir wollen!
Ein mächtiger Instinkt, ein blinder Eigensinn
Der herrschenden Natur reißt unser Herz dahin,
Das zärtlich ohne Wahl, erkaltend wider Willen,
Mit schweren Pflichten ringt, und kann sie nicht erfüllen.
Mit Pflichten! — Leeres Wort! die Liebe kennt sie nicht:
Sie fürchtet, haßt, verwirft, verabscheut alle Pflicht. —
O! wenn ein bloßer Wunsch die Liebe wiederbrächte,
Wie oft hab' ich gewünscht, daß ich ihn lieben mögte!
Wie sehr — euch Götter! selbst ruf ich zu Zeugen an,
Wie sehr bedaur' ich den, den ich nicht lieben kann;
Wünsch', alle seine Treu durch Treue zu vergüten,
Bestrafe selbst mein Herz — und kann ihm nicht gebieten!
Einst hat es ihn geliebt! — Verrätherische Zeit!
Tyrannisch waltet sie selbst mit der Zärtlichkeit.
Sie nahm ihm allen Reitz. — Wie sehr ist er verschieden
Von jenem göttlichen geliebtesten Seiden!
Lust, Scherze, Grazien hinweg sind sie geflohn;
Was er zuvor besaß, besitzet itzt Aedon.„

So

So überließ sie sich dem schmeichelnden Vergnügen,
Das übermächtigte Gewissen einzuwiegen;
Wieß, von dem Gift berauscht, den ihr die Liebe gab,
Verweise der Vernunft mit falschen Gründen ab;
Und folgte täglich mehr, ganz Sklavin ihrer Triebe,
Der wilden Tyranney gewissenloser Liebe.
Themire, die vordem ihr ganzes Herz besaß,
Erregt erst ihren Neid, und endlich ihren Haß;
Nachdem sie oft versucht, sie vom Aedon zu trennen,
Und ihr getreues Herz durch nichts bewegen können.
Kaum, daß die Falsche sich noch zur Verstellung zwang,
Als sie erbittert sah, daß kein Betrug gelang;
Daß selber Cleomen, der, wie Zarine wollte,
Themirens standhaft Herz Aedonen rauben sollte,
Nachdem er alle Kunst vergebens angewandt,
Beschämt und Hofnungslos sich abgewiesen fand.
Sie sah kein Mittel mehr, als mit Gewalt zu rauben,
Und ihre Wuth fing an, sich alles zu erlauben.
Sie sinnt, beschließt, und — ach! wo bleibt das Laster stehn?
Wählt zur beschloßnen That den Tyrier, Ximen:
Allein, weil dieser sich zum Raub zu zärtlich fühlte,
Erlaß sie den Egist, den sie für sichrer hielte;

Egist, ein Rhodier, von vieler Redlichkeit,
Jung, feurig, ungestüm mit Unbesonnenheit,
Gefällig, seinem Freund auch mit Gefahr zu dienen,
Kannt den Aedon noch nicht, und brannte für Zarinen.
Zarine wußte schon, indem sie ihn erlaß,
Wie gänzlich sie das Herz des Tyriers besaß.
Sie wagt es, ihre Lieb' ihm trüglich zu versprechen;
Zu theure Foderung! der Preis war ein Verbrechen.
Doch ein Bewegungsgrund, den ihre List ersann,
Strich einer schwarzen That den Schein der Unschuld an;
Und er, dem dieser Raub ein Dienst der Freundschaft schiene,
Lieh ihr nur seinen Arm, die Schuld fiel auf Zarine.
Verblendung straft sich selbst: ein Sklav der Leidenschaft
Wird oft zu seiner Schaam, vergebens lasterhaft;
Im eigenen Betrug verwickelt sich der Blinde,
Und Reue bleibt zuletzt der ganze Preis der Sünde.
Zarine, selbst gestraft durch ihre böse List,
Verfluchte bald die That, sich selbst, und den Egist.
Als ihr Aedon entfloh, wie ward ihr Herz gepeinigt!
Sie hatte durch den Raub die Trennung selbst beschleunigt.
„Ich Unbesonnene! Was that ich! seufzte sie:
Ist das der große Lohn für alle meine Müh?

Auf

Auf ewig den Aedon von mir getrennt zu sehen,
Verblendet mich die Lieb', ein Laster zu begehen?
Unglücklicher Erfolg der Unbesonnenheit!
Ein folterndes Gefühl von meiner Sträflichkeit,
Gedanken, Peiniger, die meine Bosheit rächen,
Ach! allzutheurer Preis vergeblicher Verbrechen!„

Die Rede des Aedon erneurte diese Qual:
Was sie schon oft empfand, empfand sie noch einmal;
Empfand ihm alles nach, was seine Seele quälte,
Indem er den Erfolg von ihrer Sünd erzählte.
Der seiner Ungeduld so oft entwischte Fluch
War, wie ein Donnerstrahl, der ihr Gewissen schlug.
Sie hörte, wie sein Herz, von tiefem Gram durchdrungen,
Mit Argwohn, Liebe, Furcht und Eifersucht gerungen:
Erbebte vom Gefühl sich selbst bewußter Schuld,
Wenn er verzweiflungsvoll, voll Wuth und Ungeduld,
Die Götter, deren Blick die heimlichsten Verbrechen,
Die tiefste Nacht durchschaut, beschwur, den Raub zu rächen:
Sie folgt' ihm auf der Flucht durch jegliche Gefahr;
War in Gedanken da, wo ihr Geliebter war;
Ertrug, was er ertrug, den Kampf mit Wog' und Wetter,
Den Sturm, die Todesangst, die Rach' erzürnter Götter,

Die fürchterliche Nacht auf unbekanntem Strand,
Und die Gewissenspein, die er nicht mit empfand.
Sie seufzte, glühete, schlug schüchtern ihre Blicke,
Nach dem Erzählenden, und nahm sie schnell zurücke:
Ihr Herz arbeitete; sie fiel ihm oft ins Wort,
Hielt ein, vergaß sich selbst, und konnte niemals fort.
Bis endlich bey dem Traum, der ihn zurück getrieben,
Die Unglückahnenden Gedanken stehen blieben.
Sie sah itzt seinen Zweck, sah, wenn er am Altar
Sich Raths erhohlete, daß sie verrathen war;
Und sann ein Mittel aus, die Handlung zu verhüten,
Wozu ihm Klugheit, Traum, und Ungewisheit riethen.

Schon lange schwieg Aedon, als noch Zarine sann;
Doch endlich faßt sie sich; und hebet seufzend an:
“ Wie reut mich die Begier, dein Schicksal zu erfahren!
Sie reißt die Wunden auf, die schon geheilet waren.
Der Hofnung letzter Rest ist nun auf ewig hin!
Und itzt empfind ich es, wie ganz ich elend bin!
Hinweg, betrügliches Vertrauen auf Seiden!
Nun keine Hofnung mehr! auf stets sind wir geschieden!
So sagt ein Göttersspruch! — Sey froh, wofern dein Herz
Noch einen Zweifel hegt; er lindert deinen Schmerz:

Ich

Ich bin so glücklich nicht: mich muß die Göttin hassen.
Fast keinen Zweifel mehr hat sie mir hinterlassen.
Doch frage weiter nicht: laß mir den Schmerz allein,
Und hoffe, wenn du kannst, noch einst beglückt zu seyn.„

Sie seufzt aus tiefer Brust, und schlägt die Augenlieder,
Mit nachgeahmten Schmerz, nachsinnend vor sich nieder.
Mit unverwandtem Blick, der tiefe Wehmuth zeigt,
Betrachtet sie Aedon; sitzt unbeweglich, schweigt,
Denkt ihren Worten nach, und ringet mit Entschlüssen;
Doch sieget die Begier, sein Unglück ganz zu wissen.
“Ach! spricht er, nähre nicht in mir den harten Streit!
Dein Mitleid ist mir Straf', ist Härt', ist Grausamkeit.
Itzt kein Geheimniß mehr! Ich flehe dich, entferne
Den Vorhang, daß ich einst, einst sie vergessen lerne!„

Sie fasset seine Hand: “Was foderst du von mir?
Wir strafen uns oft selbst durch unsre Neubegier:
(So spricht sie,) doch, Aedon, was kann ich dir versagen?
Ich wagt' es am Altar die Göttin zu befragen:

Die Antwort – liebster Freund; – hier drückte sie die Hand,
Da eine falsche Thrän' im Auge bebend stand: —
Die Antwort, die sie gab, war die: "ihr seyd geschieden,
"Themire vom Aedon, Zarine von Seiden.
"Bequeme Sterbliche, was foderst du von mir?
"Hab' ich nicht bessere, nicht mehr Altär', als hier?„
Ich sann dem Ausspruch nach: vielleicht ist ihrer Ehre
Noch nicht genug geschehn durch Opfer in Cythere?
Man dient in Amathunt, dient in Idalia;
Vielleicht, was sie uns hier versagt, gewährt sie da?
So dacht ich bey mir selbst, und war bereit, mich eben,
Indem ich dich erblickt, nach Paphos zu begeben:
Denn da, versichert man, — und ach! was hoft nicht gern,
Wer unglückselig ist? — dient ihr der Jugend Kern.
Da soll sie gütiger, als Göttin süßer Freuden,
Das unbestimmte Loos Verzweifelnder entscheiden.
Sie liebt ihr Paphos mehr, als sie Cythere liebt:
Versagt dort nimmer das, was sie hier selten giebt;
Und oft verweiset sie, die dort kein Opfer brachten,
Hier als Unheilige, die ihren Dienst verachten.

Ob

Ob diese Nachricht wahr, ob ungegründet sey;
Ihr Ausspruch wenigstens stimmt dieser Sage bey.
Ich darf, und will ihr dort mein Opfer nicht versagen:
Es ist im Unglück Trost, sich selbst nicht anzuklagen.„

Erwartend schwieg sie still, und ihr Betrug gelung.
“ Wohlan, versetzt' Aedon, der Wink sey mir genung!
Komm, ich begleite dich. Wer wird für Ruh, und Leben
Nicht gern ein Opfer mehr, gern Hekatomben geben!
O! Göttin, dein Aedon thut alles, was er kann:
Dort aber zünd' ich dir mein letztes Opfer an:
Und willst du ewig dich an meiner Pein vergnügen;
So magst du Rasenden hinfort Orakel lügen.
Mein Fuß betrete nie den Tempel; dein Altar
Versink', und keine Spur verrathe, wo er war!
Es treffe dann der Fluch für die gebrochnen Schwüre,
Die Strafe für Verrath, Seiden, und Themire.
Ihr Götter, die ihr selbst mit mir betrogen seyd,
O rächet euch, und mich, und den gebrochnen Eid!
Themiren züchtige die Folter im Gewissen,
Und aller Menschen Fluch den, welcher sie entrissen.

Ihm jag ein innrer Feind, fruchtlose Reue, Schmach,
Und aller Menschen Haß bis zu der Hölle nach.
Du, Erde, schäme dich, ein Grab für ihn zu haben!
Ihr Meere, speyt ihn aus! Am Ufer unbegraben,
Wo niemand würdige, mit Staub ihn zu bestreun,
Verwünscht, und unbeweint, verdorre sein Gebein!„

Die Göttin war ihm itzt umsonst im Traum erschienen:
Er flohe den Altar, verblendet von Zarinen,
Die nur die Sicherheit von ihrer Lieb' erwog,
Und den Betrogenen mit sich nach Paphos zog.

Fünftes

Fünftes Buch.

Inhalt.

Allgemeine Beschreibung der Sitten zu Paphos. Schönheiten der Gegenden um Paphos. Empfindungen der Zarine, als sie in diese Gegend kam, und Monologe. Empfindungen Aedons. Unterschied, den er unter den Sitten zu Cythere, und Paphos fand. Er verräth sein Mißvergnügen darüber Zarinen. Zarinens Besorgniß. Ihr Vorwand, wodurch sie den Aedon zu beruhigen sucht. Inzwischen nimt unter der Besorgniß, daß Aedon nach

Cythere zurück kehren mögte, ihre Liebe immer zu. Beschreibung eines anmuthigen Thales bey Paphos, welches Zarine gern besuchte. Ihr unruhiger Gemüthszustand. Monologe, worin sie denselben ausdrücket. Sie entschliesset sich, den folgenden Tag, der Göttin im Tempel zu opfern, und sie um ihren Beystand zu bitten.

Fünftes

Fünftes Buch.

Zwar auch in Paphos steht ein Tempel und Altar:
Man dient mit Ueppigkeit und mit Gepränge zwar;
Doch einer andern Macht, die keine Zucht erkennet,
Und sich, um manches Herz zu täuschen, Venus nennet.
Die edle Zärtlichkeit, der kein Gelübd' entwischt,
Worin sich ein Gedank' unreiner Liebe mischt,
Das sanftere Gefühl, die stillen süßen Schmerzen
Harmonisch zitternder, sich gleich geschafner Herzen,
Dünkt dem, den diese Macht in ihre Ketten schlug,
Dem Knecht von schlechter Seel', ein thörichter Betrug.
Sein Herz, ein steter Kampf der ungestümen Triebe,
Fühlt Wollust, wenn es fühlt, weiß sonst von keiner Liebe,
Zerschmilzt in Weichlichkeit, und ras't, unbändig frey,
Vom Wunsche zum Genuß, und vom Genuß zur Reu.

Es scheinet die Natur, die mit so milden Händen
Cytherens Land geschmückt, um Paphos zu verschwenden.
Sie, sonst dem Maaß geneigt, und der Bescheidenheit,
Liebt hier den Ueberfluß, den Stolz, die Ueppigkeit,
Und läßt des Wandrers Aug' in Thälern, Fluren, Auen,
Auf einmal ihre Pracht, und ihren Reichthum schauen.
Die Schönheit, und der Schmuck verfällt in Weichlichkeit:
Verschwendung siehet man; nicht die Erhabenheit,
Bey der ein heilger Schaur ein edles Herz durchbebet,
Bey der Verwunderung die stolze Seel erhebet.
Sie schmeichelt nur dem Aug', und zaubert in die Brust
Ein schmachtendes Gefühl, und Trunkenheit in Lust.
Der Wandrer schöpft entzückt, bey jedem Athemhohlen,
In jedem Balsamduft der Rosen, der Violen,
Und Blüthen, den die West' ihm matt entgegen streun,
Den Gift der Weichlichkeit, den Gift der Wollust ein.
Sein angestecktes Herz verdoppelt seine Schläge:
Er wünschet, er verlangt, ist trunken, schmachtend, träge:
Staunt, gehet wie im Traum, fühlt, angenehm gequält,
Ein Leeres in der Brust, und weiß nicht, was ihm fehlt.

Ein Mädchen, reizender, als je ein Mensch gesehen,
Ein wesenloses Bild phantastischer Ideen,
Von mehr, als sterblicher, von göttlicher Gestalt,
Verfolgt ihn, wo er geht, durch Fluren, Wies' und Wald;
Da jegliches Gefild', in Ueppigkeit gekleidet,
An tausendfachen Reiz sein dürstend Auge weidet
Empfindung im Gesang verliebter Vögel girrt,
Der Winde matter Hauch ein Liebesseufzer wird,
Die Wollust, überall mit Sinnenlust verschwistert,
Aus jedem Bache schwatzt, aus jedem Busche flistert;
Indessen Buhlerey, das Auge voll von Lust,
Im dünnesten Gewand, mit unverhüllter Brust,
Die Wangen rosenroth, die Stirn in Frühlings Kränzen,
Hier zu dem Becher lockt, dort zu wollüst'gen Tänzen;
Hier ihr Syrenenlied zum Ton der Zitter stimt;
Dort nackend in des Bachs durchsicht'gen Wellen schwimt:
Hier unter Schatten schläft, die eine Grott' umfassen,
Das spielende Gewand den Winden überlassen;
Dort tändelnd Blüthen pflückt, und Rosenknospen lies't,
Mit einem Regen dann den Jüngling übergießt,
Und lachend ihm entschlüpft ins dunkelste Gebüsche,
Damit er, kühner da, die Thäterin erwische.

Hier war es, wo Zarin', an ihres Lieblings Hand,
Die Macht der Paphia zum erstenmal empfand.
"O! glücklich!" dachte sie, "die dieser Göttin dienen!
Der Himmel liebet sie, die Erde lächelt ihnen.
Die Götter haben hier mit Ueberschwenglichkeit
Was gnug wär' einer Welt, auf jedes Thal gestreut,
Damit die Liebenden, wie künftig die Gerechten,
Hier schon Elisien zum Wohnplatz finden mögten.
Wie locket jeder Hayn! wie lachet jede Flur!
Wie üppig ausgeschmückt bemüht sich die Natur,
Ein Volk, das ihr nur lebt, von ihr nur mit Entzücken
Gesetze nehmen will, gleich Göttern, zu beglücken!
Inbrünstig liebt man hier: und darf sich nicht entsehn,
Sein innerstes Gefühl dem Liebling zu gestehn.
Kein Zwang verkehrter Schaam verwandelt hier in Schmerzen
Die Freuden, und entzweyt die Zunge mit dem Herzen.
Der Wohlstand, welchen Stolz, nicht Sittsamkeit erdacht,
Hat mein Geschlecht nur falsch, nicht züchtiger gemacht.
Er zwinget die Natur, des Wahnes Joch zu nehmen,
Und lehrt ein fühlend Herz, sich des Gefühles schämen.

Die Lieb ist, wie der Durst, gleich schuldlos, gleich Instinkt:
Und wenn der Wandrer lechzt, wer wehrt ihm, daß er trinkt?
Was die Natur gebeut, gebeut sie uns durch Triebe.
Sie gab den Wangen Reiz, und gab der Seelen Liebe.
Umsonst lebt nicht die Welt Kraft dieser Harmonie,
Noch der, der sie bewohnt, und schöner ist, als sie.
Umsonst hat Japets Sohn * die Schönheit nicht verschwendet;
Nicht künstlich ohne Zweck sein Meisterstück vollendet!
O wäre Schönheit bloß zum Absichtlosen Spiel:
Warum antwortet ihr ein inneres Gefühl?
Warum klopft unser Herz ihr mit so süßen Schlägen,
Empfindung ihrer Macht, Sieg und Triumph entgegen?
Weh dem, der anders will, als die Natur befahl!
Sie rächet diesen Trotz, wenn Liebe wird zu Qual!
Rächt an den Thoren sich, die selbst Gesetze wählen,
Und künsteln Tugenden, ihr eignes Herz zu quälen;
Und, wenn die Liebe winkt, taub gegen ihren Ruf,
Vor einem Götzen knien, den sich ihr Hochmuth schuf.

Ich

Anmerkungen.

* Japets Sohn, Prometheus, der, mit Hülfe der Minerva, den Menschen bildete.

Ich aber fühle dich, Natur! will mich ergeben,
Nicht Sklavin seyn des Wahns, will mit dir glücklich leben;
Wenn der, für den ich leb', empfindender für mich,
Ach! wenn nur mein Aedon so zärtlich liebt, wie ich!„

So dachte sie; und kaum verbarg sie, was sie fühlte,
Indem ein neues Feur aus ihren Blicken spielte,
Ihr Aug' aus seinem Aug', entzückt, mehr Liebe trank,
Und, voll von innerm Kampf, ihr Busen schwoll, und sank.

Doch Er, in sich gekehrt, gefühllos für die Freude
Der Gegend, und Zarin', unaufmerksam auf beyde,
Stand, seiner Schmerzen voll, oft seufzend, lange da,
Sah selten um sich her, empfand nicht, was er sah,
Und ging dann langsam fort, mit Ahndungen sich kränkend,
Und nur an sein Geschick, und an Themiren denkend.

Aedon bemerkte bald den großen Unterschied
Der Sitten, welchen schon der erste Tag verrieth.
Schon nahm sein Zweifel zu, ob hier und in Cythere,
Bey ganz verschiednem Dienst, dieselbe Göttin wäre?

Dort

Dort fand er Einfalt, Zucht, und Wohlanständigkeit;
Hier Wollust, Buhlerey, und Unbescheidenheit.
Darum enthielt er sich den Paphischen Altären,
Und faßt' oft den Entschluß, nach jenen heim zu kehren.
"Zarine, sprach er oft, hier herrscht nicht Cypria.
Dienst, Sitten, Spiele, Tracht, und alles, was ich sah,
Sind weibisch, ärgerlich, der Sittsamkeit entgegen:
Die Töchter schmücken sich, wie Buhlerinnen pflegen:
Die Unschuld kennt man nicht. Der Seelen Harmonie,
Die wahre Lieb', — ach! nein, wie schuldloß sind nicht die?
O! laß uns diesen Ort der Weichlichkeit verlassen,
Die Göttin kennt ihn nicht, die Göttin muß ihn hassen!„

Wenn so ihr Liebling sprach, und Ernst und Ueberdruß
Im Angesicht bewieß den ernstlichen Entschluß;
Wie bebte, fürchtete die ängstliche Zarine,
Kaum der Verstellung noch, kaum mächtig ihrer Mine!
Sie stellt' ihm jedes Volks, und Reichs Verschiedenheit,
Der Herrschaft Unterschied, wornach Anständigkeit,
Gebräuche, Götterdienst, und Tracht in allen Ländern,
Ja Wohlstand, Umgang selbst, und Sitten sich verändern;

Der Cypria Gebot, die ihnen dort ihr Ohr
Versagt, der Reise Zweck, und jede Hofnung vor —
„Der Hofnung sollten wir auf ewig uns begeben,
Undankbar, dem Befehl der Cypris wiederstreben,
Des Schicksals ungewiß, was künftig wird geschehn,
Gequälter, wie vorher, heim nach Cythere gehn?
Zu welcher Hofnung heim? Damit sie, dann gerechter,
Uns wie Unheilige, wie ihres Winks Verächter,
Uns, die sie ihr Gebieth unschuldig meiden heißt,
Dann schuldig mit dem Fluch von ihrem Altar weißt?
Betrogener Aedon! sieh einmal nur zurücke,
Und zähl die schrecklichen, die langen Augenblicke,
Davon ein jeglicher, und jeglicher ein Jahr,
In Zweifeln weggeseufzt, Qual eines Todes war.
Bedenk, wie wir verbannt, bey Opfern, Thränen,
Bitten,
Stets hofften, zweifelten, uns folterten, und litten:
Bedenk, wie oft sie dich durch falschen Traum betrog,
Wie stum sie immer war, und wenn sie redte, log:
Bedenke, daß wir hier die letzte Hofnung nähren;
Dann rathe, wenn du kanst, zur Cypris heim zu kehren!

Die

Die Sitten sind hier frey: dort ahmen Zwang und List
Den Schein der Unschuld nach, hier scheint man, wie man ist:
Doch, wenn die Sitten auch mit unserm Wohlstand stritten;
Ein jedes Land, Aedon, folgt seinen eignen Sitten.
Der Gegend Unterschied, die Luft, hier mehr entbrannt,
Erlaubt ein ofners Kleid, ein leichteres Gewand:
Und wir, hieher geschickt, der Göttin Rath zu hören,
Was dürfen wir uns wohl an diese Sitten kehren!„

So hielt sie den Aedon zwar immer noch zurück:
Doch immer zweifelhaft; da jeder Augenblick
Ihr ungewisses Herz, von steter Furcht zerrissen,
Mit Sorgen quälete, den Liebling zu vermissen!
Und ihre Zärtlichkeit, vordem noch flatterhaft,
Wuchs unter dieser Furcht, und ward zur Leidenschaft,
Die ganz ihr Herz ergrif, an ihrem Leben zehrte,
Und sich durch ihren Gram, und ihre Schwermuth nährte.
Gern war sie beym Aedon, und ungern schied sie sich,
So oft der Abend kam. Ein Wort, das ihm entschlich,

Ein etwas heitrer Blick, ein Lächeln in der Mine
Goß Nahrung in die Gluth der schmachtenden Zarine.
Ihr inners Mark empfand den Gift der Liebeslust,
Und mancher Seufzer hob, entschleichend, ihre Brust.

Bey Paphos liegt ein Thal von Hügeln rings umgeben,
Auf welchen Bachus sich, im Schatten seiner Reben,
Bald mit Chronophilen, bald für sich selbst berauscht,
Und mit dem trunknen Pan die Oreas belauscht.
Hier, wo in süßem Zwist, die sanften Jahreszeiten,
Mit eitler Eifersucht um die Regierung streiten;
Vertumnus, halb berauscht von Säften seiner Frucht,
Der Chloris, welche flieht, und lachend auf der Flucht
Mit Blumen ihn bestreut, auf ungewissen Füßen
Nachtaumelnd, überall sein Horn läßt überfließen;
Hier, wo am Ufer bald ein brünstiger Sylvan
Das lüsterne Geschwätz der Najas, bald ein Pan
Im Busch, der Dryas horcht: hier läuft aus einer Grotte,
Dem Bachus halb geweiht, und halb dem Ehegotte,
Süß, wie der Götterwein, und wie Kristallen, hell,
Mit lieblich murmelndem Geräusch, ein frischer Quell.

Hier

Hier saß Zarine gern, mit süßem Gram sich kränkend,
Und nähret' ihre * Wund', an ihren Liebling denkend;
Wenn Phöbe über ihr still niederlauschend hing,
Und Nacht durchs öde Thal mit leisen Tritten ging.
Der nahe Myrthenbusch, bewegt von matten Winden,
Schien, säuselnd über ihr, ihr Leiden zu empfinden.
Ihr seufzten, glaubte sie, die Nymphen aus dem Bach,
Die Dryas aus dem Hayn, mit ödem Murmeln nach.
Hier, wenn schon Thau und Schlaf die Flur erquicket hatten,
Hier unterhielt sie sich, mit ihres Lieblings Schatten,
Den sie, ach! den allein, sie sich gefällig fand,
Und dem sie, minder blöd', ihr Innerstes gestand.
Sie hofte, fürchtete, faßt' und verwarf Entschlüsse:
Sah itzt ihr ganzes Glück, itzt tausend Hindernisse:
Und ihre Seele schwam, in steter Ebb' und Fluth,
Von Zuversicht zur Furcht, von Kümmerniß zum Muth.

Anmerkungen.

* Wund' — Vulnus alit venis — —

Virg. Aen.

"Was hoff ich! — Ach! umsonst! Er ist, ist ganz
der ihre!
Themire, seufzte sie, zu glückliche Themire,
Noch immer glücklicher, so weit mein Räuber dich,
Umsonst! entführet hat, weit glücklicher, als ich;
Ich, die ich um ihn bin, ihn hör', ihm, ich Entzückte,
Die Hand berühren darf, — ach! die ich gern ihm
drückte, —
Der Liebe süßen Gift aus seinen Augen trink',
Und sterb' und wieder leb', auf jeden, jeden Wink;
Auf alle Worte lausch', auf jeden Seufzer achte,
Der oft nach dir entflieht, indem ich selber schmachte!
Du, du, o Glückliche! hast alles, alles! Hier
Ist nur der Leib Aedons, die Seele schwebt bey dir.
Zwar sagt mir oft ein Blick, ein Lächeln, wärmre Triebe —
Ach! nein, nur Freundschaft ists; du, du hast seine Liebe!
Nur Freundschaft bleibt für mich; und Freundschaft! —
sie ist Haß
Für die, die Liebe will, ist tödtender, als Haß!
Nur Freundschaft vom Aedon! — ich zitter', ich erblasse,
Wenn er mich, Freundin, nennt, den Namen, den ich hasse!

Mein

Mein Busen klopft voll Wuth, haucht, kochend, Rachbegier
Und Flüch' in Seufzern aus, zu Glückliche! nach dir:
Nach dir, die auch getrennt, noch immer angebetet,
Mir Bosheit fruchtlos macht, und mich von ferne tödtet. —
Ihr, Götter! kennet selbst die Macht der Zärtlichkeit,
Habt Mitleid gegen mich! Wann, ach! wann kömt die Zeit,
Wo ich vom süßen Mund des Manns, den ich verehre,
Gelehnt an seine Brust, der Liebe Namen höre!
Ach! wenn er mich dereinst in seinem Arm, entzückt
Mein süßes Mädchen nennt, an seine Brust mich drückt,
Sein Haupt einst würdiget, — Entzückung, das zu denken! —
Von meinem Kuß berauscht, in meinen Schooß zu senken;
Wenn er sein güldnes Haar um dies geliebte Haupt
Mir, seinem Mädchen, einst zu locken, gern erlaubt;
Wie werd ich eine Welt, wie gern ein ganzes Leben
Für Einen Augenblick von dieser Freude geben!„

So unterhielt sie sich hier einsam, und beschwur,
Die Nymphen dieses Thals, die Mächte der Natur,

Die Dryas, die gerührt sanft in den Myrthen rauschte,
Und Luna, die herab auf ihre Seufzer lauschte,
Um Mitleid gegen sich; beschwur sie, könnt es seyn,
Um Beystand: aber den gab Aphrodit' allein.
Darum gelobte sie, ihr Rauchwerk anzuzünden,
So bald des Tempels Thor' am Morgen offen stünden;
Gelobte, wollte sie der Flamme gnädig seyn,
Auf ewig sich dem Dienst der Göttin einzuweihn:
Und mehr beruhiget, mit minder Furcht und Sorgen,
Jedoch voll Ungeduld, und Sehnsucht nach dem Morgen,
Verließ sie itzt das Thal, wo der bethaute Klee,
Versilbert von dem Mond, gleich Perlen, funkelte.

Sechstes Buch.

Inhalt.

Nähere Beschreibung des Dienstes zu Paphos; und welcher Göttin man hier eigentlich dienet? Ursprung dieses Dienstes aus den Fabeln alter Barden. Erzählung der Fabel von der Geburt der Aphrodite. Beschreibung eines Bildes im Tempel, worin die Göttin so geschildert wird, wie sie aus dem Meer geboren worden. Beschreibung des Altars, worauf Weihrauch geopfert wurde. Die Opfernden finden sich im Tempel ein, und unter denselben auch Zarine. Ihre erste Schamhaftigkeit. Die Unsittlichkeit verschiedener Buhlerinnen, welche sie hier sahe: und der Bilder, womit der Tempel

verzieret war: nämlich verschiedener Liebesgeschichten der Aphrodite, und des Jupiter. Zarine wird dreister, und kömt näher, da die Opfer ihren Anfang nehmen, und eine nach der andern ihre Bitte vorträgt. Bitte einer Perserin. Bitte einer Kniderin; einer andern; eines jungen Mädchens: einer Flatterhaften: einer Aelternden: Bitte der Zarine. Paphia, oder Aphrodite, erhöret sie. Ihr Sohn, Anteros, drückt ihr einen Pfeil ins Herz, und sie kehret zurück, um den Aedon zu suchen, den sie aber nicht vor Abend finden solte.

Sechstes Buch.

Den Dienst, zu welchem sich die Paphier bekennen,
Man sollt' ihn zwar den Dienst unheil'ger Wollust
nennen:
Doch daß kein Aergerniß dem Fremden Anstoß sey,
So leget Arglist ihr unschuld'ge Namen bey.
Man nennt sie Paphia, (vom Namen der Gebiete
Um Paphos, ihre Stadt) Astart', und * Aphrodite.
Ihr Sohn ist ** Anteros, der von dem Mars gezeugt,
Dem Vater gleich an Grim, an Brunst der Mutter gleicht.

Der

Anmerkungen.

* Astarte — Aphrodite, beyde Namen der Venus. Nach dem Cicero waren vier Venus. Astarte ist nach ihm die vierte: quarta Syria Tyroque concepta, quae Astarte vocatur, quam Adonidi nupsisse proditum est. Aphrodite ist ihm die zwote: altera, spuma procreata. *de nat. Deor.* Lib. III. 23. Sie hat ihren Namen von ἀφρὸς, Schaum. Was Cicero von dreyen Venus sagt, wird hier nur Einer beygelegt.

** Anteros ein Sohn der dritten Venus, und des Mars: Venus tertia Jove nata et Diona; quae nupsit Volcano; sed ex ea et Marte natus Anteros dicitur. Ebend.

Der Priester sparet nichts, die Einfalt zu betrügen:
Wo keine Wahrheit ist, nimt, oder schafft er Lügen.
Er weiß des Alterthums geweihte Dunkelheit,
Des Pöbels heilge Furcht, und blinde Gläubigkeit
Für seiner Väter Tand, zum Vortheil wohl zu nützen,
Und Unsinn, der ihm dient, auf alten Wahn zu stützen.
Dann flicht er sein System in fremde Fabeln ein,
Und was ein Thor geträumt, muß heil'ge Wahrheit seyn.
Was je ein Kopf geschwärmt, je ein Poet gesungen,
Wird ein geweihter Rest von Ueberlieferungen,
Den ein leichtgläubig Volk, das bloß der Priester stimt,
Zu glauben, oder nicht, als alt, für Wahrheit nimt.
Der Zeiten Fortgang stärkt den Unsinn der Gedichte,
Und Lüg' erhält durch sie den Glauben der Geschichte.

So strich auch seine List dem, was ein Bard' ersann,
Zum Dienst der Paphia, den heil'gen Firniß an.
Ihr Ursprung, ihr Geschlecht: wie wunderbar gebohren,
Von Grazien bedient, erzogen von den * Horen,

Sie

Anmerkungen.

* Horen, Töchter Jupiters, und der Themis. Ihrer waren drey, Eunomia, Dice, Irene. Sie mußten den Himmel auf und zuschliessen; erzogen die Juno, und Aphrodite.

Sie zum Olympus stieg, dann jährlich wieder kam,
Als Göttin den Tribut von tausend Opfern nahm,
Und was noch sonst von ihr der Barden Witz gedichtet,
Wird von dem Pöbel itzt als Wahrheit nachberichtet.

Den Vater * Uranus, so hebt die Fabel an,
Verwundete Saturn, und schändete den Mann.
Sein abgelöstes Glied schwam im Jon'schen Meere,
Vom Ufer des Epirs zum Strande von Cythere,
Verwahrt von weißem Schaum, der rings umher sich schloß,
Zu einer Muschel ward, und so nach Cyprus floß.
Hier sahe die Natur, mit feyerlichem Schweigen
Erstaunend, die Geburt aus ihrer Muschel steigen:
Und da, wo ehemals das Wunderwerk geschehn,
So setzet man hinzu, soll itzt der Tempel stehn.

Was so der Bard ersann, die Priester so erheben,
Dem gab die Schöpfungskraft des Pinsels fast ein Leben.
Im Tempel steht ihr Bild, bezaubernd, göttlich schön:

Der

Anmerkungen.

* Uranus, oder Coelus, ein Sohn der Erde, der unter andern Söhnen mit seiner Mutter auch den Saturn zeugte, von welchem er, auf Antrieb der beleidigten Mutter, mit der Sichel verwundet wurde.

Der Fremdling, der es sieht, wird niemals satt, zu sehn;
Er staunet, fühlt sein Blut in allen Adern wallen,
Und kaum enthält er sich, vor ihm aufs Knie zu fallen.

So wie das Volk sie einst geboren werden sah,
So reizend stehet sie in nackter Schönheit da.
Noch manche Wasserperl' hängt auf den frischen Wangen:
Das Meer, aus dessen Schoos sie kaum hervorgegangen,
Scheint ihr zu huldigen; indem es sanft bewegt,
Liebkosend ihren Leib mit kleinen Wogen schlägt,
Sonst ruhig ausgedehnt, so klar, wie Frühlingsbäche,
Ihr göttlichs Bildniß zeigt auf himmelblauer Fläche.
Sie selbst bewundert sich: und ihre Wange glüht
Der jungen Rose gleich, die eben aufgeblüht;
Indem sie auf ihr Bild mit Lächeln niederblicket,
Das ihr in jede Wang' ein tiefes Grübchen drücket,
Ihr nasses dunkles Haar, das noch zusammen klebt,
Mit ihrer schönen Hand vom runden Busen hebt,
Und ihren rechten Arm, noch nicht genug gewöhnet,
Dem Fuße zu vertraun, auf eine * Nais lehnet.

Nicht

Anmerkungen.

* Nais, eine Wassernymphe, in der mehrern Zahl, Najaden.

Nicht weit von diesem Bild, ein Ort der heilig war,
Steht für die Opfernden ein silberner Altar,
Zwölf Marmorstufen hoch, vortreflich aufgeführet,
Und rings um mit Festons aus purem Gold verzieret.
Ein heiligs Feuer brennt auf diesem Opferheerd,
Das eine Priesterin mit Cederholze nährt:

Schon floß das Volk herzu, daß es der Göttin diene:
Die Opferzeit war da; und itzt erscheint Zarine.
Sie steht, sieht um sich her, erstaunet, scheint betäubt,
Tritt einen Schritt zurück, erröthet, aber bleibt;
Kömt näher, aber scheints mit Furchtsamkeit zu wagen,
Und fasset kaum ein Herz, die Augen aufzuschlagen.
Dies war der Augenblick, der ihren Fall entschied!
Der siegt der Wollust ob, der ihre Lockung flieht.
Schon trank ihr klopfend Herz den Gift durch alle Sinnen;
Hier sieht sie einen Schwarm halb nackter Buhlerinnen,
Der, ganz dem Dienst geweiht, den Männern feil für Geld,
Durch schändlichen Verdienst den Tempel unterhält:
Dort Mädchen, welche selbst durch Wink, und Buhlermienen,
Dem ersten, welcher kam, sich anzubieten schienen.

Hier

Hier ein geschminktes Weib, das mit dem Jüngling rang,
Und dann auf seinen Schooß wollüstig niedersank;
Dort eine, die den Schleyr der leicht bedeckten Brüste
Dem Räuber überließ, und für die That ihn küßte.

Die misgebrauchte Kunst stand der Verführung bey;
Was Buhlerlist begann, vollendet Mahlerey.
Hier schildert sie den Mars, wie er, wollüstig ringend,
Mit Nervenvollem Arm den schönen Leib umschlingend,
Die Göttin, die ihr Aug erröthend niederschlägt,
Mit glühendem Gesicht zum ofnen Torus trägt.
Dort lockt sie, hingestreckt, mit zärtlichem Liebkosen
Dem Cyprier das Haar, umgürtet es mit Rosen,
Und sieht ihn lächelnd an, indem er selbst entzückt
Auf ihre schöne Brust die rothen Lippen drückt.

Auch was vom Jupiter die alten Sänger dichten,
Erzählt der Pinsel nach in redenden Geschichten.
Hier liebt er, unerkannt, * das Weib des Tyndari,
Und breitet als ein Schwan die Fittig' über sie:

Dort

Anmerkungen.

* Leda, eine Tochter des Thestius und Gemahlin des Tyndarus, wurde an dem Eurotas von dem Jupiter in eine Gans

Dort spottet er des Thurms, der Danäen * umschließet,
Indem sich güldner Thau in ihren Schooß ergießet.
Bald schaft der schlaue Gott die ernste Majestät
In einen Adler um, und raubt den ** Ganymed;
Bald muß geborgte Tracht ihn zur † Diana lügen,
Die jungfräuliche Schaam Calystens zu betrügen.

Hier

Anmerkungen.

verwandelt; er selbst verwandelte sich in einen Schwan, und, nach der Geschichte, welche Arachne stickte:

Fecit olorinis Ledan recubare sub alis.

Ovid. Met. Lib. VI.

* Danäe, des Acrisius, und der Euridice Tochter. Ihr Vater hatte sie in einem ehernen Thurm verschlossen;

Inclusam Danaën turris ahenea,
Robustaeque fores — —
— — munierant satis
Nocturnis ab adulteris.

Hor. Od. XVI. Lib. III.

Aber Jupiter sank in einen güldenen Regen verwandelt in ihren Schooß.

— tutum iter, et patens
Converso in pretium Deo.

** Ganymed, ein Sohn des Tros und der Callirhoe, von ungemeiner Schönheit, wurde von dem Jupiter in der Gestalt eines Adlers geraubt.

Rex superum Phrygii quondam Ganymedis amore
Arsit — — — —
— nulla tamen alite verti
Dignatur, nisi quae possit sua fulmina ferre.

Ovid. Met. L. X.

† Diana lügen. Calysto, Lycaons Tochter, wurde von dem Jupiter geliebt, und von ihm unter der Gestalt der Diana betrogen.

Protinus induitur faciem cultumque Dianae.

Ovid. Met. L. II.

Hier küßt er * Semelen, raubt dort ** Aeginen, dort,
In weißem Stier verhüllt, trägt er † Europen fort.
Das arme Mädchen schaut bekümmert von dem Pfade
Des wogenvollen Meers zurück nach dem Gestade,

Auf

Anmerkungen.

* Semele, eine Tochter des Cadmus, und der Hermione. Ihre Geschichte mit dem Jupiter beschreibet Ovidius *Met. L. III.*

** Aegine, wurde vom Jupiter von Phlius nach der Insel Oenone gebracht, und von ihm unter der Gestalt des Feuers betrogen. Sie war eine Tochter des Aesopus.

Aureus — Danaën, Asopida luserit igneus.

Ovid. Met L. VI.

† Europa, Agenors Tochter. Jupiter raubte sie unter der Gestalt eines Stieres. Dieses Gemählde hat verschiedene nachahmende Züge nach dem Moschus und Ovidius:

Ipsa videbatur terras spectare relictas.

Ovid. Met. L. VI.

Im zweyten Buche mahlt er es weiter aus.

— pavet haec: litusque ablata relictum
Respicit: et dextrâ cornum tenet; altera dorso
Imposita est: tremulae sinuantur flamine vestes.

Moschus, in seiner geraubten Europa, hat verschiedene Züge seines schönen Gemähldes nachgemahlt:

— — Europa saß auf dem Rücken des Stieres,
Der den Olympier in sich verbarg; sie hielt mit der Rechten
Eines der Hörner, und zog besorgt mit der andern die Fittchen
Ihres Purpurgewandes zusammen, damit nicht die Fluten
Seine Säume berührten. Ihr losgewundener Schleyer
Floß von der Schulter empor, voll wie ein Segel, und schwung sie
Aufwärts von ihrem Sitz. — — —

Das sorgfältige Zusammennehmen ihres Purpurgewandes ist eine Nachahmung folgender Zeilen des Ovidius:

— tactumque vereri
Adsilientis aquae; timidasque reducere plantas.

aber eine unglückliche. Ihre Situation erlaubet zwar eine Furcht, daß das Wasser ihre Füße nicht benetze: aber keine Sorge für ihr Purpurgewand, welche sich nur für einen ruhigern Zustand schicket.

Auf dem sie Vaterland, und Mutter hinterläßt;
Und hält sich, blaß vor Angst, an seinen Hörnern fest.
Ihr flatterndes Gewand, vom Spiele kühner Winde
Vorwitzig fortgeweht, umschlingt die schöne Ründe
Der Hüften, und verräth, was es zu treu verhüllt;
Indem ihr langer Schleyr gleich einem Segel schwillt.

Zarinens Blödigkeit war endlich überwunden:
Sie trat den Frauen bey, die am Altare stunden;
Die Opfer fingen an: und eine Perserin,
Stolz, von erhabnem Wuchs, gleich einer Königin
Geschmücket, um den Schlaf die blitzende Tiare,
Stieg itzt die Stuffen auf zum flammenden Altare.
Ihr langer Purpurschweif, der auf der Erde lag,
Spielt' hinter ihrem Fuß, und schleppte prächtig nach.
Von vorn hält ihren Schurz, damit sie freyer gehe,
Dicht über jedem Knie ein Demant in die Höhe.
Ein prächtiger Cothurn, auf dem ein Edelstein
Den halben Wulst bedeckt, umschließt ihr schönes Bein.
Sie sprach: Nimm Königin, du Mutter aller Dinge,
Mein erstes Opfer an, das ich in Paphos bringe!
Als Jungfrau hatt' ich mich der Cypria geweiht,
Getäuschet vom Gefühl der ersten Zärtlichkeit.

Ich fühlte, daß mein Herz für den Candaules brennte,
Und glaubte, daß ich nur den Einen lieben könnte.
Ich wünscht ihn, ward erhört: Candaules liebte mich,
Und keine Sterbliche war glücklicher, als ich.
Nur Ein Wunsch fehlte noch, daß Hymen uns verbände:
Auch dieser ward erfüllt: wir gaben uns die Hände;
Und keine Königin entzücket so der Glanz
Des stolzen Diadems, als mich der Myrthenkranz.
Wie hätt' ich je gedacht, daß Hymens Blumenkette,
Die, glaubt ich, mir ein Gott der Lust geflochten hätte,
Der ich die freye Hand so willig dargereicht,
Die mir so zwanglos schien, so angenehm, so leicht,
Ach! diese von mir selbst so oft gewünschte Bürde,
Daß die mich, wie ein Joch der Knechtschaft, drücken würde!
Zu spät erkenn' ich mich: die Liebe wünschet, frey,
Wünscht, ohne Pflicht zu seyn, und hasset Sklaverey.
Von Einem, wär er auch ein Herr der ganzen Erden,
Kann ein so brünstig Herz nicht ganz gesättigt werden.
Nur durch Veränderung verjüngt die Liebe sich,
Und bleibet, was sie war. O! Göttin, lehre mich,
Mit meinem Hang zur Lust die Ehre zu vereinen,
Und niemals, wie ich bin, dem Klügesten zu scheinen.

Can=

Candaules liebe mich mit blinder Zuversicht,
Erfahre seinen Schimpf nie, oder glaub ihn nicht;
Und der, dem Amor hilft, Fatimen zu besiegen,
Erkenne dieses Glück, genieß', und sey verschwiegen.

Fatime kam zurück; und eine Kniderin,
In leichter, freyer Tracht, trat itzt zum Opfer hin.
Um ein Geschmeid', und sich der Lüsternheit zu zeigen,
Schien die entblößte Brust mit Stolz empor zu steigen.
O Göttin, sagte sie, dir hab ich meine Zeit,
Als Jungfrau ehemals, hernach als Frau geweiht:
Den Reitz, den die Natur, und deine Kunst mir gaben,
Gebraucht ich, um als Frau, einst Ueberfluß zu haben.
Ein Wuchrer, den ich jüngst aus Vorsicht überwand,
Bat thöricht um mein Herz; ich gab ihm meine Hand.
Er träumt, geliebt zu seyn, giebt gern, und glaubt zum Glücke,
Daß sein getreues Weib sich seinetwegen schmücke.
Ich laß ihm gern den Traum, in süßer Hofnung, bald
Als Wittwe reich zu seyn; denn er ist schwach, und alt.
Je mehr liebkos' ich ihm, steh seinem Unvermögen
Geduldig hoffend bey, und such', ihn wohl zu pflegen,
Umarme, küß ihn oft, den guten alten Mann,
Und geb' ihm alles das, was er empfangen kann:

Doch, wenn auch neben her mir nicht mein Recht geschähe,
Wie wäre wol mein Stand ein wahrer Stand der Ehe?
Zwar redet man von mir; doch troz sey dem Gerücht!
Welch ein verkauftes Weib dient deiner Herrschaft nicht?
Genug, er liebt in mir ein Muster treuer Frauen:
Du, schütze meine Reiz', und stärke sein Vertrauen!

Die dritte sprach also: Dir Göttin, leb ich ganz;
Nur für die Sicherheit verkauf ich meinen Kranz.
Hülf' Hymen * uns nicht aus, wenn wir zu Müttern werden,
Wer unterzöge sich den sklavischen Beschwerden.
Was ist für uns die Eh? Ein wahrer Sklavenstand.
Geiz, oder Eitelkeit verkaufet unsre Hand.
Selbst die, um deren Arm die Liebe Ketten legte,
Was sind sie endlich mehr, als ihrer Männer Mägde;
Gequält von ihrem Geiz, noch schlimmer, vom Verdacht:
Je liebenswürdiger, je hämischer bewacht!
Die Klugheit lehre mich, mich besser zu vermählen:
Wer Geld, und Schönheit hat, kann unter Männern wählen.
Der, welcher Ahnen hat, ist stolz, und herrschet gern:
Der Kluge sieht zu viel, der Reiche spielt den Herrn:

Der

Anmerkungen.

* Hymen, der Gott der Ehe.

Der Liebenswürdige schätzt sich für gar zu wichtig,
Der, welcher zärtlich liebt, wird leichtlich eifersüchtig.
Mir dient ein schläfriger, empfindungsloser Mann,
Der, ausser seinem Bauch, nichts liebt, noch lieben kann,
Der, übereilte mich Lucina zu geschwinde;
Auch schon in dieser Frucht sein theures Bildniß finde!

Ein junges Mädchen sprach: dir, o du süße Macht,
Dir hab ich meinen Lenz, die Jugend, zugedacht!
Itzt zähl ich Sklaven gnug, und habe das Vergnügen,
Zu sehn, wie sie gebückt zu meinen Füßen liegen.
Kein Herz ist stark genug für meine Siegbegier:
Ich herrsche königlich: man dient, man opfert mir:
Ließt ängstlich sein Geschick an seiner Göttin Stirne,
Froh, wenn ich gütig schein', und zitternd, wenn ich zürne.
Ich lieb', und wechsel' ab, nachdem es mir gefällt,
Und gäbe meine Macht für keinen Theil der Welt.
Wie glücklich würd ich seyn, wenn, ohne selbst zu lieben,
Gefühl und Schönheit mir im letzten Alter blieben!

Nichts neues bitt ich dich, sprach eine Buhlerin:
Ich bin mir schön genug; laß mich nur, wie ich bin.

Mein liebster Zeitvertreib sind kleine Liebeshändel,
Scherz, Flatterhaftigkeit, leichtsinniges Getändel.
Für Schönheit dient mir Witz, der siegreich überwand;
Ein Herz, das zärtlich schien, das jedem offen stand,
Das allen Hofnung gab, und doch für keinen fühlte,
Und mit Verehrern so, wie einst mit Puppen, spielte.
Die Freuden sind für mich die süßesten der Welt,
Wenn jeder nach mir ringt, und keiner mich erhält:
Wenn ich mit sanftem Scherz der ernsten Seufzer lache,
Und alle brünstiger, und keinen glücklich mache.
Die Gab' erhalte mir, daß jeder Sklav, so oft
Ihn auch die Hofnung trügt, beständig wieder hofft;
Die Gabe, daß mein Witz, indem er schlägt, gefalle;
Gieb allen Brunst für mich, mir Kaltsinn gegen alle!

Mein Frühling ist verblüht, seufzt eine Creterin:
Sonst sah ich stolz herab, gleich einer Königin,
Auf Sklaven, welche tief vor mir im Staube lagen,
Die itzt genöthigt bin, mich selber anzutragen.
Vergebens übertüncht die Kunst ein modernd Haus;
Und Schminken löschen nicht des Alters Furchen aus.
Wo sonst die Jugend saß, ersetzt die leere Stätte
Kein Künsteln, keine Kraft kosmetischer Geräthe.

Zehn

Zehn Jahre blühen wir! ach! gar zu kurzes Ziel:
Oft überlebt den Reitz der Jugend das Gefühl;
Dann wünschen wir umsonst, daß von der Zahl der
Knechte,
Die wir verachteten, nur Einer bleiben mögte.
Ich Unglückseelige! — O! Göttin schenke mir
Nur Einen, foderst du auch meinen Schatz dafür!„

Zarine stieg hinauf zum Altar mit Erröthen;
Sie dachte bey sich selbst, zu schamhaft, laut zu beten:
“Einst hab ich treu geliebt; doch diese Zeit verstrich:
Ich gab den ersten auf, ein andrer rührte mich.
Wenn du die Göttin bist, die itzt mein Herz empfindet,
Die Gluth, die mich verzehrt, hast du sie angezündet,
So rühr' auch den Aedon. Er fühle, fühle bald
Der süßen Leidenschaft allmächtige Gewalt.„

Sie schweiget: Paphia gewährt ihr, was sie bittet.
Der Weihrauch, welchen sie auf den Altar geschüttet,
Schlägt hoch in Flammen auf; ein ungewohnter Glanz,
Und Wohlgeruch erhellt, und füllt den Tempel ganz.
Dies Zeichen gab sie ihr, daß sie erhöret wäre.
Die frohe Göttin selbst, schon eitel auf die Ehre,

Daß sie Uranien ein edles Herz entriß',
Hielt über den Aedon den Sieg schon für gewiß.
Aus Vorsicht legte sie der schmachtenden Zarine
Mehr Wollust in das Herz, mehr Lockung in die Mine.
Dann winkte sie den Sohn: ihr Sohn verstand den Wink,
Zog aus dem Köcher, der an seiner Lenden hing,
Der Pfeile giftigsten, und riß mit allen Kräften
Die Sehne nach der Brust, ihn tief ins Herz zu heften.
Bald war ihr ganzes Blut vom Gift der Liebe voll;
Ihr Puls schlug flüchtiger, ihr schöner Busen schwoll,
Arbeitend, wie ihr Herz, das eine Flamme fühlte,
Die ihre Wange färbt', und in den Augen spielte.

Jtzt eilte sie zurück, voll zärtlicher Jdeen,
Zum Liebling, den sie schon zu lange nicht gesehn.
Allein der Abend erst, wenn Dämmrung unbewachet
Das Auge lüsterner, das Herz vertrauter machet,
Des Mädchens Schaam verbirgt, die Furcht dem Blöden nimt,
Die stille Dunkelheit war erst für sie bestimt.

Siebentes Buch.

Inhalt.

Es war um Mittag, und Aedon war im Schatten eingeschlafen. Paphia sandte ihm hier einen Traum, um ihn zu dem Siege der Zarine vorzubereiten. Beschreibung des Traumes, und des Eindrucks, den er auf ihn machte. Als er erwachet war, deutete er aus diesem Traume eine Gefahr für Zarinen. Monologe, worin er seine Besorgniß ausdrücket. Er sucht Zarinen auf, findet sie aber nicht. Indem er alle Gegenden durchwandert, kömt er in ein Thal, wo man der Göttin schamlose Feste zu feyern pflegte. Beschreibung desselben, und der Lockungen zur Wollust, die er daselbst antraf. Seine Empfindungen. Sein Kampf mit sich selbst. Er stehet in Gefahr, verführet zu werden. Monologe in dieser Situation. Indem er noch wanket, erscheinet ihm die Gestalt seiner Mutter, die ihn ernstlich warnet. Er fasset sich, und fliehet.

Es wurde Abend, als er in dem äussersten Thal, zu der Grotte Hymens kam, und ein Angstgeschrey hörte. Zarine war es, die von einem Manne verfolgt, Hülfe rief. Aedon eilet ihr zu Hülfe. Beschreibung Zarinens in dieser Situation. Aedon führt sie in die Grotte. Alte Erzählung, wie diese Grotte zuerst entstanden seyn solte; und wie gefährlich der Ort für die Unschuld war. Zarine trinkt aus einem Weinquel, und geräth vor Liebe ausser sich. Ihre Rede an den Aedon. Aedon macht sich los von ihr, indem sie den Namen, Themire, nennt; und räth ihr, mit ihm Paphos zu fliehen. Zarine wird wüthend, und verwünscht ihn. Aedon verläßt sie, und kömt, nachdem er lange umher geirret hatte, um Mitternacht, da eben der Mond aufgieng, in eine öde Gegend, wo er alte Trümmer, und Ruinen fand. Er setzt sich ermüdet nieder, und entschläft.

Sie-

Siebentes Buch.

Mehr, als ein halber Tag war so dahin geflossen.
Latonens * gelber Sohn fuhr mit beschäumten
Rossen
Die Mittagsbahn herab, und jeder Schatten fiel,
Gewandt, nach Morgen hin: die Stunden waren schwül:
Der Wandrer suchte Schutz im Schatten, lag an Pfaden
In Büschen, und entschlief beym Schwirren der ** Cicaden.

Auch hatte den Aedon, indem er mißvergnügt
In ein Gebüsch sich warf, die Göttin eingewiegt.

Hier

Anmerkungen.

* Latonens Sohn, Apollo, der Gott der Musen, und des Tages. Sein Vater war Jupiter.

** Cicaden, Insecten vom Geschlechte der Heuschrecken:

Sole sub ardente resonant arbusta cicadis.
Und —— ubi quarta sitim coeli collegerit hora,
Et cantu querulae rumpent arbusta cicadae.

Virg. Ecl. II. Geor. III. 327.

Hier sollt' ein schöner Traum, bezaubernd seine Sinnen,
Zarinen vortheilhaft, den großen Sieg beginnen.

Voll Schrecken sah er sie, indem sie zu ihm lief
Mit aufgelößtem Haar, und ängstlich Hülfe rief.
Schweiß floß von ihrer Stirn, zerrissen war ihr Schleyer,
Ihr Busen stieg und sank, im Auge spielte Feuer,
Die Wangen glüheten: so glüht am Morgen nicht
Die Rose, wenn sie itzt aus ihrer Knospe bricht;
So nicht Aurora selbst, wenn, durch die Nacht verjünget,
Der schönste Frühlingstag sich ihrem Arm' entringet.
Der West, indem sie floh, mit kühner Lüsternheit
Warf ihr Gewand zurück, und hob ihr leichtes Kleid:
Der fortgeschwungne Saum, gebläthet von den Lüften,
Verrieth bald ihren Fuß, bald die gewölbten Hüften.
Itzt stehet sie, bedeckt, so viel sie decken kann,
Den Busen mit der Hand, sieht bald ihn schmachtend an,
Bald schaamhaft auf die Erd', und läßt die schönen Glieder
Süß lächelnd neben ihm aufs Blumenbette nieder;
Drückt seine Hand, die itzt nicht widerspänstig war,
Lehnt ihn an ihre Brust, und lockt sein weiches Haar.
Zu reizender Versuch! in dem er kaum vermochte,
Herr seines Bluts zu seyn, das ungestümer pochte!

Er

Er zittert, taumelt, seufzt, und kann nur kaum der Macht
Der Lockung widerstehn, als er zum Glück erwacht:
Und immer noch getäuscht von dem, was ihm erschienen,
Sieht er sich staunend um, und ruft, und sucht Zarinen;
Fühlt, daß sein Herz noch klopft, noch seine Wange glüht,
Denkt immer noch das Bild, und sieht, was er nicht sieht.
Bis gänzlich die Vernunft das Schattenwerk vertreibet,
Und Ein Gefühl ihm nur, Besorgniß, übrig bleibet.
"Ein GOtt, so denket er, der oft des Stärkern Hand
Zum Schutz der Schwachen braucht, hat diesen Traum gesandt.
Hat mir, Zarinens Freund, der sie hieher begleitet,
Ihr Beystand schuldig ist, ein Unglück angedeutet.
Vielleicht schon itzt verkauft von einer Räuberschaar,
Schlept ein verruchter Arm, — verrucht, wie jener war,
Der mir Themiren nahm, wollüstig sie umschlingend,
Hinweg die Zitternde, die, ihre Hände ringend,
Gen Himmel weint: — umsonst! nur mehr zu seinem Zweck
Durch ihre Thrän' entflamt, schlept sie der Räuber weg!
Ihr Götter, helfet ihr, und leitet meine Schritte,
Daß meine Faust vor euch des Frevlers Blut verschütte,

Wie eines Mörders Blut, was die Gerechtigkeit,
Dem Schatten gnug zu thun, der Rache, Rache! schreyt,
Taub, unerbittlich taub, wenn er um Leben bittet,
Zum Beyspiel für die Welt, zum Opfer euch verschüttet.„

Er eilt auf einen Berg; sein forschendes Gesicht
Spåht in die Fern' umher; er sieht Zarinen nicht.
Er eilt zurück ins Thal, eilt zu des Meers Gestaden,
Geht alle Fluren durch, und sucht auf allen Pfaden.

So ging er, als bereits der Sonnen schräger Strahl
Die Schatten länger zog, und kam itzt in ein Thal:
Ein reitzender Prospect von Haynen, Aun, und Wiesen!
Aus Düften, so die West' ihm lau entgegen bliesen,
Aus dieser Ueppigkeit der lachenden Natur,
Dem Wettstreit des Gesangs der Nachtigallen fuhr
Ein angenehmer Strom von Freuden ihm zum Herzen.
Er stand; sah hier im Busch die jungen Vögel scherzen;
Sah dort dem Täuber zu, der, murmelnd hingebückt,
Still seinem Täubchen hält, das ihm am Nacken pflückt.
Der Bach scheint hier verliebt durch Blumen hinzuspielen,
Die Büsche flistern Lieb', und Baum, und Staude fühlen.

Man athmet Wollust ein, die Adern schwillen hier;
Das Blut klopft feuriger von schmachtender Begier.
Vergessenheit der Schaam, Einschläferung der Tugend,
Beschleicht das trunkne Herz der hingerißnen Jugend.

Man feyrt der Paphia ein ärgerliches Fest,
Wo jeder zügellos der Brunst sich überläßt.
Dann raset Bachus hier, der taumelnde Verwüster
Der Schaam und Sittsamkeit; dann rast sein trunkner Priester,
Der seinen * Thyrsus schwingt, mit seiner Bacha wild
Durch die Gefilde schwärmt, und laut sein Evan brüllt.
Dann fließt dem Tempel zu, was alle Buhlerinnen
Für die verkaufte Gunst von Jünglingen gewinnen.

Aedon ging, wie betäubt: ihm schlug sein Herz, und schwoll,
Da ihm bey jedem Schritt die Freud' entgegen scholl.
Wollüstig hingestreckt im Schatten dunkler Myrthen,
Lag eine Schäferin am Busen eines Hirten,

Anmerkungen.

* Thyrsus, ein mit Rebenlaub bewundener Stab, den die Bachanten trugen. Bacha, eine Priesterin des Bachus.

Wieß lüstern nach dem Spiel, womit der Heerde Mann
Die Weibchen unterhält, und sah ihn lächelnd an.
Umschlungen saß ein Paar, in einer Rebenlaube,
Den Becher neben sich, beym Girren einer Taube.
Hier floh mit leichtem Fuß ein Mädchen, überließ
Ihr flatternd Kleid dem West, der ihr entgegen bließ,
In Hofnung, daß er es muthwillig heb' und blähe,
Daß der Verfolgende die schönen Füße sehe:
Sah schalkhaft nach ihm um, lag, da sie um sich sah,
In schöner Unordnung, muthwillig lachend da,
Befestigte geschwind, was durch den Fall sich löste,
Nur nicht die freye Brust, die schon der Wind entblößte,
Und die, indem sie saß, geschwinder athmend, voll,
So frey, so groß sie war, dem Aug' entgegen schwoll.

Die Sittenlosigkeit im Umgang der Geschlechter,
Die schwärmerische Lust, die Scherze, das Gelächter,
Das Jauchzen, das Gewühl, der Saiten weicher Klang,
Das Lied der Buhlerin, des Trunkenbolds Gesang
Betäuben den Aedon: ergriffen vom Gefühle
Der Lust, schwimt seine Seel' im Strome der Gewühle,
Denkt, ihrer unbewußt, nur dunkel, wie im Traum,
An Tugend, Ehre, Pflicht, und liebt die Unschuld kaum.

Oft

Oft wankt er, will sich oft in diese Haufen mischen;
Jtzt wirft ein Mädchen ihn mit Rosen, eilt den Büschen,
Ihn schalkhaft winkend, zu, verbirgt sich, doch entdeckt
Mit Lachen ihm den Ort, worin sie sich versteckt.
Sein Herz schlägt ungestüm, er folget — doch erschüttert
Ihn ein Gedank: er steht, er überlegt, er zittert,
Er ringet mit sich selbst, getheilt durch innern Streit:
Hier warnen Ehr' und Schaam, dort reizet Lüsternheit.

"O! Tugend, seufzet er, Tyrannin unsrer Jugend,
Zu strenge Richterin, zu harte, rauhe Tugend!
Wie schwer erhält man dich: ach! und für welchen Preiß!
Vielleicht der Jüngling nie! vielleicht kaum selbst der Greiß!
Kampf wider die Natur, Verleugnung aller Freuden,
Bezähmung seiner selbst, Entschlossenheit zu leiden,
Das alles foderst du; streust da voll Eigensinn,
Wo ein Vergnügen lockt, Gift, oder Dornen hin:
Befiehlst, Tyrannen gleich, uns schmachtenden Tantalen
Im Ueberfluß den Durst, machst Freuden uns zu Qualen —
Was sag ich? — ach! verzeih! Mein Herz, nicht groß genung,
Belügt dich, göttliche, sich zur Entschuldigung!

O Jugend! * schwache Zeit verwegnen Uebermuthes,
Beherrscht von Leidenschaft, vom Pulsschlag deines Blutes,
Du Feindin der Vernunft! umsonst spricht sie dir ein;
Du hast sie, leider! nur, um schwerer zu bereun!
Ach! daß mein kaltes Blut itzt langsam stockend schlüge,
Daß graues Haar mein Kopf, ein Stab mein Alter trüge!„

So warfen, wie der Sturm das ungestüme Meer,
Begierd' und Schaam, sein Herz unschlüßig hin und her:
Schon war er halb besiegt, stand schon dem Abgrund nahe,
Als er, ein Schattenbild, Meliten, vor sich sahe.
"Flieh, Unglückseliger! so, dünkt ihn, sagte sie;
Hier wohnt nicht Cypria, hier wohnt die Wollust; flieh!
Keusch ließ ich meinen Sohn aus diesen Armen gehen:
Ihr Götter! muß ich ihn in Paphos wieder sehen?
Denkst du die Zeit nicht mehr, nicht mehr den Thränenbach,
Den ich vergoß? Du gingst — noch segnet' ich dir nach:
Da standest du, und schwurst, bey dem, der auf der Erden,
Und im Olympus herrscht, des Segens werth zu werden.

Er

Anmerkungen.

* O Jugend! u. s. w. Diese Situation Aedons ist einer andern des Telemach ähnlich: wovon sie in den Hauptzügen nachgeahmet ist. O! malheureuse jeunesse — o Dieux! qui vous joues cruellement des hommes, pourquoi les faites-vous passer par cet âge, qui est un tems de folie un une fiévre ardente? O! que ne suis-je couvert de cheveux blancs, courbé & proche du tombeau — — B. IV.

Er ist noch, was er war: doch bist du Sklav genug,
Hier Weihrauch auszustreun, so werd er dir ein Fluch!„

Sie sagt' es, und verschwand: Schaam wafnet seine Tugend,
Und Furcht der Götter stärkt, und rettet seine Jugend.
So kämpfet mit der Fluth ein schwaches Kind, und schlägt
Arbeitend, doch umsonst, die Welle, die es trägt.
Unschuldig war sein Spiel, indem es in Gedanken
Am hohlen Ufer ging: die mürben Rasen sanken
Treulos mit ihm hinab: es schwam, hielt ungewiß
Ein schwaches Büschlein Graß, das ungetreu zerriß,
Als, da die Wogen schon den Raub ergriffen hatten,
Die Mutter, athemlos, und bleicher, wie ein Schatten,
Von Zärtlichkeit und Angst beschwingt, ans Ufer flog,
Beym Haar ihr Kind erhascht', und noch dem Tod' entzog.

Itzt floh er voll von Schaam, sein Haar empor gerichtet,
Wie ein geschreckter Hirsch durch lange Thäler flüchtet,
Nicht eh beruhiget, obgleich das Eisen, nur
Berührend sein Geweih, schadlos vorüber fuhr,
Als bis sein horchend Ohr, in sicherern Gesträuchen,
Das Bellen, und der Klang des Hifthorns nicht erreichen.

So eilet itzt Aedon, voll Abscheu, und voll Schaam,
Bis dahin, wo kein Laut der Schwärmer zu ihm kam.

Die Sonne sank ins Meer: im güldnen Widerscheine
Errötheten die Berg', und Wipfel stiller Hayne.
Zusammen floß bereits die Mannigfaltigkeit
Von Schatten, und von Licht in gleiche Dunkelheit;
Als er im äußern Thal, der Grotte Hymens nahe,
Ein Angstgeschrey vernahm, und dann ein Mädchen sahe,
Die, eines Räubers Arm' entrungen, Hülfe rief,
Und itzt, verfolgt von ihm, der Grott' entgegen lief.
"Fluch, ruft er, treffe dich!„ zieht mit gerechtem Grimme
Sein Schwerdt, fliegt hin zu ihm, und hört Zarinens Stimme,
Die ihren theuren Freund, voll Zärtlichkeit, voll Dank,
Ohmächtig, und erschöpft itzt in die Arme sank.
Umfassend stützt er sie, die voll von Schaam, und thränend,
Ihr schüchterndes Gesicht an seinen Busen lehnend,
Zerrissen ihr Gewand, zerstört ihr schönes Haar,
Arbeitend ihre Brust, und offen, wie sie war,
Sich gern ihm überläßt, und führt sie zu der Grotte.
Hier schloß der Gott des Weins, verbunden mit dem Gotte

Der

Der Eh', einst Paphia, um nicht belauscht zu seyn,
(Also erzählet man,) mit dem * Adonis ein.
Sie hatt' ihn nie gesehn, und fand ihn hier, die Glieder
Im Schlummer ausgestreckt: sie lächelt, läßt sich nieder,
Legt sanft sein schönes Haupt, das, hingelehnt auf Moos,
Ihr hart zu liegen schien, auf ihren weichen Schooß:
Lockt, schmachtend über ihm mit trunknen Augen hangend,
Sein seidnes goldnes Haar, küßt öfters, still verlangend
Nach einem Kuß von ihm, sein blühendes Gesicht,
Und wünscht, daß er erwach', allein erweckt ihn nicht.
So sah ihr Hymen zu, und winkt dem Gott der Trauben:
Der schlägt mit seinem Stab die Erd', und (kaum zu glauben!)
Die Erd' erhebet sich rings um, mit einem Hayn
Von Rebenlaub bedeckt, schließt beyd', umwölbend ein,
Und lässet einen Bach von Nectar, der von innen
Aus ihrem Schooße quilt, ins Thal hinunter rinnen.
Hier, setzet man hinzu, hier macht die Lieb' ihr Glück:
Unschuldig kam von da kein Sterblicher zurück!

 Indem

Anmerkungen.

* Adonis ein Sohn der Myrrha und des Cyniras: m. sehe die Verwandlungen des Ovidius im X. Buche. Er wurde von der Venus geliebt, aus Eifersucht aber von dem Mars, in der Gestalt eines wilden Ebers, ums Leben gebracht.

Indem hier, von der Hand Aedons noch unterstützet,
Zarine neben ihm auf Rasen niedersitzet;
Und, da sie aus dem Quell sich niederbeugend trinkt,
Zufällig diese Hand auf ihren Busen sinkt,
Ergreift die Liebe sie: sie wagt, ihn zu umfangen,
Drückt bebend ihren Mund auf seine keusche Wangen:
Ihr Herz klopft ungestüm an ihres Lieblings Brust,
Sie ist nicht schaamhaft mehr, nicht ihrer sich bewußt.
Er ringt, sie hält ihn fest mit jedem Arm umschlungen;
Sie zittert; halbe Wort' entfliessen ihrer Zungen,
Die oft aus tiefer Brust ein Seufzer unterbricht,
Und Zähren träufeln ihr vom glühendem Gesicht.
"Mein Retter, seufzet sie, mir wie ein Gott erschienen!
Errettet hast du sie; beglücke nun Zarinen.
Entzieh nicht meinem Kuß so kalt dein Angesicht,
Die Hand nicht meiner Brust, ach! nein, entzieh sie nicht!
Laß mich — die deinige — fest, wie ich dich umfangen,
So fest umarmt von dir, an deinen Lippen hangen!
Gieb mir, – was Liebe wünscht – Ich ras' – erbarme dich,
Und habe Mitleid nur, nur Mitleid gegen mich!
O! längst von mir geliebt, erlaube, daß Zarine, —
Auch das schon ist ein Glück — dich sehe, dich bediene.

Ich

Ich will dir ewig treu, will gnug belohnet seyn,
Wenn du mich einmal nur mein Mädchen nennst – ach nein!
Wie könnt ich, könnt ich je, dich, ohne den zu leben
Mein Herz verachtet, je dich einer andern geben!
Themir ist dir entwandt; vielleicht betrog sie dich:
Wähl' eine treuere, ach! theurer! wähle mich!„

Aedon, mit sanftem Ernst aus ihrem Arm sich windend,
Von Mitleid mehr gerührt, als Zärtlichkeit empfindend,
Riß, da Zarine kaum Themirens Namen nannt,
Sich ungestümer los, und floh aus ihrer Hand.

“ Ha! fliehe, rief er aus, flieh die verwünschte Grotte,
Geheiliget, wer weiß, welch einem furchtbarn Gotte,
Welch einer bösen Macht, die hier, mit Hinterlist
Erwartend ihren Raub, der Unschuld tödtlich ist!
Flieh Paphos, komm mit mir: unheilig ist die Stätte,
Die Luft, woraus ich schöpf, der Boden, den ich trete!
Komm, ich beschwöre dich: flieh Paphos! Alles hier,
Land, Göttin, Tempel, Fest, abscheulich sind sie mir.
Die Göttin, die uns prüft, wird endlich uns das Leben,
Seiden dir zurück, und mir Themiren geben.„

Er reicht die Hand ihr hin; doch sie, von Wuth entbrannt,
Von Schaam und Eifersucht, wirft weg von sich die Hand:
" Mir räthst du, rufet sie, mir, daß ich nach Cythere,
Verschmähet, im Triumph, mit Schimpf zurücke kehre?
Und dort, wenn ein Geschick, wenn ja verstellte Reu
Themiren wiederbringt, ihr erstes Opfer sey?
Daß sie hin zum Altar mit dir, auf mich, Verschmähte,
Wie eine Königin auf ihre Sklavin trete?
Ach! Unerbittlicher, so kalt, so hart, wie Stein,
Geh, wenn du gehen willst, verwünschet, und allein!
Fleh deine Göttin an, dir diese zu gewähren,
Die längst geschändet war; sie wird nicht, kann nicht hören:
Dafür hat die gesorgt, die ungeliebt, für dich
Nur schrecklich wünscht zu seyn, ich, Sklav Themirens, ich.
Voll Ahndung sah ich schon, und, — das sey meine Freude! —
Und rächte zum voraus die Schande, die ich leide!
Fleh alle Götter an, wohin kein Fuß verirrt,
Da irr', und Fluch sey dem, der dir sie geben wird!"

Mitleidig

Mitleidig gegen die, die er als Freundin ehrte,
Betäubt von ihrer Wuth, kaum glaubend, was er hörte,
Bat, aber bat umsonst, der edle Griech', empfahl
Sie aller Götter Schutz, und flohe nun das Thal;
Als Hesperus, der itzt am mittlern Himmel blinkte,
Die Wiederkunft der Nacht den hellern Sternen winkte.
Er strich durch manche Flur, durch manchen dunklen Pfad
In Wäldern, die sein Fuß mit heil'gem Graun betrat,
Und kam, als * Arctos schon den schweren Wagen drehte,
In ein geraumes Thal. In jungfräulicher Röthe,
Stieg Phöbe schon empor, mit vollem Angesicht,
Und warf ins stille Thal ihr kaltes Silberlicht.
Aedon stand sanft gerührt, und sah, mit heil'gem Schauern,
Entfernet einen Schutt von eingestürzten Mauern.
Mit Ehrfurcht wandelt er zum drohenden Ruin,
Den halb die Nacht verbarg, und halb der Mond beschien;
Romantisches Gemisch von Stücken, die zerrissen,
Wild lagen hingestreut, in Licht, und Finsternissen.
Hier ein zerfalner Thurm, dort ein gewölbter Gang,
Von dem oft mit Getös' ein Stück herunter sank;

Hier

Anmerkungen.

* Arctos, oder der große Bär, oder Wagen, am Himmel.

Hier Pfeiler, die, zu schwach, ihr eignes Haupt zu tragen,
Theils über dem Ruin sich lehnten, theils schon lagen;
Manch hängendes Gemäur, zerrissen, oder ganz;
Manch drohendes Gesims, manch abgestürzter Kranz,
Verriethen, auch zerstört, noch eines Tempels Glieder.
Er saß mit heilgem Graun auf ein Gesimse nieder,
Und lehnt' auf einen Trunk, der, seines Schmucks beraubt,
Verstümmelt bey ihm stand, sein schlummerschweres Haupt.
Die öde Wüsteney, das schläfrige Gezische
Der von dem Hauch der Luft kaum wankenden Gebüsche,
Das Murmeln eines Bachs, der nah vorüber lief,
Kam seiner Müdigkeit zu Hülf, und er entschlief.

Achtes Buch.

Inhalt.

Nähere Beschreibung der Gegend, wohin Aedon in der Nacht gekommen war. Sie gehörte schon der cytherischen Venus, welche hier vor hundert Jahren war verehret worden, in einem Tempel, dessen Ruinen noch da lagen. Beschreibung des Morgens. Aedon erwacht, und siehet von fern einen Mann an einem Grabhügel knieen. Er gehet zu ihm, und redet ihn an. Der Mann erzählet ihm etwas von seinem Unglück, und führet ihn zu seiner Hütte. Hier nöthiget er ihn, weil er einen schlafenden Fremdling in der Hütte nicht gern stören will, sich vor derselben in Schatten zu setzen. Neokrat erzählet hier

weiter. Sein Vaterland; seine erste Reise nach Cythere; wie er Naiden daselbst gesehen, und geliebet. Tod seiner Mutter. Ursprung seines Unglücks, nämlich die Freundschaft seines Vaters, der nur ein Jahr nach der Geburt des Neokrat lebte, mit dem Eraspes. Verbindung dieser beyden, ihre Kinder von beyderley Geschlecht zu vermählen. Almeria, die Tochter des Eraspes, und ihr Vater zugleich verfolgen Naiden, und ihren Mann. Diese flüchten: kommen endlich in diese Gegend, wo ein steinalter Greiß, ein vormaliger Priester, sie aufnimt. Zufriedenheit dieses glücklichen Paars. Neues Unglück. Tod der Almeria; Tod Naidens: Beschluß.

Achtes

Achtes Buch.

Der Ort, wohin Aedon, von unsichtbarer Hand
Geleitet, sich verlor, war schon Cytherens Land.
Vor Zeiten konnte man auch hier der Göttin dienen;
Und wo ihr Tempel stand, da liegen itzt Ruinen.
Aus tausend Städten floß die halbe Welt hieher:
Itzt wallt kein Pilgrim hier: das Thal ist Menschenleer;
Seitdem der bessern Welt unsträflichen Geschlechtern
Ein böser Stamm gefolgt von Jünglingen, und Töchtern.
Die Sitten wurden schlecht: man trat, was heilig war,
Mit Füßen, schändete sich selber, den Altar,
Das Band der heilgen Eh durch buhlerische Künste,
Und brauchte seinen Reiz zu schändlichem Gewinste:
Bis selbst Urania, voll Zorn, den Tempel schloß,
Und das verderbte Volk nach Paphos überfloß.

Auror' eröfnete, mit ihren Rosenfingern,
Dem Titan itzt das Thor, die Erde zu verjüngern.
Sie selbst erröthete von jungfräulicher Schaam,
Als sie der schöne Gott umfing, und Abschied nahm.

Indem Aedon erwacht, und bald auf die Ruinen,
Bald in die Felder sah, die unbewohnet schienen,
Erblickt' er einen Mann, der betend auf den Knien
An einem Hügel lag, der ihm ein Grabmal schien,
Von Rasen aufgeführt, beschattet mit Cypressen.
" Wie glücklich! denket er: er hat die Welt vergessen!
Vielleicht trug er vordem die Opfer zum Altar
In diesem heilgen Schutt, der sonst ein Tempel war.
Vielleicht auch hat er selbst, von innerm Gram gequälet,
Wo von der Liebe nicht, die Einsamkeit gewählet.
Die Menschen — ach! sie sind nur Henker unter sich,
Die Brüder sollten seyn! — verfolgten ihn, er wich,
Floh zu der Einsamkeit, und nahm von den Barbaren
Die Götter mit sich fort, die ihr Gelächter waren.
Doch wer er immer sey, ein Frommer, wie es scheint,
Ein Unglückseeliger; für beyde bin ich Freund."

Er

Er ging dem Grabmal zu: "Wenn dich ein Jüngling rühret,
Der, sprach er, in der Nacht vom Zufall hergeführet,
Getreu der Cypria, die halbe Welt durchirrt,
Zu suchen, was er, ach! wohl niemals finden wird;
O frommer Einsiedler, so sag', auf welchen Wegen
Geht man Cythere zu, und habe meinen Segen!"
Der Fremde, welchem noch die Thrän im Auge stand,
Betrachtet den Aedon, nimt freundlich seine Hand,
Und saget: "Lieber Freund, es müsse dir geschehen,
Was Gutes du mir gönnst! Du kannst nicht irre gehen:
Sey guten Muths! Die Stadt liegt nicht entfernt von hier:
Doch, hast du Zeit genug, so sprich erst ein bey mir.
Dort lieget meine Hütt', in jenen niedern Sträuchen.
Wir Unglückseligen wir lieben unsers Gleichen.
Ich leb' in Einsamkeit zwar arm, jedoch bequem,
Und ruhig — liebster Freund, wie glücklich ehedem!
Doch alles, was ich hatt', und lange nicht mehr habe,
Mein bester Schatz, Naid' — hier lieget sie im Grabe."
Er blickt gen Himmel auf, indem er dieses spricht,
Und Zähren tröpfeln ihm herab vom Angesicht.
Von tiefem Schmerz gerührt umarmet, ungestüm,
Aedon den edlen Mann, und seufzt, und weint mit ihm.

 "Ach!

"Ach! sagt er, lieber Freund, ich leide deinen Schmerzen:
Gieß ihn in diese Brust, und schaffe Luft dem Herzen!
Ja, gern bin ich dein Gast! Komm, führe mich zu dir,
Und dort, — wenn du mich liebst — ach! dort erzähle mir.„
Der Fremd' erhöret gern des edlen Jünglings Bitte
Und führt ihn, Hand in Hand, stillschweigend zu der Hütte.

"Hier, wo die Morgensonn' erwärmend niederscheint,
Hier, sagt er, wähle dir die Stelle, lieber Freund.
Genieß dann in der Hütt', als Gastfreund, deiner Rechte;
Itzt schläft ein Fremdling da, den ich nicht stören möchte.„
Drauf führt er den Aedon, nicht von der Hütte fern,
Zu einer Rasenbank; der Jüngling folgt ihm gern:
Und wo mit einem Ulm der Weinstock sich vermählte,
Setzt er sich neben ihm im Schatten, und erzählte.

Ich bin ein Cyprier, aus Paphos, einer Stadt,
Nur leider zu bekannt! Man nennt mich, Neokrat.
Mein Vater ward nicht alt; doch ließ mir noch die Güte
Der Götter achtzehn Jahr die Mutter, Zerenite.
Sie waren tugendhaft, beglückten, liebten sich;
Und ihre Zärtlichkeit ergoß sich auch auf mich.

Die

Die letzte, die mir blieb, war von den seltnen Mustern
Der Frauen dieser Stadt. Noch zählt ich nicht vier Lustern,
Als wegen der Gefahr, die sie in Paphos fand,
Mich ihre Sorgsamkeit hin nach Cythere sandt.
Der Abschied war betrübt. Noch seh ich ihre Zähre,
Noch ists, als ob ich selbst die letzte Warnung höre.
" Mein Sohn, so sagte sie, du einzigs theures Pfand
Von dem, mit welchem mich Urania verband!
Kind einer süßen Eh, die ach! nur Eines Jahres
Zu kurzes Maaß gedaurt! Sohn des getreusten Paares,
Ich trenne dich von mir, nicht ohne tiefsten Schmerz:
Die Thränen zeugen mir, und einer Mutter Herz!
Doch hier, mein theures Kind, hier sind für deine Jahre
Zu viele Lockungen, und drohende Gefahre!
Und ehe Weichlichkeit, und Wollust dich entweihn,
So sehr ich Mutter bin, eh mögst du gar nicht seyn!
Begieb dich nach Cyther'; und hast du von den Trieben
Der Aeltern Einen Theil, so lerne, redlich lieben.
Flieh, die sich spröde stellt: der Kaltsinn ist nur Kunst;
Beym spröden Angesicht schlägt oft das Herz für Brunst.
Flieh die Betrügerin, die bald verschwendrisch liebet,
Kein Herz von dir verlangt, und dir keins wieder giebet:

Doch die, die oft geprüft, gefällig, sittsam frey,
Mehr fühlet, als dir sagt, die lieb', und liebe treu.
Noch sey von mir gewarnt, dich nicht zu übereilen:
Man denket, daß man lieb', und irret sich zuweilen:
Wenn sich ein fremder Trieb, als Wollust, Hochmuth, Geitz,
In unsre Liebe mischt, verschwindet bald der Reiz.
Auch meide diese List, durch Larven zu betrügen,
Und Tugend, die dir fehlt, durch Schein dir anzulügen.
Dies ist des Mannes Kunst, der sich zu oft verstellt,
Und so nur, wie er scheint, nicht, wie er ist, gefällt!
Er wünscht nur groß zu seyn, er will nur üppig leben;
Und lernet, seinem Stolz den Schein der Liebe geben;
Wählt sich die schönste Larv', unedle, böse List!
Und sieget in Gestalt, die nicht er selber ist:
Ein Sklav, so lange noch die Künste nichts gewannen;
Doch hat der Sklav gesiegt; so wird er zum Tyrannen.
Dies ist der Männer List. Das Mädchen lernet früh:
Sie ahmet glücklich nach, und wird so falsch, wie sie;
Bestraft sie mit der List, die sie erfunden hatten,
Bezahlet Schein mit Schein, und giebt für Schatten Schatten;
Bis Hymen, der zu spät, das schöne Räthsel löst,
Zuletzt den wahren Mann, das wahre Weib entblößt."

Noch kannt' ich keine Lieb', und floh mit dieser Lehre,
Ach! Freund, ich mußte fliehn! — aus Paphos nach
Cythere.
Ich kam, als schon im May das Fest eröfnet war;
Und ohne Zeitverlust besucht ich den Altar.
Viel Schönen sah ich hier; doch ohne zu ermüden,
Verweilte gleich mein Blick bezaubert bey Naiden.
Ein Jüngling aus Mycen, der mir zur Seiten stand,
Bemerkte meine Röth', ergriff mich bey der Hand,
Und sagte: "Wer du seyst, aus welchem Theil der Erde
Du kömst, ich fühle schon, daß ich dich lieben werde.
Du scheinest mir entzückt Naiden anzusehn,
Die süße Grazie, die Krone von * Mycen;
Doch soltest du ihr Herz, und ihre Tugend kennen,
O Fremdling, glaube mir, du müßtest für sie brennen!"

Sein Lob entzückte mich. Ich riß, Empfindungsvoll,
Den Jüngling an mein Herz, das hoch für Freude schwoll.
"Geliebter, sagt ich ihm, Ein Gott hat uns getrieben!
Ja laß uns Freunde seyn, und laß uns beyde lieben!

Anmerkungen.

* Mycen, ehemals die Hauptstadt in Argos.

Du kennest, wie ich seh', Naiden: sage mir —
Denn ach! du irrtest nicht; mein Herz gehört schon ihr,
Ein Herz, der Liebe ganz, und ganz der Freundschaft offen,
Rein, wie das deinige — o sage, darf es hoffen?„
Wer liebt, bedenket oft nicht, was er frägt, noch spricht.
Jedoch Leosthenes versprach — mehr konnt er nicht, —
Mich, seinen neuen Freund, Naiden zu empfehlen:
“Sie hat ein zärtlich Herz, und schätzet edle Seelen:
Komm diesen Abend nur: in Cypris Myrthen Hayn
Verweilt Naide gern; und glücklich mögst du seyn!„

Ich ging, nicht Hofnungslos, wohin er mich beschieden;
Und — wie beschreib ich dir mein Glück! — ich fand Naiden!
Die Götter führten mich, kein blindes Ungefähr!
Sie saß, der Cypris gleich, ein Himmel um sie her.
Ein Veilchen blühte da, wohin ihr Haupt sich bückte,
Das, auf die Hand gestützt, die Bank von Rasen drückte.
Mir zittern Herz, und Knie, und oft, mir unbewußt,
Entwischt, indem ich geh, ein Seufzer meiner Brust.
Ich trete schüchtern hin, will reden, und verblöde,
Und stammle wieder fort, und weiß nicht, was ich rede.

Sie

Sie sieht mich schamhaft an; mit sanftem Widerstand
Erlaubt sie endlich mir die weiße Marmorhand.
Ich drücke Küß auf sie mit innigem Entzücken;
Die Sprache wird zu arm, mein Herz ihr auszudrücken:
"Naide, sag ich ihr, bestimte Cypris dich
Für einen Sterblichen; ach! so beglücke mich!„
Nachdenkend sahe sie an ihrer Hand mich hangen,
Und ein bedeutend Roth durchströmet' ihre Wangen.
Ach! Freund, ich war beglückt: was sie mir kaum verschwieg,
Verrieth die Farbe schon, die in ihr Antlitz stieg.

Wir wurden bald vertraut, und unsre Tage flossen,
Wie Tag' Elisiens, in Liebe ganz genossen,
Von keiner Eifersucht, von keinem Gram getrübt;
Sie täglich zärtlicher, und täglich mehr geliebt.
Itzt wünschte nur mein Herz dem Hochzeittag entgegen,
Und wir erwarteten den mütterlichen Segen;
Als diese Mutter uns nach Paphos hin berief, —
Ach, sterbend! — eben noch uns segnet', und entschlief.

Naidens

Naidens Zähre floß vermischet in die meinen,
Die beste, gütigste der Mütter zu beweinen!
Tag, den ich ohne Schmerz nicht wieder denken kann!
Mit diesen Thränen hub mein ganzes Unglück an!

Mein Vater, dessen Tod manch edles Herz betrübte,
Hatt' einen Herzensfreund, den er mit Inbrunst liebte.
Zween Freunde, so getreu, so zärtlich, lebten nie;
Ein Herz, Ein Will', Ein Geist, trieb, und beseelte sie.
Eraspes hieß der Freund; Ein Tag vermählte beyde:
Und hier beschwuren sie, im Uebermaß der Freude,
Die Freundschaft durch ein Band der Kinder ihrer Eh
Einst zu verewigen; wofern Lucina je,
Den Eid begünstigend, mit beyderley Geschlechte,
Den neuen Ehestand der Freunde segnen möchte.
Mein Vater hatte nicht die Freude, diesen Eid
Erfüllt zu sehn: er starb zwölf Monat nach der Zeit,
Als ich die Welt betrat: und kaum war er verloren;
So wurde seinem Freund Almeria geboren.
Die Freundschaft daurte fort: man ließ uns, als ein Paar,
Das ungeboren schon, für sich bestimmet war,

Zu=

Zusammen auferziehn, aus Einer Brust verpflegen,
Um gleiche Neigungen in unser Herz zu legen.
Wir spielten, liebten uns, wie Kindheit lieben kann;
Die Aeltern freuten sich. Die Jugend kam heran:
Hier aber zeigte sich, wie sehr die Kindheit täusche!
Ich liebte Still' und Ernst; sie Freuden, und Geräusche;
Ich war bescheiden, sanft, freundschaftlich, zärtlich, treu;
Sie eitel, ungestüm, verschwenderisch, und frey:
Und unser Umgang selbst, anstatt mich zu verbinden,
Ließ mich die Ungleichheit nur deutlicher empfinden.
Almeria war schön: sie liebte mich schon früh;
Doch mein sonst zärtlich Herz blieb immer kalt für sie.

Ihr Vater sah es bald: er war mein Freund, Berather,
Beschützer, liebte mich, — allein mehr war er Vater,
Der, mit Partheylichkeit nur für Almeria
Bekümmert, nicht auf mich, noch meine Neigung sah.
Und ob ich gleich ihn bat, zu seinen Füßen liegend,
War Eine Thräne doch der Tochter überwiegend.
Mein Kaltsinn ward Verdruß: ich floh, ich haßte die,
Die Lieb' erzwingen wollt', ja, ich verwünschte sie:

Bis

Bis meine Mutter selbst die Grausamkeit erkannte;
Mich lossprach von dem Eid, und nach Cythere
sandte.

Obgleich schon halb getrennt, verlohr Almeria
Doch ihre Hofnung nicht, bis sie Naiden sah.
Und da sie, sonder Trost, auf ewig uns geschieden,
Und sich verschmähet fand, verfolgte sie Naiden.
Ihr Vater, welcher nun die Billigkeit vergaß,
In Paphos, als Archont, die höchste Macht besaß,
Zog meine Güter ein: und wenn uns Feinde richten,
Wenn Haß das Urtheil spricht, was kann man sonst,
als flüchten?
Naide floh mit mir: man hatt' ihr längst gedroht:
Befürchten mußte sie Gefängniß oder Tod;
Und unstätt, arm, verfolgt, von Uebeln rings umgeben,
Mußt ich Unglücklicher noch für Naiden beben.
Bekümmert wünschten wir, nicht was die Grausamkeit
Der Feinde mir geraubt; ach! nein, nur Sicherheit.
Nur Wasser, und nur Brodt, in einer strohern Hütte,
Von Menschen abgewandt, war unsre ganze Bitte!

Wer

Wer lebt nach der Natur, mit Wenigem vergnügt,
Schläft süß, ob er auf Stroh, ob er auf Purpur liegt;
Tauscht nicht für alles Gold, was im * Pactolus fließet,
Die Armuth, die sein Weib, sein theures Weib, versüßet.
Bey grober Kost erweckt ihm Mühe Lüsternheit;
Die Arbeit wird sein Koch, sein Arzt die Mäßigkeit.
Und lächelt die Natur rings um ihn her so heiter,
Als sein geliebtes Weib, was wünscht der Mensch sich
weiter!

Solch einen Aufenthalt, o Fremdling, fanden wir.
Die Götter hörten uns: wir kamen endlich hier,
Wo uns ein frommer Greiß, betagt mit hundert Jahren,
(Ein Priester, als noch dort die Stein' ein Tempel waren)
Uns, die er gern empfing, und seine Kinder hieß,
Sein ganzes Eigenthum, dies Strohdach, hinterließ.
Wie ruhig lebt ich hier, wie sicher, wie zufrieden,
Wie selig, liebster Freund! ja selig, mit Naiden!

Ich

Anmerkungen.

* Pactolus ein Fluß in Lydien, welcher Gold führte:

—— —— pinguia culta
Exercentque viri, Pactolusque irrigat auro.
Virg. Aen X. 142.

Ich hätte dieses Dach, den Weinstock, dieses Feld,
Und jenen Bach vertauscht für kein Reich in der Welt!
Die Arbeit, Anfangs schwer für ungeübte Kräfte,
Wird durch Gewohnheit leicht, und bleibt kaum ein Geschäfte.
Ich baute gern mein Feld; ein süßer Zeitvertreib!
Es trägt ja, dacht ich, Frucht, für mein geliebtes Weib!
Der Weinstock war zerstört: ich pflanzte junge Reben:
Wachst, sprach ich, künftigs Jahr, Naiden Frucht zu geben!
Und wenn am Abend mir mein Weib entgegen kam,
Mir sanft die Wangen strich, in ihren Arm mich nahm;
Wenn wir umschlungen uns nach unsrer Hütte trugen,
Und beyder Herzen, Brust an Brust, harmonisch schlugen;
Ach Freund! mir fehlt das Wort, wie unaussprechlich süß,
Wie theur ihr Kuß mir war, wie ich mich selig prieß,
Herab, wie vom Olymp, vom Gipfel edler Freuden,
Sah auf die arme Welt, und fand nichts zu beneiden!

Doch in die größte Freud' ist tiefster Gram gewebt!
Ich habe sie, mich selbst, hab' alles überlebt!
Und dieses Herz, so ganz entstorben dem Vergnügen,
Wünscht, wo Naide liegt, bald neben ihr zu liegen.

Drey

Drey Jahr besaß ich sie, da, (also gab er vor)
Ein Jüngling zu uns kam, der seinen Weg verlor.
Sein schön Gesicht verrieth Bekümmerniß der Seele:
Wir wurden tief gerührt: ich fragte, was ihn quäle?
Da sagt' er, sehr bewegt, und sah mich schaamhaft an,
Indem ihm manche Thrän' herab die Wange rann;
"Er hätte treu geliebt, und ewig würd' er lieben;
Obgleich sein Gegenstand nicht wäre treu geblieben."
Sein Schicksal ging uns nah: das Unglück, und der Schmerz
Trift bald den graden Weg in ein mitleidigs Herz.
Wir baten, daß er sich der Traurigkeit entschlage,
Oft unser Gast zu seyn: er kam fast alle Tage;
Und mein getreues Weib, — was hatt ich wol zu scheun?
Wenn ich im Felde war, empfing ihn oft allein.

Einst, als ich dort im Busch den Reben Pfähle schnitte,
Erscholl ein Angstgeschrey Naidens aus der Hütte.
Ich floh dahin, und sah, — gerechte Götter! — sah
Naiden zitternd, blaß, und der Entweihung nah, —

Wer hätt es nicht gedacht? — im Arm des Jünglings
ringend,
Der, über ihr den Dolch in seiner Rechten schwingend,
Sie mit der Linken hielt. Ich springe wüthend zu,
Des Todes — ruf ich aus, — ich, Schänder, oder du! —
Naiden, und den Dolch entreiß' ich seinen Händen,
Schwing' hoch die Faust empor, die Drohung zu vollenden;
Er reißt den Busen auf, steht, mich erwartend, da:
"Durchstoß ihn, rufet er, und tödt' Almeria!"
Ich werde kalter Stein: mir zittern alle Glieder:
Ich seufz', Almeria! Der Dolch fällt vor ihr nieder:
Sie rafft ihn schleunig auf, und stößt — o Tag voll Schmerz!
Die Zung' erstarret mir — stößt ihn sich tief ins Herz —
Sinkt bey Naiden hin, die starr vor Schrecken stehet,
Ihr bleiches Angesicht mit Schluchzen weggedrehet;
Und stammlet, da der Tod bereits die Zunge schwer,
Die Stimme bebend macht, noch diesen Abschied her:
"Ich sterbe — lebt ihr wohl — ich war des Lebens müde!
Vergieb mir, Neokrat, — Verzeihe mir, Naide.
Im Tode lasset uns — uns drey — vereinigt seyn:
Wo einst das eure schläft, da schlafe mein Gebein!"

Sie

Sie stirbt — Naide stürzt, als riß' auf Einem Streiche
Der Faden beyder ab, wie todt hin auf die Leiche,
Küßt oft den kalten Mund, horcht, ob ihr Herz noch schlägt,
Ruft oft Almerien, die sich nicht mehr bewegt.
Dann schlägt sie ihre Brust, vergießet Ströme Zähren,
Zerreißt ihr fliegend Haar, will meinen Trost nicht hören,
Und seufzt: "Almeria! ich, ich, Naide, bin
Allein die Schuldige, bin deine Mörderin!
Ich mußte dich von dem, zwar ach! unwissend, trennen,
Der ohne mich vielleicht dich hätte lieben können!
Ach! lebtest du noch einst, gern mögt' er gänzlich dein,
Gern wolt' ich ungeliebt, und für dich elend seyn!„

Bedenk, wie solch ein Schmerz den stillen, süßen Frieden
Aus unsrer Brust vertrieb, vornämlich der Naiden!
Der tief empfundne Gram verließ ihr Innres nicht,
Noch diese Todesbläß' ihr welkendes Gesicht.
Und wie die Lilie, verwundet von der Schneide
Der Sichel eines Nords, des Landmanns ganze Freude,
Die einzige der Flur, die süße Wohlgerüch'
Ihm für die Pflege gab, so sank sie, und erblich.

Ich hing, mein theures Weib mit meinem Arm umschließend,
Mit bleichem Angesicht, von Thränen überfließend,
Verbreitet über ihr: hielt ihre kalte Hand,
Wie schon der matte Puls langsamer schlug, dann stand,
Fing ihren Seufzer auf, und sah, im letzten Röcheln,
Noch Lieb' in ihrem Blick, und — Götter! — welch ein Lächeln! —
Sie starb — in meinem Arm — der Tod entführte mir
Mein Leben, meine Seel' — ich, Schatten, blieb noch hier!

Er schwieg: sie seufzen beyd', und heften niederschauend
Die Augen auf den Grund, mit Thränen ihn bethauend.

Neuntes

Neuntes Buch.

Inhalt.

Aedon tröstet den Neokrat; und kömt auf seine eignen Schicksale. Neokrat bittet ihn, sie zu erzählen. Aedon erzählet die Begegnisse und Widerwärtigkeiten in seiner Liebe mit Themiren. Die Stärke seiner Liebe, und Unruhe, ehe er der Gegenliebe versichert war. Unterredung mit Seiden, der ihm seinen eignen Sieg über Zarine erzählt, und den Ort anzeigt, wo Themire sich befindet. Aedon findet sie, bittet um Gegenliebe, und findet Gehör. Seine Glückseligkeit seit dieser Zeit. Seine Eifersucht. Bitte an Themiren. Er schöpft Verdacht gegen einen Sybariten, Arist. Zarine bestärkt ihn darin. Seine Wuth.

Erinnerungen der Zarine. Seine Rede gegen Themire. Er verläßt sie, und begiebt sich in einen einsamen Wald. Bereuet seine Heftigkeit. Themire geht ihm nach. Ihre Anrede. Aedon bittet sie um Verzeihung. Nach einiger Zeit bringt ihm Zarine Nachricht, daß Themire und Arist geflüchtet sind. Sein Gemüthszustand. Seide ist gleichfals verschwunden; und Zarine vermuthet, daß auch er Theil an ihrer Flucht nehme. Aedon folgt ihnen nach, obgleich Zarine ihn zurückhalten will. Kömt wieder zurück nach Cythere: findet Zarinen wieder; geht mit ihr nach Paphos: flüchtet. Beschluß.

Neuntes Buch.

Sie weinten beyde noch, und staunten: endlich brach
Der edle Delier die tiefe Still': er sprach:
"Dein Unglück, ich gestehs, ist größer, als das meine:
Du siehest, wie gerührt, wie treu ich mit dir weine.
Die Götter trösten dich! Doch, lieber Neokrat,
Wer nichts mehr hoffen kann, nichts zu verlieren hat,
Der lebt zwar Freudenlos, vielleicht sich selbst zur Plage,
Doch ohne Sorg' und Furcht, den Ueberrest der Tage.
Dein, und Naidens Glück war dieser Welt zu groß:
Die Freud' Elisiens ist nicht des Menschen Loos:
Nach diesem hoffe sie in ungestörtem Frieden;
Dort, wo kein Schicksal trennt, erwarte dort Naiden.

O! dreymal glücklich ist, wer auf der armen Welt
Nichts seines Wunsches werth, nichts seiner Sorgen hält!
Sein abgehärtet Herz, den Gleichsinn seiner Seelen
Kann keine Leidenschaft, und keine Hofnung quälen.
Furcht, Zweifel, Sorgen, Angst, Bekümmerniß, wie theur
Bezahlen die ein Glück! Furchtbarer, als die Geyr,
Die für Latonens Schmach den Tityos * zerfleischen,
Zerreissen sie ein Herz, das Lieb' und Hofnung täuschen.
Ich fühl' es! In mir selbst empfind' ich diese Pein:
Ach! hätt' ich nie geliebt, wie ruhig könnt ich seyn!„

Er

Anmerkungen.

* Tityos ein Sohn Jupiters, und der Elara, ein Riese, wurde von dem Apollo erschossen, da er dessen Mutter, Latone, entweihen wollte. Nachmals wurde er in der Hölle angeheftet, und ein Geyer hackte ihm an der Leber, welche beständig wieder wuchs.

Nec non et Tityon, terrae omniparentis alumnum
Cernere erat: per tota novem cui jugera corpus
Porrigitur; rostroque immanis vultur obunco
Immortale jecur tundens, faecundaque poenis
Viscera, rimaturque epulis, habitatque sub alto
Pectore: nec fibris requies datur ulla renatis.

Virg. Aen. L. VI.

Der Gedanke des Textes ist nach einem ähnlichen des Lucretius:

—— Tityos nobis hic est, in amore jacentem
Quem volucres lacerant, atque exest anxius angor,
Aut alia quavis scindunt cuppedine curae.

de Rerum Nat. L. III. 1007 — 9.

Er seufzt: itzt schlägt sein Freund die nassen Augenlieder
Mitleidig auf, und giebt ihm seine Thränen wieder.
" Dein Schicksal dauret mich, so redet Neokrat:
Der fühlt mit andern gern, der selbst gelitten hat.
Ists Linderung für dich, zu sagen, was dich quälet;
So halt es nicht geheim. „ Aedon seufzt, und erzählet.

Ich bin ein Delier, der unstät, sonder Ruh,
Fast sonder Hofnung liebt, und elend ist, wie du.
Unwissend, ob ich je die Ruhe finden werde,
Zur Liebe, wie verdammt, durchstreich ich Meer, und Erde.
Fast ging ein Jahr dahin: der zweyte Lenz ist da,
Seit ich zum erstenmal die Stadt Cytherens sah.
Von hieraus dacht ich einst sehr glücklich heim zu gehen;
Ja, glücklich! — hätt ich sie viel lieber nie gesehen!
Doch welch ein Trieb es war? er ließ mir nirgend Ruh;
Und eben angelangt flog ich dem Tempel zu.
Es sey, daß Seelen sich schon unbekannt verbinden,
Daß ein Instinkt sie treibt, sich irgendwo zu finden:
Es sey, (und dies vielleicht ist wahr!) daß Cypria
Mich, welchen sie verwarf, zu Lieb' und Schmerz ersah;

Daß sie vielleicht an mir, der treu ihr dienen wollte,
Der Leiden ganzes Maaß erschöpfet sehen wollte:
Ein Augenblick entschied mein Schicksal: ach, zu früh!
Ich sah hier eine Schön'; ich sah, und liebte sie.
Oft wagt' ich, ihr Gesicht um Gegengunst zu fragen:
Und wenn, was unser Herz gefühlt, die Augen sagen;
So sprachen ihre Röth, ihr Tiefsinn, und ein Blick,
Der oft dem meinigen entgegen kam, mein Glück.
Ich fragte, wer sie sey: man nannte sie Themire.
Wie zitterte mein Herz! Es war schon ganz das ihre.
Ich ging ihr oftmals nach: wir wurden bald bekannt:
Fast täglich sahn wir uns. Ach! wenn ich sie nicht fand,
Wie kann ich mein Gefühl mit kalten Worten sagen,
Wie ängstlich zweifelhaft mein leeres Herz geschlagen!
Ich dachte, wenn ich so die Gegenden durchstrich:
"Ach! wärest du geliebt, Themire suchte dich.
Vielleicht, indem du hier dich quälest mit Verlangen,
Hält ein Geliebterer sie irgendwo umfangen!
O rauschte jeder Busch dir alle Küsse zu,
Die sie empfängt, und giebt, wie elend wärest du?
Im Auge laß ich zwar — doch hab ich recht gelesen?
Nein! was mir Liebe schien, ist bloße Gunst gewesen!

Vielleicht

Vielleicht reicht itzt Themir', am rauchenden Altar,
Ihr Herz mit ihrer Hand schon einem Werthern dar!
Geh, statt um dein Geschick ihr Auge zu befragen,
Zum Tempel, laß es dir durch ein Orakel sagen!
O Thor, der einzige, der ihr allein gefällt,
Wärst du aus tausenden, aus einer halben Welt?„

Einst als ich hofnungsleer, von langem Suchen müde,
Im Schatten lag, erschien mein falscher Freund, Seide.
“Ach! sprach er, liebster Freund, schon lange such ich dich:
Nim Theil an meinem Glück! Umarm', umarme mich!
Mein Wunsch ist nun erhört: Zarine wird die meine:
Itzt überwand ich sie in jenem Myrthenhayne:
Und heilig sey er mir! Verdorre dem die Hand,
Der jenem Stamme droht, bey dem ich überwand. —
Du aber liegest hier? So unbesorgt? indessen
Themire dich vermißt? Wie? hast du sie vergessen?
Ich sah sie am Zephis, * wo sie beschäftigt saß,
Und rings um ihren Sitz die besten Veilchen las;

Ver-

Anmerkungen.

* Zephis, oder Zephissus, ein Fluß, der im ersten Buche beschrieben wird.

Vermuthlich um die Brust für ihren Freund zu schmücken;
Vielleicht, noch gütiger, dir einen Strauß zu pflücken!

Ich küsse meinen Freund, und flieg' ins Thal zu ihr:
Bey einem Rosenbusch am Ufer saß sie hier;
Und alles schien umher, erheitert, mit Entzücken
Das Schönste der Natur bewundernd anzublicken.
Der Klee, worauf sie saß, der Himmel über ihr,
Das ganze Thal umher, verschönert schien es mir.
Zephissus rieselte, schlug huldigend die Stelle,
Wo sie in Blumen saß, mit mancher Silberwelle.
Die Sonne sank ins Meer, und warf ihr Abendlicht
Auf ihr verschönertes, geröthetes Gesicht.
Die Weste schienen ihr Gerüche zuzufächeln,
Und jedes Blümchen sie, wie Floren, anzulächeln.
Ich blieb von ferne stehn, vor Freud und Ehrfurcht stumm,
Und alles um mich her war, wie Elisium.
Wie einem Sterblichen, der eine Göttin sähe,
Den Himmel um sie her, wie dem vielleicht geschähe,
So ward mir; solcher Schaur, solch süßes Zittern rann
Durch mein entzücktes Herz. Ich seh sie staunend an;

Ich

Ich kämpfe mit mir selbst; mein Herz will überfliessen;
Oft will ich näher gehn, nie kann ich mich entschliessen.
Ein Seufzer, der zu laut entwischt, verräth mich ihr.
Sie sieht sich schüchtern um, und horcht mit Neubegier.
Mit schöner Aengstlichkeit vernimt sie meine Tritte,
Will fliehen; Lieb' und Furcht beflügeln meine Schritte;
Sie sieht mich; eine Röth' — ach! Freund, so schön ist nicht
Die Abendröthe! — färbt ihr heiteres Gesicht:
Itzt stürz ich kühn, als ob ein Liebesgott mich führe,
Zu ihren Füßen hin: " Holdseligste Themire,
Entflieh nicht, ruf ich aus: was fürchtest du? verzieh! — "
Nehm ihre schöne Hand, und drück', und küsse sie.
Die Trieb' in ihrer Brust gerathen ins Gedrenge;
Ich sahs, sie suchten Luft, das Herz ward ihnen enge:
Ich sahe, liebster Freund, den tugendhaften Streit
Der Unschuld und der Lieb' in schöner Aengstlichkeit.
Ich zog sie an mein Herz, und hielt sie fest umfangen:
Ihr Busen schwillt empor, und Gluth steigt in die Wangen.
Und damals hab ich ihr den ersten Kuß geraubt;
Was sie nicht geben durft', hat sie mir schön erlaubt.
Die Büsche säuselten, des Bachs Gewässer spielte
Mit lieblicherm Geschwätz, und alles um mich fühlte.

Seit diesem Augenblick wie schön verflossen mir
Die Tag'! Ich fand mein Glück und meine Ruh in ihr.
Oft, wenn ich, oder sie uns suchten, und nicht fanden,
Was hat, voll Ungeduld, mein Herz nicht ausgestanden!
Ein gütigs Wort von ihr, ein Blick, der seitenwärts
Auf einen andern fiel, war mir ein Dolch ins Herz.
Fast täglich sagt ich ihr: " Wenn mich für deine Treue
Vielleicht ein Zweifel quält, Geliebte, so verzeihe.
Du hast ein edles Herz: doch liebe so, wie ich,
Ganz, einzig, ungetheilt; sonst, bitt' ich, hasse mich.
Ich will ein ganzes Herz; kein König auf der Erden,
Der Kronen geben kann, muß mir verglichen werden. „

Du weißt, wer zärtlich liebt, wie leicht besorgt der ist!
Es fand sich in Cyther' ein Sybarit, Arist,
Ein Weichling, blühend, schön, mit rosenvollen Wangen,
Mit allem Reiz versehn, den Männer nicht verlangen.
Zart war sein Angesicht, und weiblich; glatt sein Kinn;
In Locken fiel sein Haar auf seine Schultern hin.
Sein ganzer Vorzug war, viel Schmeichelndes zu sagen,
Zu singen, und zugleich die Laute schön zu schlagen.

Durch

Durch diese Kunst der Hand, der Zung', und der Gestalt,
Gewann er manches Herz, und reichen Unterhalt.
Doch schien ihm jeder Sieg zu schlecht, ihn selbst zu rühren,
Stolz gegen andere, nur zärtlich für Themiren:
Und ob von ihr bestellt, ob gänzlich unverhoft;
Genug, sein Wunsch gelang, er sprach Themiren oft.
Zarine warnte mich. Einst, als ich viele Stunden
Sie voller Ungeduld gesucht, und nicht gefunden,
Kam jen', und sagte mir: "Freund, fürchte den Arist:
Gefährlicher Rival! Ich kenne seine List!
Themire zwar ist treu: doch kann sie sich erlauben,
Nur Einen Augenblick für jenen dir zu rauben?"
Mein Blut erstarrte mir: "Ists möglich? — Götter! —
Wie?
Du hättest sie gesehn! — Bey diesem Weichling? — sie?
Ha! zeige mir den Ort! — und Weh, dir Sklaven,
Wehe! —
Zeig ihn, daß er den Schimpf nicht ungerochen sehe! —
Weg, feige Zärtlichkeit! Für Liebe gieb mir Wuth!
Dann will ich Thränen sehn, und mehr, als Thränen,
Blut!"

Zarine hielt mich fest, und bat mich bey dem Rechte
Der Freundschaft, daß ich mich nicht übereilen möchte!
" Themir ist dir getreu: was foderst du noch mehr?
Vielleicht, daß sie ihn sprach, war blindes Ungefähr.
Ich will durch Eifersucht nicht eure Liebe stören;
Ich will nur redlich seyn, will dich nur Klugheit lehren.
Glaubst du sie ungetreu; so harre deiner Zeit:
Wahrhafte Lieb' ist kühn mit Unvorsichtigkeit.
Sie soll, ich schwöre dir bey Freundschaft, Treu, und Ehre,
Wenn auch der tiefsten List Themire fähig wäre,
Im unverdächtigsten, im allerbesten Schein
Der Unschuld, soll sie dir nicht heimlich treulos seyn!
Wenn aber deine Blick' ihr Einen Wink verriethen;
So lehrtest du sie nur, sich künftig besser hüten. "

So sprach sie. Liebster Freund, wie schwer ists, im Gesicht
Zu lächeln, wenn das Herz lautpochend widerspricht!
Mein Busen war zu voll, um sich nicht zu verrathen,
So zärtlich schuldlos auch Themirens Augen baten.
" Geh! sprach ich, dieses Herz verachtet deine List:
Die falsche Liebkosung gehöret dem Arist,

Dem

Dem Sklaven, den du liebst! — Unglückliche Themire! —
Ich will dein Herz nicht mehr, erlasse dir die Schwüre;
Dem Weichling, welcher dir die Zeit so angenehm
Hinweg zu singen weiß, dem Weibe, — gieb sie dem! —
Ihr Götter! war denn gar kein Mann sonst auf der Erden;
Der Sohn von einer Magd muß mir verglichen werden?„
Ich riß mich los von ihr. Sie bat: "ach! höre mich:
Ich hasse den Arist, und dich nur lieb ich, dich!
Liebst du Themiren so? — verachtest ihre Zähren,
Fliehst, raubest ihr den Trost, Barbar, sie anzuhören? —
Die Götter zeugen mir, dies Herz schlägt nur für dich:
Geh nun, o Peiniger! geh hin, und hasse mich!„
Kein Bitten hielt mich auf: vom Zorne fortgerissen
Entwich ich in des Hayns einsamste Finsternissen.
Da sank ich trostlos hin, fand in Verzweiflung Lust,
Und reitzte, staunend, selbst die Wund' in meiner Brust:
Wie ein verscheuchter Hirsch, von einem Pfeil verletzet,
Durchs unwegsamste Thal in tiefe Wälder setzet,
Dem Eisen zu entfliehn, das in der Seiten steckt,
Ins Dickigt nieder sinkt, und seine Wunde leckt. *

Anmerkungen.

* Angesehene Kunstrichter haben in der ersten Ausgabe dieses Gedichts, welche durch diese gegenwärtige ganz verworfen wird,

Bald aber strafte mich mein Herz mit lauten Schlägen:
Ich zweifle, bin zu schwach, mich selbst zu widerlegen.
Die Liebe, die kein Schein des Rechts entwafnen kann,
Empört sich wider mich, nimt sich Themirens an.
"Wie zärtlich bat sie mich? so denk ich, wie gelassen?
Ha! liebest du sie so? — Wie würdest du wol hassen?
Du, deiner Leidenschaft, des Zorns, so wenig Herr,
Du ihrer würdig? Nein, du bist ihr Peiniger! —
Ein nichtiger Verdacht! Wenn sie dir untreu wäre,
Bedürfte sie der Angst, bedürfte sie der Zähre?
Was achtet sie, gesetzt sie liebte den Arist,
Ob der, den sie verstieß, kalt oder zärtlich ist?

So

Anmerkungen.

wider manches Gleichniß richtige Erinnerungen gemacht. Ich habe sie daher ausgestrichen, und nur dieses einzige ist stehen geblieben; weil ich glaube, daß Aedon es in dieser Situation eben so schicklich sagen konte, als Aeneas im zweyten Buche folgendes sagte:

Ac veluti summis antiquam in montibus ornum
Cum ferro accisam crebrisque bipennibus instant
Eruere agricolae certatim; illa usque minatur,
Et tremefacta comam concusso vertice nutat,
Vulneribus donec paulatim evicta supremum
Congemuit, traxitque jugis avulsa ruinam.

Aen. II. v. 627 —

Der Unterschied, dünkt mich, ist dieser: blos erläuternde, oder auszierende Gleichnisse schicken sich nicht in den Mund einer gerührten Person, wol aber für den Dichter: Nachdrückliche Gleichnisse aber, welche zugleich den Gemüthszustand deutlicher sehen lassen, schicken sich für beyde.

So falsch das Herz auch sey, so groß die List der Schönen;
Um den, den man nicht liebt, zerfließt man nicht in Thränen!
Wenn dieser tiefe Gram des blassen Angesichts,
Wenn der nicht Liebe war, so ist die Liebe nichts.„

Also bestraft ich mich für meinen Zorn mit Reue.
Themire ging mir nach. Sie kam — die Ungetreue
Floh, in der Hand den Dolch, mit ofnem Arm mir zu:
“Gieb, rief sie, mir dein Herz, Barbar, gieb mir die Ruh!
Sonst soll, so wahr für uns gerechte Götter leben,
Was du nicht geben willst, mir dieses Eisen geben:
Und war dann dieser Geist, nicht schuldlos, nicht ganz rein;
So fahr er in die Höll', um da verflucht zu seyn!„

Mir ward mit jedem Wort' ein Schwerdt durchs Herz gerissen:
Beschämet warf ich mich der Siegerin zu Füßen.
“Themire, rief ich aus, ach! räche deinen Schmerz;
Den Dolch, den du dir drohst, stoß ihn in dieses Herz!
Hier knie ich hin vor dir, die ohne Schuld gelitten,
Nicht, um Verzeihung; nein, den Tod von dir zu bitten!„
Sie fliegt mir um den Hals, umschlinget, küsset mich;
“Ach! seufzt sie, mein Aedon, ich lebe nur durch dich!„

Dies Glück verlor ich bald. Mich tiefer zu betrüben,
Ließ Cypris mich vielleicht erst wieder heftig lieben.
Sie flohe den Arist, zum wenigsten den Schein;
Itzt glaubt ich, auf der Welt der glücklichste zu seyn.
So stolz wird oft der Mensch, dem gute Sterne schimmern:
Schwillt auf von Uebermuth, und träumet auf den Trümmern
Des Nachen, den nur erst der Sturm an Klippen warf,
Die Sicherheit des Glücks, die niemand hoffen darf.
Wir alle, lieber Freund, wir schwimmen auf den Wellen
Des Lebens, ungewiß, ein Spiel von tausend Fällen!
So war auch mein Geschick. Einst, als ich ruhig saß,
Voll meines Glückes war, und seine Größe maß,
Lief, mit zerstreutem Haar, Zarine mir entgegen,
Erschrocken, athemlos, und hatte kaum Vermögen,
Zu reden, rung die Händ': " unglücklicher Aedon!
Themire! brach sie aus — Arist — sie sind entflohn!„ —
Kalt, sprachlos stand ich da, wie aus dem Fels gehauen
Emblemen tiefen Grams auf Gräber niederschauen;
Wie oft ein Wanderer, vom Donnerschlag betäubt,
Der vor ihm niederfuhr, kalt, sprachlos stehen bleibt.
Wie sehr — o Jupiter du mögtest mir vergeben!
Als Leben wieder kam, verwünscht ich dieses Leben!

"Ihr

"Ihr Götter, rief ich aus, ihr, die ihr Rächer seyd,
Ihr hörtet, hörtet selbst, Themirens ersten Eyd!
Dort schwur sie ewge Treu, schwur mir bey eurer Rache:
O rächet meinen Schimpf: itzt ist er eure Sache.
Dort schwur sie mir im Thal — O Busch, o Bach, o Thal,
Sonst mir so reizend! itzt Denkmäler meiner Qual!
Die Schwermuth wohne da: Verzweiflung wein' am Bache,
Und wer sein Wasser trinkt, der trinke Durst nach Rache!
Am Ufer, wo ich sie — die Ungetreue! — fand,
Geh nie ein Blümchen auf, mag eines Mörders Hand
Ein eifersüchtig Schwerdt ins Herz des Freundes senken,
Und mit unschuldgem Blut des Busches Wurzeln tränken!
Der Wandrer flieh vorbey, mit weggewandtem Blick,
Das Schrecken an der Fers', und schaue nie zurück:
Bis Jupiter dereinst an einem furchtbarn Tage,
Wenn er den Meineyd straft, sein Denkmal niederschlage!"

Ich flieh dem Strande zu: zu spät! Ich flieh zurück,
Und suche meinen Freund: grausamer Augenblick!
Seid' ist nicht mehr da: Zarine schwimmt in Zähren,
Glaubt, daß Arist und er zugleich die Räuber wären:
Ich finde spät ein Schiff: Zarin' ist trostlos, weint,
Mißbilligt meine Reis': ich folge meinem Feind;

Umsonst! mir widerstehn das Schicksal, und die Wogen.
Nachdem ich Land und Meer, ein ganzes Jahr, durchzogen;
Eil ich noch eins zurück, durch einen Traum verführt;
Befrage Cypria: sie schweiget ungerührt.
Zarine, die ich find', erzählt mir, daß Cythere,
In ihrer werthern Stadt, in Paphos, milder wäre.
Wir beyde reisen hin: vier Tage war ich da;
Was für ein Dienst! Mein Herz verabscheut, was ich sah.
Unglückliche Zarin'! auch du noch mußt mich quälen! —
Verzeih, mehr kann ich nicht, mehr darf ich nicht erzählen! —
Ich flohe diesen Ort. Die unsichtbare Macht,
Gesegnet sey sie mir! die mich hieher gebracht.
Itzt, ohne Hofnung zwar, gedenk ich nach Cythere,
Damit ich dort vielleicht mein letztes Schicksal höre.

Zehntes Buch.

Inhalt.

Der Fremdling kömt aus der Hütte zu den beyden Freunden. Aedon erinnert sich, ihn schon irgendwo gesehen zu haben. Er frägt ihn, wer er sey. Der Fremdling erzählt ihm, daß er einen Raub, vielleicht auch einen Mord begangen habe. Daß er aber dazu von einer Geliebten verführet worden. Die Göttin, die ihn hasse, habe ihm geboten, sich hier so lange aufzuhalten, bis der Mann, den er beleidiget, ihm vergäbe. Er kenne diesen Mann nicht; bitte deswegen alle Fremdlinge, ihm ihre Lebensumstände zu erzählen. Aedon sagt ihm, daß er dieser Beleidigte nicht sey: sein Feind wäre Seide. Der Fremde erschrickt bey diesem Namen. Erkennet den Aedon, und sagt ihm, daß er Themiren geraubt habe; schwört aber, daß es nicht aus Liebe, sondern aus guter Absicht geschehen sey. Gemüthszustand Aedons in dieser Situation. Vorwürfe, die er dem Fremdling macht. Dieser bittet um Verzeihung, und erzählet die ganze Geschichte seines Raubes. Seine Liebe zu Zarinen. Zarine vertröstet ihn, bis auf eine Prüfung. Sie gebietet ihm, Themiren

zu

zu rauben, von der sie erdichtet, daß sie in Gefahr sey, von einem Sybariten, Arist, verführet zu werden. Kampf des Egist mit sich selbst. Er läßt sich durch die guten Vorwände Zarinens verleiten. Auftritt zwischen ihm und Themiren. Sie gehen beyde nach Rhodus zu Schiffe. Als sie ans Land treten, werden sie von einem Fremden angehalten, der nachgefolget war. Gefecht zwischen dem Egist und diesem Fremden. Der letztere wird tödtlich verwundet. Es entdeckt sich, daß er Seide sey, der um des Aedons willen nachgefolget war. Zarinens Treulosigkeit entwickelt sich. Egist bereuet seine Verbrechen; läßt Themiren und Seiden in Rhodus in sichern Händen, und sucht den Aedon auf; findet ihn aber nicht, und wird endlich von der Göttin zu dem Neokrat gewiesen. Bittet den Aedon um Vergebung, und sagt ihm noch, daß er mit Themiren und Seiden die Abrede genommen, daß er sie in Cythere erwarten wollte. Aedon vergiebt ihm; bittet ihn, Zarinen zu retten, und aus Paphos zurück zu bringen. Er selbst will ihn beym Neokrat erwarten. Egist gehet nach Paphos.

Zehntes

Zehntes Buch.

Den Fremdling hatt' indeß der Schlummer schon verlassen.
Er kam, um seinen Freund in seinen Arm zu fassen.
Aedon betrachtet ihn: dann reicht er ihm die Hand,
Und saget: dies Gesicht ist mir nicht unbekannt:
Einst hab ich es gesehn, wofern ich mich nicht trüge:
Vermuthlich in Cyther', ich kenne diese Züge:
O! sag, wie nenn ich dich? "Ich bin ein Rhodier,
Antwortet ihm der Fremd', ein Unglückseliger,
Den Lieb und Menschlichkeit betrogen und verblendet;
Der einen Raub vielleicht durch einen Mord vollendet. —

Du

Du siehst mich schüchtern an? Nein Fremdling, zittre nicht!
Ich schäme mich der That, und bin kein Bösewicht!
Ach! seit dem Augenblick, in dem ich Blut vergossen,
Hat mein gequältes Herz noch keine Ruh genossen!
Wenn aber die Begier, der Unschuld Schutz zu seyn,
Wenn Lieb' entschuldiget; so kannst du mir verzeihn.
Der Preis war gar zu schön; doch der ist mir entrissen:
Nun ist mein ganzer Lohn ein quälendes Gewissen.
Die Göttin, die mich haßt, verbannte mich hieher:
Mein Freund, mein ganzer Trost war dieser Einsiedler.
Hier hieß sie mich zu seyn, bis mir der Mann vergäbe,
Den ich beleidigte, vielleicht so lang ich lebe!
Denn ach! wo find ich ihn? Ich weiß nicht, wer er ist?
Doch du versag mir nicht, o! wer du immer bist,
(Und ein geheimer Gram scheint deine Brust zu quälen)
Versag mir Flüchtling nicht, dein Schicksal zu erzählen.
Nicht eitle Neubegier, es nöthigt mich dazu
Der Cypria Gebot, und mehr noch meine Ruh.
Drey Tage bin ich schon ein Gastfreund dieser Hütte,
Und jeder, den ich seh, gewähret meine Bitte:
Wofern dein Herz so sanft, als deine Bildung ist;
Und wenn dich Mitleid rührt, so sage, wer du bist?„

“ Ob-

" Obgleich, versetzt Aedon, ich sonder Hofnung lebe;
Obgleich getrennt von der, für die ich alles gäbe,
Ein Unglückseliger, vielleicht noch mehr, als du,
Wiewol von Blutschuld frey, und mit Gewissensruh;
So hast du, Fremdling, doch nicht meine Liebe trennen,
Nicht den begangnen Raub an mir begehen können!
Ach! nein, ich weiß zu viel, und kenne meinen Feind!
Sieh seine Bosheit ganz: er war mein Herzensfreund,
So schwarz, die Larve selbst der Freundschaft zu mißbrauchen,
Und im Umarmen mir den Dolch ins Herz zu tauchen.
Zwar ach! solch ein Verlust durchbohret stets das Herz,
Doch führt ein Freund den Streich, ihr Götter! welch
ein Schmerz!
Wie sehr ist deine That von seiner unterschieden!
Unschuldig bist du noch, verglichen mit Seiden."

Der Fremdling fährt zurück, und staunt, erschrocken froh,
Den Unbekannten an. Ein Pilgrim stehet so,
Der, denkend an den Weg, den Blick gewandt zur Erden,
Den Himmel über sich nicht sahe schwärzer werden;
Wenn schnell ein Donnerschlag, davon der nahe Wald,
Und das Gebirg' umher erschrocken wiederhallt,

Dicht

Dicht neben seinem Pfad den Eichbaum stürzt zu Boden.
Er fährt betäubt zurück, steht da, vermisset Oden,
Und Sinnen: bis sein Puls allmählig wieder bebt,
Und Schrecken übergeht in Freude, daß er lebt.
"Seiden? rief er aus; und dies', — ach! Freund, vollführe
Die Nachricht! — die er raubt', hieß diese nicht Themire?
Und die er sonst geliebt, — die Ungetreue die! —
Zarine war ihr Nam' — o rede, kennst du sie? —
Du kennst sie; dieser Blick, so ernstlich mich betrachtend,
Verräth ein blutend Herz; ein Herz, das, mich verachtend,
Auf Rache sinnt — mein Schwerdt — hier nimm es, räche dich:
Hier ist mein Herz, das Herz des Räubers, — tödte mich!
Ja mich! Ich raubte sie! Doch nicht, wie Räuber pflegen;
Nur Freundschaft konnte mich zu dieser That bewegen,
Nur die Gebieterin, die mir am Herzen lag,
Und Liebe mir allein um diesen Preiß versprach.
Themire zeuge mir! Sie selbst hat mir vergeben.
O! heilig war sie mir, und theurer, als mein Leben.
Bestrafe mich, o Zevs! Den ersten Donnerkeil
Herab auf diesen Kopf! Der zeichne mich zum Greul

Der

Der Götter, und der Welt, daß jeder mich verfluche,
Bey dem ich, Flüchtiger, Feur oder Wasser suche;
Wenn ein geweihter Ort, ein Tempel, ein Altar
Mir jemals heiliger, als ihre Tugend war:
Wenn ihre Schaam von mir nur Ein Gedank' entweihte,
Wenn ich nicht zitternd raubt', und nicht den Raub bereute!
Du aber, ach! Aedon — der bist du, mußt du seyn —
Ist meine That zu schwarz, kann Liebe nicht verzeihn;
So nimm, nimm dieses Schwerdt: dein Opfer steht, geduldig
Erwartend deinen Streich, und ist des Todes schuldig!„

Wie von des Künstlers Hand ein zürnend Marmorbild
Steht, also stand Aedon, Gebärd' und Stellung wild,
In Falten seine Stirn, die Augen vorgequollen,
Die Adern aufgestrotzt, die Lippen angeschwollen,
Bleich, unbeweglich stumm, dem Fremdling zugewandt,
Indem er sich verklagt', und seinen Raub gestand.
Dreymal denkt er das Schwerdt auf seine Brust zu kehren,
Stets hält ihn Neubegier, die Nachricht ganz zu hören;

Bis des Erzählers Schwur: daß Irrthum ihn verführt,
Nicht Bosheit, oder Lieb', ihn zur Versöhnung rührt.
Sein edles Herz verzeiht, doch sagt er: "Ach! mein Leben
Für die, die du geraubt, gern hätt ich dirs gegeben!
Es war — wie glücklich wars! Nun aber ohne Ruh,
Zerstört, zu nichts gemacht; und das, das thatest du!
Ob du ungern geraubt, und ob die That dich reute,
Ob sie — und wehe dir! wenn sie dein Arm entweihte! —
Keusch, wie Diana, blieb, und ihrem Räuber, dir,
Den Raub vergeben hat, was nützt das alles mir?
Ich habe sie nicht mehr! Urheber meiner Schmerzen,
Mir rissest du sie weg, den besten Theil vom Herzen!
Erst gieb sie mir zurück, und gieb sie so getreu,
So zärtlich, wie sie war; dann frag', ob ich verzeih?"

Der Fremdling siehet schon Versöhnung in den Blicken,
Und eilet, den Aedon an seine Brust zu drücken:
"Du hast mir schon verziehn! Sie lebt; ist noch so rein,
So zärtlich, wie sie war; ist dir getreu, ist dein;

Bey allen Göttern, ists! Ist, — zeuge diese Zähre *
Für meine Redlichkeit! — vielleicht schon in Cythere!
Ich weiß viel Wichtiges; o komm, und höre mich.„
Er sprachs: Aedon gehorcht, und alle setzten sich.

Mein Name ist Egist. Ich will dir nichts verhelen;
Obwol ich, hub er an, mir muß zur Schmach erzählen.
Noch war der Liebe Macht mir gänzlich unbekannt.
Mein Herz blieb ungerührt, eh ich Zarinen fand.
Du kennst sie; sie ist schön, — dem Reitze der Gebärden,
Ach! gliche dem ihr Herz, wie werth, geliebt zu werden!
Ich schätzte beyde gleich: ein Jüngling, liebster Freund,
Der liebt, und redlich ist, glaubt edel, was so scheint.
Ich sprach Zarinen oft; mein Herz lag vor ihr offen;
Sie hörte mich nie ganz, und ließ mich immer hoffen.
“Der, den ich lieben soll, von dem will ich allein,
So sprach sie oft, getreu, und ganz geliebet seyn.

Anmerkungen.

* Zeuge diese u. s. w. Diese Art, dem Inperativ auszudrücken, ist zwar noch nicht sehr gewöhnlich; verdienet aber, gewöhnlicher zu werden, als eine lebhaftere, wie die gewöhnlichen sind, es zeuge, oder laß diese Zähre zeugen, oder diese Zähre soll zeugen. Bey den besten Schweizerischen Schriftstellern ist sie ganz gebräuchlich: und muß wenigstens, als eine poetische Licenz, untadelhaft seyn.

Er wird sein ganzes Herz, mit Trieben, und Entschlüssen,
Wird seinen Willen selbst mir unterwerfen müssen.
Dem Sieger giebt Geduld, nicht Eile bloß, den Kranz:
Ich liebe langsam zwar, doch endlich lieb ich ganz.
Gedulde dich, Egist; und dir zum Trost, betrachte
Den Vorzug, daß ich dich der Prüfung würdig achte.„
Ich tröstete mich hin: wenn Prüfung hier allein
Entscheidet, dacht ich oft, wie glücklich muß ich seyn!
Was hätt ich nicht für sie, für sie nicht unternommen!
Nur wünscht ich, möchte doch die Zeit der Prüfung kommen!
Ich bat inständiger, und war der Stunde nah.
Einst sagte sie zu mir: "Wohlan, die Zeit ist da!
Die Prüfung heischt von dir, ein Mädchen zu entführen;
Aus Zancle kam sie hier; man nannte sie Themiren. *
Erstaunest du, Egist? Der Anschein schrecket dich:
Doch ich gebiete dirs: das Laster fall' auf mich.
Ein böser Aussenschein schreckt oft zurück vom Guten;
Doch was du nicht erkennst, das solltest du vermuthen:

Denn

Anmerkungen.

* Aus Zancle u. s. w. So nannten die Griechen Sicilien. Der Name, Trinakria, den diese Insel itzt noch führet, ist neuer, und wurde in ältern Zeiten von Rhodus gebraucht. Im dritten Buche ist daher ein Versehen eingeschlichen, welches man unten verbessert finden wird.

Denn siehet mich Egist nicht mit Verachtung an;
So weiß er, daß ich ihm nichts Böses heissen kann!„

Beschämet stand ich da, und mit mir selbst im Streite.
Furcht zog auf diese mich, die Lieb' auf jene Seite.
Doch immer noch behielt, so stark auch diese zog,
Der Abscheu ein Gewicht, das alles überwog.
“Du willst nicht, was du sagst; nein, wünschest nur zu sehen,
Ob ich so sklavisch sey, ein Laster zu begehen!
Zarine, sagt ich ihr, denkt anders, als sie spricht:
Zarin' ist zu gerecht, befiehlt Verbrechen nicht;
Sie prüft nur den Egist, ob er die Tugend schätze,
Ob über ihr Gebot der Götter Vorschrift setze!
O! könnt ich je das Recht der Menschlichkeit entweihn,
Verstossen wär ich dann, und würdig, es zu seyn!„

Zarin' erklärte sich: nur Freundschaft für Themiren
Gäb ihr den Vorsatz ein, sie schleunig wegzuführen.
Sie zitterte für sie: Sie wünschte sie von hier
Nach Syracuß zurück: Sie überließe mir
Die edle, beste That, aus eines Räubers Händen,
Den halb verschlungnen Raub noch zeitig zu entwenden.

Der Jüngling, den sie liebt', ein schlechter Sybarit
Von schimpflicher Geburt, abscheulichem Gemüth,
Einnehmend, listig, frech, sich alles zu erkühnen,
Würd' ihrer Schwachheit sich vielleicht zu bald bedienen.
Als Freundin hätte sie ihr oft, und ernsthaft schon
Ihr Unglück vorgestellt: Verachtung wär ihr Lohn.
Sie hätte sich so gar freundschaftlich angetragen,
Begleiterin zu seyn: es wär' ihr abgeschlagen!
Gefahr, und letzte Noth verstatteten Gewalt:
Es müßt' ein Raub geschehn, und niemals, oder bald!

Dies alles sagte sie: ich glaubte der Zarinen:
Und meine Zärtlichkeit, ein Herz, bereit zu dienen,
Die Absicht dieser That, der Preis für meine Müh,
Das alles riß mich hin: und — ach! ich raubte sie. —

Ich will dir, um dein Herz, und meines nicht zu quälen,
Hier meine Härte nicht, noch ihre Furcht erzählen:
Doch, Götter! zeuget mir, wie gegen jede That
Mein Herz sich aufgelehnt, und mich verdammet hat:
Wie ich, der nichts von ihr, als durch Zarinen wußte,
Beschämt, gerührt, erweicht mich selbst verstocken mußte!

Vergieb

Vergieb mir, bat ich sie: dein Räuber bin ich nicht:
Nein, will dein Retter seyn, und handle nur aus Pflicht!
Erstarre mir die Hand, die, heilige Themire,
Nicht wie ein Heiligthum der Götter dich berühre!
Vertrau dich ohne Furcht der treuen Sorgsamkeit;
Sie wünscht, sie will nichts mehr, als deine Sicherheit.
Ich will, o Theure, dich, mir theurer, als mein Leben,
Dich anvertrauten Schatz, der Mutter wiedergeben.
Ich weiß, sie segnet mich, und billiget die That,
Die, ob gewaltsam gleich, ihr Kind gerettet hat.
Du selber wirst dereinst noch meine Freundschaft preisen:
Ich geh nach Syracuß; entschließ dich, mit zu reisen.

Sie widersetzte sich, bald bittend, bald mit Drohn,
Brach oft in Thränen aus; nannt oftmals den Aedon;
Bat ihren Räuber, mich, sie nicht von ihm zu trennen,
Bat, einen Augenblick, den letzten, ihr zu gönnen,
"Daß, sprach sie, wenn ich ja von ihm mich trennen soll,
Ich einmal ihn noch seh, und sag' Ein Lebewohl!„
Die Thränen rührten mich; doch diese Thränen schienen
Nur die Bestätigung der Lüge der Zarinen:

Ich kannte dich ja nicht, und glaubt', — auch das verzeih! —
Daß dieser Nam', Aedon, des Sybariten sey:
Ich zwang mich selbst zum Ernst, und schwur: Nie solls geschehen!
Du darfst den Weichling nicht, mußt nicht ihn wieder sehen:
Nein, bey den Göttern, nicht; so sehr dein Schmerz mich kränkt!
Und wehe, wehe dem, der dich zu retten denkt!
Viel besser thut der Mann, daß er um eine Beute,
Um die geliebte Brut mit einem Löwen streite!
Sie schwieg, und weinte fort; ich sahs, sank hin vor ihr,
Bat, mehr erweicht, als sie: verzeihe, folge mir!
An eines Bruders statt, besorgt nur für dein Glücke,
Führ ich, ohn Eigennutz, nach Zancle dich zurücke.
Sie folgte seufzend nach. Ein Schiff, das uns empfing,
Schon segelfertig lag, und bis nach Rhodus ging,
Lief gleich von Cyprus aus, zwar mit bequemen Winde,
Doch war die Reise kurz: man ruderte gelinde;
Weil noch ein anders Schiff, bestimt zu gleicher Fahrt,
In Cyprus sich verweilt', und bald erwartet ward.

Um Mittag sahn wir es: kaum fiel der långste Schatten,
Als beyd' am Abend schon das Land erreichet hatten.
Wir nåhern uns der Stadt; ein Jůngling fliegt uns nach;
Themire, rufet er, folgt einem Råuber? — ach!
Themire låßt sich so dem Redlichsten entfůhren?
Gieb mir den Raub zurůck, du Råuber der Themiren!
Themir' erkennt die Stimm', eilt flůchtend hin zu ihm:
Ich mit entblößtem Schwerdt flog nach, griff ungestům
Den fremden Jůngling an, schalt ihn den Sybariten —
Fůr diesen hielt ich ihn — Er zieht sein Schwerdt; wir wůthen,
Mit Durst nach Rach und Blut, zween jungen Stieren gleich,
Die ihre Heerd' entzweyt; und kåmpfen, Streich auf Streich;
Verlassen nicht den Platz, und achten keiner Wunde.
Der Kampf ist zweifelhaft: bis — o! verwůnschte Stunde!
Verwůnschterer Betrug! — bis mein zu glůcklichs Schwerdt
Dem Edelmůthigsten tief in die Seite fåhrt.
Er sinket seufzend hin, und sagt, indem er liegt:
"Du, Unglůckseliger, du Råuber, hast gesiegt!

Doch denk nicht, daß dein Raub den Göttern wohlgefalle;
Obgleich du Sieger bist; so hassen dich doch alle.
Und denkst du je an sie, erwartest Straf und Lohn;
So schone der Themir', und gieb sie dem Aedon.
Für ihn hab' ich gekämpft, und gebe gern mein Leben,
Könnt ich nur meinem Freund das seine wieder geben;
So theur mirs immer war, bestimmet der Zarin' —
Ihr Götter, tröstet sie! — doch gäb ichs gern für ihn. „

Ich hör ihm staunend zu! mein Herz, von Mitleid schlagend,
Fühlt mehr den Stoß, als er; verdammet, mich verklagend,
Den Mord, den Raub, mich selbst, "du nennst Zarinen? — Wie?
Ihr warest du bestimt? — Ihr Götter! — liebtest sie? —
Ach! und sie liebte dich? — Themiren soll ich schonen,
Für deinen Freund, Aedon? — Wie? kanntest du Aedonen?
Bist du der Weichling nicht, der Gift trägt im Gemüth,
Und Honig auf der Zung', ein Sklav, ein Sybarit?
War der ihr Liebling nicht, und liebt' er nicht Themiren? —
Dem Sklaven wollt ich sie, dem sollt ich sie entführen!

Zarine

Zarine selbst gebots: ich folgte nur mit Schmerz;
Doch blos um diesen Preis versprach sie mir ihr Herz:
Und sie — versteh ich recht — die den Befehl mir giebet,
Zarine wäre dein, und hätte dich geliebet? „

So fragt ich: lange Zeit verstehen wir uns nicht:
Zuletzt erblicken wir ein dunkles, schrecklichs Licht. —
Zarine hatte mir, nur bloß um euch zu trennen,
Aus Liebe nur für dich, den Raub gebieten können.
Abscheulicher Betrug! Wie grausam ist die List,
Und wie viel Elend würkt ein Weib, das treulos ist! —
Denk dir die Foltern selbst, die meine Seele quälen;
(Die Worte fehlen mir, mein Leiden zu erzählen!)
Indem der redliche, der edle, beste Freund
Verwundet vor mir liegt, Themir' untröstbar weint, ·
Mein Herz, das durch den Raub nur wohlzuthun vermuthet,
Für dich, für deinen Freund, mich und Themiren blutet,
Zerrissen von der Reu, und vom Gewissensbiß
Mehr fühlend, als das Herz, daß jener Geyr zerriß!
Ich fall auf deinen Freund — gern sagt ich auch der meine! —
Verbinde seine Wund', umarm ihn, küß' ihn, weine,

Fleh,

Fleh, daß er mir verzeih, und trage, sanft umfaßt,
In meiner Mutter Haus die mitleidwerthe Last.
Themire folget uns: ich preise hier mit Thränen
Sie meiner Schwester an, des Arztes Sorge jenen;
Flieh wiederum zurück; du warest nicht mehr hier;
Ich weiß nicht, wo du bist, allein ich folge dir.
Wie ein Verbannter eilt, verfolgt von seinem Fluche;
So folgen Reu, und Angst mir Flüchtling, wo ich suche;
Bis Cypris, welche sich zuletzt versöhnen ließ,
Mich Unglückseligen zu diesem Mann verwieß.
Wie glücklich, da ich den, der unverdient gelitten,
Dich noch umarmen kann, und um Vergebung bitten!
Ach! aber bester Freund, Seide! — Wehe mir,
Wenn ich dein Mörder bin! Dann, ja, dann folg ich dir;
Und dieß verfluchte Schwerdt, versöhnend mein Verbrechen,
Soll, edler Jüngling, dich auch an dem Mörder rächen! —

Sehr schwach verließ ich ihn, und weiß seit Jahres Frist
Nicht, ob er hergestellt, ob er gestorben ist?

Ich

Ich suchte dich nur auf: seit diesem Augenblicke
Kam mein unstäter Fuß nach Rhodus nicht zurücke.
Indem ich ihn verließ, war dies mein Abschiedswort:
Ich eile nach Cyther', und such' Aedonen dort.
Doch ist er nicht mehr da, durchspäh ich Meer, und Erde,
Und unstät sey mein Fuß, bis ich ihn finden werde!
Dann — o gewähret mir, ihr Götter! dieses Glück! —
Dann führ ich deinen Freund nach Cyprien zurück:
Und dort erwart ich euch; dort, wo der Raub geschehen,
Dort, Freunde, will ich euch, wo jemals, wieder sehen!

Er schwieg. Der Delier drückt ihn, als Freund,
ans Herz.
"Verzeihen kann ich dir, so spricht er, meinen Schmerz.
Du warest nur verführt: Zarinens ist die Sünde:
Wie schmerzt michs, daß ich sie so bös', und treulos finde!
Ich zittere für sie. O! redlicher Egist,
Errette, wenn sie gleich der Lieb' unwürdig ist,
So rette, rette sie! Sie taumelt an dem Rande
Der – Furcht erpreßt von mir das harte Wort – der Schande!
In Paphos ließ ich sie; da, wo Betrug, Gewalt,
Wo Brunst für Zärtlichkeit, für Liebe Wollust galt.

Geh, bringe sie zurück: vielleicht ist deine Bitte
Vermögender, als mein': Ich wart' in dieser Hütte
Auf deine Wiederkunft: Geh, redlicher Egist!
Ein solcher Dienst ist mehr, als jedes Opfer ist.
O laß durch Wohlthun uns der Götter Zorn versühnen,
Und wenn wir elend sind, beglückt zu seyn, verdienen!„

Aus Liebe thut Egist, warum sein Freund ihn bat:
Er gehet: und Aedon bleibt bey dem Neokrat.

Eilftes

Eilftes Buch.

Inhalt.

Gemüthszustand der Zarine in Paphos, als Aedon sie verlassen hatte. Sie haßt ihn, und will sich dieser Beschimpfung wegen an ihm rächen. Monologe in dieser Situation. Mit anbrechendem Tage gehet sie nach Cythere zurück. Themire war schon da. Ihr Zustand in Rhodus wird beschrieben. Ihr Verlangen nach dem Aedon. Monologe derselben. Sie mußte fast ein Jahr lang, des Seide halber, verweilen, dessen Wunde geheilet wurde. Adarne, eine jüngere Schwester des Egist, wird geschildert. Seide liebet sie. Gesinnung der Adarne gegen ihn, und ihre Sorge für den Verwundeten werden beschrieben. Seide wird endlich hergestellt, und alle drey reisen im Anfang des Frühlings nach Cythere zurück. Nicht weit von Cythere lieget ein Tempel Hymens: in der Nachbarschaft

desselben wohnen einige glückliche Familien; unter diesen auch Phalace, die ältere Schwester der Adarne, und Palämon, ihr Mann. Bey dieser hielten sich die drey Freunde schon seit drey Tagen auf. Themire besuchte täglich den Tempel zu Cythere. Eben hatte die Göttin ihr gesagt, daß Aedon morgen zurück kommen würde: sie kam mit dieser frohen Nachricht aus dem Tempel, und eilte zu Adarnen, als Zarine dahin kam. Schrecken der Zarine, da sie Themiren sahe. Gedanken derselben und Entschluß. Sie geht Themiren nach, und hört unbemerkt an, was sie ihrer Freundin sagt. Sie vernimt, daß ihr Geheimniß verrathen sey, daß Themire glücklich seyn solle, und Adarne von dem Seide geliebet werde. Ihr Zustand, und Selbstgespräch. Sie entschließt sich noch fester, ihre Rache zu vollziehen. Indessen gehet Themire mit Adarnen zu der Phalace zurück.

Eilftes

Eilftes Buch.

Kaum hatt' ein dämmernd Licht die Finsterniß zertheilt;
So war Zarine schon Aedonen nachgeeilt.
Die Nacht ging schlaflos hin: kaum hatt' er sie verlassen,
So war ihr Rausch entflohn, so konnte sie nur hassen.
Die Augen funkelten, es kocht ihr stürmend Blut,
Und jeglicher Gedank, und jeder Blick war Wuth.
Itzt, einer Bacha gleich, war sie, von Grimm betrunken,
Wild, sinnlos, ausser sich, aufs feuchte Gras gesunken.

"Wie tief war dieser Schimpf! O! welch ein heisser Fluch,
So denkt sie, rächet mich, und rächet mich genug? —

Ein Fluch? — der, welcher mich der Schande Preis gegeben,
So tiefer Schande Preis, der, Götter! sollte leben? —
Verschmähet hätt' er mich? Was stolze Majestät
Auch nicht zu bitten wagt', hätt' er umsonst verschmäht?
Verschmäht! — Und wenn ich auch aufs Knie gesunken wäre,
Wie Sklaven liegen, wie die Demuth im Gebet
Sich vor Altären wälzt, doch hätt' er mich verschmäht!
Kaltsinnig eilt er weg, im Stolz der Ueberwinder,
Und flieht — Ha, fliehe nur, die Rache geht geschwinder,
Und, bey dem Acheron! sie holt dich wieder ein!
Dann, Uebermüthiger, dann bin ich nicht mehr klein:
Dann sollst du mich nicht mehr verschmäht zu deinen Füßen,
Sollst mich, Furchtbare, mehr, als Thränen, sehn vergießen! —
Den Schimpf der Weichlichkeit macht kühne Rache gut.
Ich weinte? — zittere! den Thränen folget Blut!
Themire, wo nicht du, steht an des Todes Schwelle.
Du hoffest, sie zu sehn? Zu sehen? — In der Hölle!
Sie sterbe! sterb'! ihr Tod, die größte Qual für dich,
Vernichte deinen Sieg, räch', und vergnüge mich!

Dann

Dann will ich im Triumph, wenn du mit Händeringen
An ihrem Leichnam weinst, den Dolch gen Himmel
schwingen;
Will dich verzweifeln sehn; will dir mit bitterm Hohn
Entgegen rufen: Ha! frohlocke nun, Aedon!
Sieh her, wie ich verzagt zu deinen Füßen liege,
Demüthig hingewälzt; vollende deine Siege! —
Sie? Sterben? die ich einst so schändlich hinterging?
Den Dolch ins Herz ihr stieß, indem ich sie umfing?
Die Freundin, die mich oft so treu ans Herz gedrücket;
Und itzt vielleicht nach mir noch manchen Seufzer schicket?
Die mich so zärtlich küßt', indem ich sie belog;
Die sonst kein Vorwurf trift, * als daß ich sie betrog —
Wie? sonst kein Vorwurf? — Ja, der sträflichste von
allen;
Der, daß sie ihn geliebt, der, daß sie ihm gefallen!
Daß sie erhoben wird, erhoben über mich,
Und, wo nicht schöner ist, doch glücklicher, als ich! —

Anmerkungen.

* "Die Menschen, sagt ein Moralist, den ich nicht zu nennen weiß, vergeben oft denen, von welchen sie beleidigt sind; und hassen oft diejenigen, welche sie selbst beleidiget haben; ohne Zweifel daher, weil sie diese Beleidigten nicht sehen können, ohne sich einen Vorwurf zu machen: und so rechnen sie diesen Vorwurf ihnen als ein Verbrechen an, und setzen ihre Beleidigungen fort."

Besitzen sollt er sie? daß beyde glücklich, beyde,
Frohlockend meiner Schmach, mit Hohn, mit Schadenfreude
Auf mich, Verachtete, mit Blicken, welche schmähn,
Erbarmen, welches mehr, als tödtet, nieder sähn? —
Wie tief war nicht mein Schimpf! — Verschmähet — ein Gespötte —
O Götter, daß mich da ein Blitz zerschmettert hätte,
Als ich — Ha! wie beschimpft! — Ich war es würdig! — Wie?
Ich, würdig? — Mag es seyn! Die Ursach fällt auf sie,
Auf sie: sie ward geliebt; und seine Schuld wird ihre:
Geliebt! das war mein Schimpf, und wird dein Tod, Themire! —
Ihr Tod? — und lebt sie noch? — Wo? — Weit entfernt von mir;
Weit vom Aedon! — Nun wohl, dies Leben gönn ich ihr.
Ihm aber! — soll ich ihm vergeben, ihn verschonen,
Den übermüthigen, hohnlachenden Aedonen?
O! nimmer, nimmermehr! Gerächet will ich seyn:
Und wenn sein Herz nicht soll, so sey sein Leben mein!
Er sterb'! O Mitternacht, furchtbare Göttin! höre,
Hört, Töchter dieser Nacht, ich, Tiefbeschimpfte, schwöre,

Er stirbt! Eilt nur hinweg, beschleunigt nur den Tag:
Dann fliehen Rach', und ich ihm, dem Verräther, nach!„

So rang ihr tobend Herz mit blutigen Entschlüssen.
Zu langsam zogen sich für sie die Finsternissen
Zum Abendmeer hinab: vor Tage ging sie schon
Von Paphos nach Cyther', und suchte den Aedon.

Themire war indeß schon wieder in Cythere,
Nach manchem eitlen Wunsch, nach mancher bittern Zähre.
In Rhodus hatte sie fast schon ein Jahr geweint,
Bald über den Aedon, bald über seinen Freund.
Für beyde, für Zarin' und ihre Liebe bange,
Half sie mit Seufzern fort der Tage Schneckengange,
Besorgt, was künftig könnt, aus dem, was schon geschehn;
Und wünscht' oft, den Aedon eins unbemerkt zu sehn,
Wie er sie itzt vielleicht undankbar hinterginge,
Und — o was für ein Bild! — Zarinen selbst umfinge.
Ach! lieber wünschte sie den Tod! Doch wär er treu,
Verachtete für sie Zarinens Schmeicheley;
Wie wollte sie ihm dann, voll Liebe, voll Vergnügen
Und Inbrunst, um den Hals mit ofnen Armen fliegen!

Indem sie täglich so mit Furcht, und Sorgen rang;
Dünkt' ihr dies öde Jahr, wie ein Jahrhundert, lang.
Kein Umgang, kein Gespräch erfüllete das Leere
Des Herzens: Einsamkeit, wo niemand ihre Zähre,
Das süßeste Geschäft der Schwermuth, unterbrach,
Wenn sich ihr krankes Herz still mit sich selbst besprach;
Nur Still', und Einsamkeit in Rhodus Rebenhaynen,
Wo sie die Freyheit fand, ihr Herz ganz auszuweinen,
Und oft Adarnens Trost, die fromme Sympathie
Der Freundschaft, waren bloß der Zeitvertreib für sie.

Oft saß sie, hingestützt auf einem Fels, am Meere,
Und sah der Woge zu, die manche bittre Zähre
Von ihr empfing, und oft mit nichtigem Versuch,
In melancholischem Geräusch das Ufer schlug.
" O Schicksal! bist du nicht durch Bitten zu bewegen,
So hart, wie dieser Fels den wiederhohlten Schlägen
Der Woge, (klagte sie) die immer wiederkehrt,
Sich immer fruchtlos bricht, und seufzend rückwärts fährt?
Die Thränen, die ich schon gewohnt bin, auszuschütten,
Wann sollen diese dich versöhnen, und erbitten?

Wo

Wo ist er? Mein Aedon? Der Werthe, dem so froh
Mein Herz entgegen schlug, mein Einziger, ach! wo?
Läßt er um seine Braut, die traurigste von allen,
Die jemals treu geliebt, wol Eine Zähre fallen?
O! denkst du wol an mich, Geliebter? Sendest du
Für tausend Seufzer mir wol Einen Seufzer zu?
Wenn über mein Geschick sein Herz sich quälen sollte,
Zu mir herüber wünscht, und gern mich suchen wollte;
So bringt, ihr Winde! bringt ihm meinen Segen hin,
Und Ahndung, wo kein Traum, entdeck' ihm, wo ich bin;
Erzähl ihm, daß ich hier den kalten Fels bethaue
Mit Thränen, und ins Meer nach meinem Jüngling schaue,
Nachläßig, ungeschmückt, von Gram und Sorgen bleich,
Dem armen, weinenden, entführten Mädchen gleich,
Das mit zerrißnem Haar auf Naxos Felsenhöhen
Die Hände ringend saß, dem Theseus nachzusehen. *

Anmerkungen.

* Ariadne, des Minos Tochter, hatte dem Theseus einen Faden gegeben, durch Hülfe dessen er aus dem Labyrinth zurück finden könnte. Er flüchtete nachmals mit ihr, verließ sie aber auf eine treulose Weise in der Nacht auf der wüsten Insel, Naxos. Man sehe die vortrefliche Heroide des Ovidius, Ariadne an den Theseus: imgleichen Catuls Epithalamium auf die Hochzeit der Thetis und des Peleus.

Also verseufzte sie, obschon in Sicherheit,
Doch voll Bekümmerniß, zu Rhodus ihre Zeit.
Hier, (Cypris wollt es so) hier mußte sie verweilen.
Seid', ihr Führer, ließ hier seine Wunde heilen;
Und dieser Redliche fand, eh er noch genas,
Ein Herz, für welches er Zarinen gern vergaß.
Ein liebenswürdigs Kind, gleich einer der Chariten, *
Bestimt, die Grausamkeit des Schicksals zu vergüten,
Die Schwester des Egist, (so wollt es Cypria)
Zerschmelzte seit dem Tag, da sie den Fremdling sah,
So lange noch kein Schein der Besserung begonnte,
In Thränen, die nicht bloß das Mitleid weinen konnte.

Adarne blühete, gebildet von der Hand
Der Göttin Cypriens, unschuldig, unbekannt,
Im Schooß der Mutter auf, einst eines edlen Gatten
Glückseligkeit zu seyn: wie sittsam in dem Schatten
Der Kräuter eines Thals ein süßes Veilchen blüht,
Von wenigen bemerkt. Der Wandrer, der es sieht,
Eilt gern den Ort vorbey, den stolze Liljen schmücken,
Um mit sorgsamer Hand dies Blümchen abzupflücken.

Sie

Anmerkungen.

* Chariten, der griechische Namen der Gratien.

Sie zählte sechszehn Jahr, des Zweckes unbewußt,
Wozu sie blühete. Die keusche, schöne Brust
Schwoll noch unschuldig auf, verbarg noch keine Triebe,
Als schwesterlicher Treu, und töchterlicher Liebe;
Bis sie Seiden sah, den mehr als tausendmal
Der gastfreundlichen Pfleg' ihr Bruder anbefahl.
Gern pflegte sie den Freund; und kannt ihn kaum genauer,
Als schon ihr fühlend Herz ein stiller süßer Schauer
Der Zärtlichkeit ergrif, den, nie vorher gefühlt,
Des Mädchens Unschuld selbst für bloßes Mitleid hielt.
Sie bat die Götter oft, die Wunden ihm zu heilen;
Und wollte gern mit ihm der Krankheit Schmerzen theilen.
Stets war sie neben ihm: und o! wie drang ein Schmerz,
Den sein Gesicht verrieth, wie drang er ihr ans Herz!
Sie las in seinen bald, bald in des Arztes Blicken;
Und ach! wie bebte sie, wenn ihr ein Achselzücken,
Ein unbedeutend Wort, Gefahr zu drohen schien!
Bey Seite ging sie dann, lag betend auf den Knien
Am häußlichen Altar der schützenden Penaten, *
Wo ihre Händ', ihr Herz, und ihre Thränen baten:

Und

Anmerkungen.

* Penaten, Hausgötter. Die Lares sind zwar von diesen unterschieden; denn eigentlich heissen diejenigen Lares, welche eine

Und fast kein Morgen kam, an dem sie beym Coloß *
Den täglichen Tribut von Thränen nicht vergoß.
Da bat sie den Apoll, an der geweihten Säule,
Den Gott der Rhodier, daß er Seiden heile!

Oft, wenn sie neben ihm in tiefem Trübsinn saß,
Und was er ihr verschwieg, im bleichen Antlitz laß;
Welch tiefgeseufztes Ach entflohe dann der Wangen!
Wie manche stille Zähr' hing zitternd auf den Wangen!
Und doch, aus Zärtlichkeit, verbarg sie ihren Schmerz,
Wandt ihr Gesicht hinweg, und weinte Seitenwärts.
Als aber mancher Wink des halb geheilten Kranken;
Als sein beredter Blick, beseelet mit Gedanken,
Vergeltend ihre Müh, ihr oft entgegen kam;
Als er mit Inbrunst oft die Hand des Mädchens nahm,

Gerührt,

Anmerkungen.

besondere Familie, Penaten hingegen diejenigen, welche eine Stadt, oder Republick schützen: doch werden diese Namen häufig verwechselt.

* Coloß, eine eherne Bildsäule, welche am Eingange des Hafens auf zweyen funfzig Fuß von einander belegenen Felsen gestanden haben soll. Ihrer Größe wegen wurde sie zu den Wunderwerken der Welt gezählt. Sie war der Sonne, oder dem Apollo, als dem Schutzgotte der Insel Rhodus, zu Ehren aufgerichtet. Plinius giebt ihre Höhe auf 70 Ellen, das ist 105 Fuß an: Lib. XXXIV. 18. Rhodus hatte einen fruchtbaren Boden, und trug viele Früchte von allen Arten, insonderheit Wein von auserlesenem Geschmack.

Gerührt, und dankbar sie an seine Lippen drückte;
O! was für süße Schaur durchbebten die Entzückte!
Mit Lächeln floh sie dann, und blühendem Gesicht,
Der Mutter in den Arm; verschwieg die Freude nicht,
Wie der geliebte Freund so zärtlich nach ihr blickte,
So dankbar ihr die Hand mit seinen Lippen drückte;
Und wie, so oft sein Aug' an ihren Augen hing,
Ein süßes Zittern ihr durch ihre Seele ging:
Verschwieg nicht, wie so gern sie an den Jüngling dächte,
Wie gern sie schöner seyn, und ihm gefallen mögte!

So floß die Zeit dahin. Itzt war er hergestellt,
Und durch Adarnens Herz der glücklichste der Welt.
Der Frühling kam zurück: schon traten seine Sohlen
Auf weiche Teppiche von Kräutern und Violen:
Und nun geschah dem Wunsch der Hoffenden genug,
Als Ein Schiff alle drey zurück nach Cyprus trug.

Nicht fern von dieser Stadt, in seligen Gefilden,
Gemacht, Elisien den Menschen vorzubilden,
Liegt ein bejahrter Bau, ein Werk der Dankbarkeit,
Ein Tempel, den ein Paar dem Gott der Eh geweiht.

Jn

In Hütten ohne Kunst, die dies Gebäud' umgeben,
Fließt wenig Glücklichen das ungetrübte Leben
In Unschuld, im Genuß beglückter süßer Eh,
Und sanfter Freuden hin. Hier wohnte Phalace,
Palämons frommes Weib, Adarnens ältre Schwester;
Die Liebe schloß ihr Band, und Hymen flocht' es fester
Durch manch geliebtes Kind, durch die getheilte Müh,
Die theuren zu erziehn, und Liebe gegen sie.
Hier zählete Themir' in Kümmerniß, und Sorgen
Um ihren Freund, Aedon, bereits den dritten Morgen.
Sie überließ sich ganz den Thränen, und dem Schmerz:
Kein Zuspruch flößte Trost in ihr beklemtes Herz.
Oft ging sie nach Cyther', ob sie ihn eins erblicke:
Doch kam sie immer nur untröstlicher zurücke.
Itzt, da sie glücklicher, als jemals, vom Altar,
Wo ihr die Widerkunft Aedons verkündigt war,
Zu ihrer Freundin floh, stand vor des Tempels Thüren
Zarin', und, welch ein Schlag! sah, statt Aedons, Themiren,
Die Freud im Angesicht, beneidenswürdig schön,
Als ihres Siegs gewiß, stolz aus dem Tempel gehn.

Zarine bebt zurück; ihr Puls steht: Todesbleiche
Fährt durch ihr Angesicht; so wankt, (bald eine Leiche!)
Ein Fechter, der sein Schwerdt itzt nach dem Gegner
schwingt,
Wenn schnell ihm dessen Stahl kalt durch den Busen dringt.
Er taumelt bleich zurück; die sterbende Gebärde
Verkündigt, daß er bald todt niederstürzen werde.
So wankete Zarin', indem der Götter Straf',
Ihr Herz, in Ahndungen des künftgen Schicksals traf:
Und langsam kam die Kraft in die gelähmten Glieder,
Die Farb' in ihr Gesicht, ins Herz Verzweiflung wieder.

"Ihr, Götter, dachte sie, warum vollendet ihr,
Und sättigt nicht den Zorn auf Einen Streich an mir?
Habt ihr noch mehr für mich, als Nichtseyn, als Verderben,
Als dieser Anblick war; und kann ich mehr, als sterben?
War in dem Acheron, wohin mein Geist schon wich,
Vielleicht nicht so viel Qual, als auf der Welt für mich?
Und sollt' ich Leidende, statt in den Tod zu gehen,
Themiren, diesen Sieg, und diese Freude sehen? —
O! der verhaßte Tag! O! Dieser Tempel! O!
Dies siegende Gesicht! – Wie schön wars! — Ha, wie froh!

Wie

Wie triumphirend! — Ach! die schreckliche Themire! —
Er ist schon, oder wird, wird heute schon der ihre:
Er, welcher mich verwarf! mich, die um Liebe bat,
Verachtet bitten ließ, und fast mit Füßen trat,
Er wird der ihre! Ja, das sprachen ihre Blicke;
Mit dieser Hofnung sandt die Göttin sie zurücke!
Doch Hofnung nur? Mehr nicht? — Wo ist er? Noch nicht hier?
Ich will sie fragen! — Nein! — Doch folgen will ich ihr.„

Sie folgt ihr heimlich nach, und sieht, wie die Beglückte,
Adarnen so vertraut an ihren Busen drückte,
Indem sie also sprach: "Die Thränen sind verweint!
Die Göttin — segne sie! — sie giebt mir meinen Freund.
Nur dieser Ueberrest des Tages soll verfließen,
Und morgen, morgen schon soll ihn mein Arm umschließen!
Dann — O! wie klopft mein Herz! — wie glücklich werd ich seyn!
Mein wird er dann, Adarn', auf ewig wird er mein!
Dann will ich deine Lust mit keiner Zähre trüben:
Und — o! wie will ich ihn, und dich, und alle lieben!

Ach!

Ach! fühle, deine Brust an meine Brust gelegt,
Fühl', ob nicht schon mein Herz so froh, wie deines,
schlägt!
Doch morgen, wenn ich ihn, um den ich schon so lange,
So lange schon geweint, an diese Brust empfange,
Hinsink' auf seinen Arm, da lieg' entzückt und stumm,
O morgen wirds hier seyn, wie in Elisium. —
Umarme mich, Adarn', und nach so vielem Leide
Ertrag auch mit Geduld mein Uebermaß von Freude!
Du weißt ja, liebstes Kind, wie gern ein zärtlich Herz
Mit Worten überströmt, in Freuden oder Schmerz;
Weißt, wie vertraulich du dein volles Herz ergossest,
Und deine Freundin einst an deinen Busen schlossest,
Als dir der Götter Gunst Seiden, hergestellt
Vom Tode, wieder gab, dein Theurstes auf der Welt.
Ich freute mich mit dir, so viel nur fremder Freude
Mein Kummer fähig war. Itzt beyde glücklich, beyde
In jedem Wunsch erhört, itzt überfließe frey
Die Seel', und sprech' es aus, wie ganz sie glücklich sey!
Zarinen fürcht ich itzt — ach! könnte sie bereuen! —
Itzt fürcht ich sie nicht mehr, und gern will ich ver-
zeihen.„

Mit Zittern hört Zarin' ihr künftiges Geschick;
Den Ausspruch des Altars, Themirens Sieg, und Glück;
Daß ein Vollendungstag für eines Jahres Sorgen
Den Lohn bereitet hielt', und der Tag käme morgen:
Daß ihre eigne List itzt kein Geheimniß mehr,
Und ihre Lieb', ihr Raub, ihr Schimpf verrathen wär:
Daß itzt Seidens Herz Adarne schon besäße;
Daß jeder glücklich wär, daß jeder sie vergäße:
Das alles hörte sie. Schaam, Eifersucht, und Schmerz
Empörte, peinigte, zerriß ihr pochend Herz.
Kaum überwand sie sich, die Augen aufzuschlagen,
Zu furchtsam, Einen Blick Themirens zu ertragen.
Die Freude, die so schön aus ihren Augen sprach,
Schien ihr Triumph zu seyn, Beleidigung und Schmach.

"Wer bin ich? dachte sie: ein Mährchen der Geschlechter,
Mir selber eine Schmach, und andrer Hohngelächter;
Gequälet von mir selbst, verachtet vom Aedon,
Seidens, dieser hier, und aller Menschen Hohn.
Verfluchte Liebe! so gestoßen zu den Füßen
Der Schande, lässest du uns deine Schwachheit büßen! —

O!

O! daß mir nicht ein Dolch dies arme Leben nahm!
In welcher Finsterniß verberg ich meine Schaam?
Verstecken will ich mich dem menschlichen Gesichte,
Will fliehn, bis dahin fliehn, wohin mich kein Gerüchte
Verfolgen kann, wohin, Verzweiflung! dein Gebot
Mich fodert, aus der Welt — ins Elend — in den Tod! —
Ja, Ein Ort bleibt mir nur, der Schmach mich zu entziehen,
Das Grab! — Weh aber mir, wie werd' ich mir entfliehen?
Wenn das, was in mir denkt, der Geist und Richter, der
Den Leib von Thon beseelt, kein Erdkloß wird, wie er;
So hat das Grab für mich selbst keine Ruhestelle,
So folgt mir meine Qual, die Reue, bis zur Hölle!
Ich sterben? — Ungerächt! — Nein! — Doch wer rächet mich?
Verlassen, die ich bin, wer ist mir übrig? — Ich!
Die Schmach, die mich itzt trift, bewafnete Medeen, *
Und was von ihr geschah, kann, soll von mir geschehen!

Anmerkungen.

* Medea, wurde von dem Jason, der durch ihre Hülfe das güldne Vließ erobert, und sich mit ihr vermählet hatte, verstoßen. Sie ließ ihre Rache auf die neue Braut Jasons, Creusa fallen, der sie vergiftete Geschenke sandte. In der vorhergehenden Zeile ist auf eine Stelle in Senekas Trauerspiele

Themire freuet sich des Sieges viel zu früh:
Nicht stolz herunter sehn, nein, zittern sollte sie!
Nicht sicher seyn auf das, was ihr Orakel sagen:
Mein Zorn weiß mehr, als die, den sollte sie befragen!„

Indem Zarine so, tief in sich selbst versenkt,
Den blutigen Entwurf der Rachgier überdenkt;
Entwichen, unvermerkt von ihr, die edlern beyde,
Und brachten Phalacen die Nachricht ihrer Freude.

Anmerkungen.

gesehen worden. Die Vertraute der Medea, oder die Nutrix, stellet ihr vor, sie solle nachgeben, da alles sie verlassen hätte:

Abiere Colchi; conjugis nulla est fides,
Nihilque superest opibus e tantis tibi.

Medea antwortet mit heldenmüthiger Zuversicht auf sich selbst:

Medea superest &c. —— ——

Act. II. Sc. I. v. 164 — 167.

Zwölftes

Zwölftes Buch.

Inhalt.

Der Morgen kurz beschrieben. Aedon siehet im Traum den Hymen. Seine Rede und Ermahnungen. Aedon nimt diesen Traum für einen Wink, sich nach Cythere zu begeben. Seine Anrede an den Neokrat, und Abschied von demselben. Egist hatte Zarinen in Paphos nicht gefunden, und ging zurück, verirrte aber in der Dämmerung durch einen Hayn, und kam bis vor Cythere. Da er am Morgen erwacht, siehet er seinen Irrthum, und begiebt sich erst nach dem Tempel. Themire kam eben in den Orakelwald. Hier begegnet ihr Zarine. Auftritt zwischen diesen beyden. Zarine will, Themire soll mit ihr Cyprus verlassen. Themire wirft ihr ihre Ungerechtigkeit vor. Zarine in Wuth, will sie ermorden. In diesem Augenblick wird sie vom Egist fest gehalten.

Zarine fliehet. Anrede des Egist an Themire. Er sagt ihr, Aedon sey in Cyprus, und folgt nachmals der Zarine nach. Er findet sie sterbend an einem Felsen liegen. Seine Empfindungen in einer Rede. Aedon kam an einen Scheideweg, und sah eine Schäferin. Es war die Cyprische Göttin. Seine Anrede. Antwort der Göttin. Er gehet auf ihr Geheiß nach den Hütten Hymens zur Phalace. Beschreibung dieser glücklichen Gegend, und Wunsch des Aedon. Er eilt nach dem Tempel Hymens. Seine Rede an diesen Gott. Hier findet er den Seide. Auftritt zwischen beyden. Sie gehen nach dem Tempel der Cypris. Aedon findet Themiren: die Göttin selbst erscheinet, und sie werden verbunden.

Zwölftes

Zwölftes Buch.

Die Göttin, die den Fleiß zufriedner Einfalt liebet,
Oft Königen versagt, was sie dem Landmann
giebet,
Die durch gesunden Schlaf den Armen, den die Welt
Nicht Eine Freude gönnt, für alle schadlos hält,
Die Nacht war abermal durchs stille Feld geschlichen.
Itzt kam die Morgenröth, und alle Stern erblichen;
Als Hymen dem Aedon, (denn kaum verließ sie ihn,
Die Schlummerstörerin, die Sorg') im Traum erschien.
Ein frischer Blumenkranz durchflochte seine Locken,
Die Fackel in der Hand, am Fuß goldgelbe Socken,

Und seine Linke trug das heilge Brautgewand.*
" Mich sendet eine Macht, die dich getreu befand,„
So sprach er, " Cypria will deinen Wunsch gewähren:
O! Jüngling, höre mich, und fasse meine Lehren!
Themire liebet dich: doch wenn sie itzt nicht mehr
Die süße Grazie, so schön, so blühend wär';
Und hätte langer Gram, der Zeit zuvorgekommen,
Was diese später nimt, die Schönheit weggenommen?
Wie schleunig tödtet Gram den Reitz! wie bald erbleicht
Die Rose, wenn ein Nord durch ihre Blätter streicht!
Weh dem, der Farben nur, der leicht verwelkte Blüthe
Für innre Schönheit nimt, und Witz für Herzensgüte!

Doch, was nicht Alter raubt, nicht Zufall, oder Schmerz,
Das beste bringt sie dir, ein liebenswürdig Herz.
Dies ist ihr ächter Werth, ihr Vorzug, und ihr Habe:
Nicht Gold, nein Tugenden sind ihre Morgengabe;
Und liebest du nur sie, kannst nur durch sie allein
In Dunkelheit beglückt, vergnügt im Mangel seyn:

Kannst

Anmerkungen.

* Das Flamineum.

Kannst harter Armuth Fleiß, den namenlosen Fällen
Des Lebens Männlichkeit, und Muth entgegen stellen:
Kannst mit Themiren froh in jedem Schicksal seyn,
In keinem ohne sie: wohlan, so ist sie dein!

Ach aber überleg'! und bändige die Triebe,
Wenn sie, vernunftlos blind, mehr Wollust sind, als Liebe!
Die falsche Wollust stößt den Thoren, welcher warm
An ihren Busen sank, kaltsinnig aus dem Arm.
Berauschen kann sie nur, nur kurze Zeit betrügen:
Allein dem kurzen Rausch folgt langes Mißvergnügen;
Wenn Furcht für spätre Zeit, zu langsam überlegt,
Und Sorge tief ins Herz ihm Adlerklauen schlägt:
Wenn Krankheit ihn zerreißt, und dem verlaßnen Kranken
Die Furie der Reu mit quälenden Gedanken,
So oft ein hungrig Kind Brod von dem Vater heischt,
Ach Brod, was er nicht hat! sein Innerstes zerfleischt!

Dies, o betrachte dies! Und wisse, tausend Fälle
Erwarten, Jüngling, dich an meines Tempels Schwelle.

Bedenke,

Bedenke, wenn der Tod dir die Geliebte raubt,
Die sorgenlose Lieb' oft wie unsterblich glaubt:
Wenn du verurtheilt wärst, (wer bürget vor Geschicken?)
Zum Schmerz des Neokrat, ihr Auge zuzudrücken?
Entriß Orbone * dir den Erstling deiner Eh,
Der Mutter Lieblingskind und deine Grazie?
Wenn Söhne, die gewohnt, um deine Knie zu spielen,
Und dir zu lächeln, ach, wenn die durch Seuchen fielen!
Wenn Armuth dich verfolgt', (und Armuth hält sich leicht
Entschuldigt, wenn ihr Fuß vom Pfad der Ehre weicht;)
Und würde Reichthum dann nach deinem Weibe trachten,
So groß ihr Herz auch sey, den Reichthum zu verachten;
Wie elend würdest du, du, den der schwächste Schein
Zur Eifersucht entflammt', in deiner Armuth seyn?
Die Armuth kränket nur, sie beugt nicht edle Seelen:
Doch Argwohn schleicht ihr nach, der Dämon, euch zu quälen!
Darum bekämpfe früh die Neigung zum Verdacht,
Bevor er dich, und sie, vergebens, elend macht!

Doch

Anmerkungen.

* Orbone, die Göttin, welche Eltern ihrer Kinder beraubet, nach dem Plinius. Tertullianus, Lib. II. ad nationes. C. 14. *Orbona* Dea, quae in orbitatem semina extinguit.

Doch die mir huldigen, wenn Sorgen gleich sie quälen,
Sind doch nicht Thörichte, die sich ein Unglück wählen.
Mein Band ist Edlen sanft: mir folgt Gefälligkeit
Mit sanftem Lächeln nach, Vertraun, Zufriedenheit,
Die süßen häußlichen Vergnügen, die dem Leben
Geschmack, dem Glücke Reitz, dem Unglück Stärkung
geben:
Vertraulichkeit mit der, die eure Seele liebt,
Und Liebe, die sich dann, dann gänzlich sich ergiebt,
Nichts für sich selbst behält, und immer unter beyden
Die Schicksal' alle theilt, die Sorgen und die Freuden:
Das innigste Gefühl, das aus dem Angesicht
Des Vaters mächtiger, als hundert Zungen spricht;
Wenn von der Mutter Schoß ein Liebling, der ihm gleichet,
Sanft lächelnd hin zu ihm die kleinen Hände reichet;
Indem um seine Knie ein blühend Mädchen hängt,
Und seinen ersten Kuß begehret, und empfängt.

Doch Freude mußt du dir nicht mehr, als Schmerz,
vermuthen.
Der Himmel mischet stets das Uebel zu dem Guten.

Sey

Sey weis' und halte dich, erwählst du meinen Stand,
Zum ersteren bereit!„ So sprach er, und verschwand.

Der junge Delier, oft schon getäuscht von Träumen,
Zu zärtlich, einen Wink der Hofnung zu versäumen,
Floh, ob gleich Zweifel voll, zum Neokrat, und sprach:
“Ich gehe, lieber Freund: sieh meiner Schwachheit nach!
Ein Traum — ach! daß er einst kein leerer Schatten wäre! —
Vielleicht ein täuschender, beruft mich nach Cythere.
Ich weiß, wie oft mich schon die Hofnung hinterging;
Allein auch hofnungslos gehorch' ich jedem Wink.
O! daß die Götter doch, die Freunde der Gerechten,
Wenn ich nicht glücklich bin, dich glücklich machen möchten!
O lebe, kann es seyn, noch glücklich auf der Welt,
So glücklich, als du — kannst; so lange dirs — gefällt:
Und wünschest du den Tod, des armen Lebens müde,
So sey er, schreckenlos, dein Führer zur Naide.
Noch eins umarme mich, und segne deinen Freund.„
So sagt er, drückt ihn fest an seine Brust, und weint,

Indessen

Indessen Neokrat, mit dem Aedon verbrüdert
Durch Unglück und Gefühl, ihm jede Thrän' erwiedert.
Sie drücken lange sich, der Schmerz erstickt die Wort',
Aedon reißt seufzend sich aus seinen Armen fort.

Egist, der unterdeß Zarinen nicht gefunden,
Ging mit der Dämmerung der kühlen Abendstunden
Zum Neokrat zurück. Jedoch der schwache Schein
Des zweifelhaften Tags führt ihn in einen Hayn.
Er irrte lang umher, und Müdigkeit der Glieder
Zog nahe vor Cyther ihn im Gebüsche nieder.
Als kaum der Sonnenstrahl, der in die Thäler traf,
Den Thau des Morgens trank, entflohe schon sein Schlaf.
Er merkte den Betrug; und sah des Tempels Spitzen
Durch die zerstreuten Bäum' im Sonnenglanze blitzen;
Und Ahndung riß, so stark auch sein Verlangen war,
Den Delier zu sehn, ihn erst hin zum Altar.

Themire, die mit Furcht, mit Hofnung und Verlangen
Den Morgen hergeseufzt, war schon dahin gegangen.

Unschlüßig trat sie itzt in den Orakelwald,
So schön, so jugendlich, wie ringsum die Gestalt
Der lachenden Natur, verjüngt vom frohen Morgen.
" Erhör mich, seufzte sie, nim einst mir diese Sorgen,
O Göttin! gieb ihn mir: er war, er ist ja mein:
Ach! kömt er heute nicht, wie elend werd' ich seyn!„
Die Büsche regten sich: sie bebt, und sieht Zarinen,
Mit bleichem Angesicht, den Tod in ihren Minen.
Themire staunt sie an: doch Mitleidvoller Schmerz
Und Freundschaft schmelzen bald ihr sanftes schönes Herz.
Zarine! ruft sie aus, eilt, an den Fersen Schwingen,
Mit ofnen Armen fort, die Freundin zu umschlingen:
Sie aber weichet ihr verächtlich aus, und spricht:
" Nicht Schmeicheleyen mehr: ich mag sie, mag sie nicht!
Ich, welche Schmerz, und Schimpf für Lieb' und Freundschaft trafen,
Kann, will mein Herz nicht mehr durch Lächeln Lügen strafen,
Beschimpften glückt die Kunst sich zu verstellen schlecht:
Ich will nicht süße Wort, und Küsse: schaff mir Recht!
Die Sache, wie du siehst, die ich zu sagen habe,
Ist ernst, und Heucheley war niemals meine Gabe.

Aedon hat mich beschimpft: rührt meine Schande dich,
So schwör ihm ewig ab, und haß ihn so, wie ich!„

Was für ein Donnerschlag betäubete Themiren!
Aedon ihr ungetreu! Zarinen er verführen!
Verräthrisch gegen sie die Freundin hintergehn!
Entehren! — Sollte Sie also ihn wieder sehn?
Dieß dachte sie, und stand mit sterbender Geberde,
Die Augen traurig hin geheftet auf die Erde,
Ein Monument des Grams, und manche Zähre rann
Die bleiche Wang' herab: und seufzend hub sie an:
"O! des unseeligsten von allen meinen Tagen!
Aedon mir ungetreu! und das mußt du mir sagen,
Du, meine Freundin! Du! — Ach! Eine Stunde nur
Von jener selgen Zeit, die so geschwind entfuhr,
Als wir Glückselige von allem, was wir fühlten,
Uns, Herz an Herz gedrückt, vertraulich unterhielten!
Als ich die Süßigkeit der Freundschaft hier genoß,
Hier sie, in diesen Arm, an diesem Busen schloß,
Hier, wo der Abendstern uns in Gespräch verspätet
Oft in Umarmung fand, hier, wo sie mich itzt tödtet;

Solch Eine Stunde nur, dann, Götter, lasset mich
Hier sterben! — Mein Aedon! — Zarin', erbarme dich,
Im Staub, (ich frage nicht, um was für ein Vergehen:)
Im Staube will ich hier dich um Vergebung flehen,
Dich bitten, wenn du doch mich Freundin tödten mußt,
Nicht diese Nachricht! — stoß ein Schwerdt in meine Brust!„

Zarine sah den Schmerz Themirens mit Vergnügen,
Sah in Triumph auf sie herab, und ließ sie liegen.
"Ich sehe, sagte sie, die nicht für Freundin an,
Die den, der mich verrieth, und täuschte, lieben kann!
Sonst hab ich keinen Preis der Freundschaft anzutragen,
Als diesen, ewig ihm, ihm ewig zu entsagen.
Quält ein Verräther dich, nur weil er dich verließ,
So denke meine Qual, die er beschimpft verstieß!„

Themir' erholte sich: Die, welche sie zu rauben,
Aus Eifersucht gewagt, verdiente keinen Glauben.
Nicht länger bog sie itzt umsonst ihr bittend Knie,
Stand auf mit edlem Stolz: "Was hör ich? sagte sie:

Ist

Ist Hassen nur der Preis, dein Herz mir zu versühnen?
Die dem Aedon entsagt, gefällt nur die Zarinen?
Der Preis ist theur; und doch, doch will ich diesen Preis,
Wenn ich nur deinen Schimpf, und sein Verbrechen weiß.„

"Du mußt, versetzt Zarin' erbittert, mußt ihn hassen,
Beym Himmel schwör ich es, mußt diesen Ort verlassen —
Themire, noch einmal! ich warn', ich rathe dir
Als Freundin, laß uns fliehn: sein Leben steht bey mir!
Und straft ihn nicht für mich die Flucht von meiner Freundin,
So rächet mich sein Tod an dir, an meiner Feindin!
Erwähl', und denke nicht, es sey umsonst gedroht:
Ich schwör es bey dem Gott der Nacht, Flucht oder Tod!„

Themire schwieg, und stand, im Antlitz Todesbleiche,
Versteinert: doch nicht lang. Wie vor dem letzten Streiche,
Wenn Ungerechtigkeit ihr drohend Beil erhebt,
Die Unschuld, von der Wuth zum Tod verdammet, bebt.
Doch Schrecken wird ein Gott, der mit unsichtbarn Händen
Die fromme Tugend schützt, ins Herz des Richters senden:

Wenn sie, durch Muth gestärkt, mit ruhigem Gesicht,
Der Wahrheit Donnerwort' in sein Gewissen spricht.
Themire faßte sich. Die Drohung der Zarinen,
Aus der Verzweifelung und Eifersucht erschienen,
Die aufgedrungne Flucht sprach den Verklagten frey,
Und gab der Hofnung Raum, daß er in Cyprus sey:
Doch diese Zumuthung, die sie mit Drohung wagte,
Bewegt ihr sanftes Herz zum Unmuth: und sie sagte:
"Ich fliehen den Aedon? Das muthet die mir zu,
Die weiß, wie er mich liebt, wie ich ihn liebe, du?
Ihm willst du mich entziehn, sonst drohst du, ihn zu tödten?
Für welches Laster muß er, oder ich erröthen?
Flucht, wo nicht, seinen Tod? Wer giebt dir Recht, zu drohn?
Welch Uebel that dir ich? welch Uebel mein Aedon?
Den ich unschuldig weiß, den soll ich schuldig glauben?
Verführt er den Egist? Ließ er mich heimlich rauben?
Verrieth er seinen Freund, sand unter einem Schein
Mir den Seide nach, und blieb bey dir allein?"

Zarin' ergrif das Wort, und rief, des Vorwurfs müde:
"Ha! Unglückselige, du nennest den Seide?

Den

Den Räuber, der von dir geblendet, mich verließ,
Nachdem er dem Egist vorher dich rauben hieß,
Und log, damit ich ja nicht Argwohn schöpfen solte,
Daß er für den Aedon dich wiederholen wolte,
Den, Falsche, nennst du noch? — Ha, dieser, dieser Tag!
Der wars! dem folgten Qual, Beschimpfung, Elend nach;
An diesem folgete nach deinem sein Verbrechen;
Den hab ich längst verflucht, den will ich itzo rächen!„

Sie sprachs von Wuth entflamt, riß einen Dolch hervor,
Flog auf Themiren zu, schwung schon den Stahl empor,
Als jemand plötzlich sie mit starkem Arm umfaßte:
Sie sah sich fluchend um, sah den Egist, erblaßte,
Entriß sich ihm, und floh. — Egist nahm itzt die Hand
Themirens, die noch bleich, und zitternd vor ihm stand.
“Ach! wenn die Götter mich ersahen, dich zu retten,
Daß sie mit dieser Furcht doch dich verschonet hätten!
Es war Glückseligkeit genug für den Egist,
Zu sagen, daß Aedon nah bey Themiren ist.
Noch eh der Tag vergeht, so wahr die Götter leben!
Will ich dir meinen Freund, Aedonen, wiedergeben.

Besorgniß zwingt mich itzt, Zarinen nachzugehn:
Du aber fasse Muth, vergiß itzt, was geschehn.
Du sahst Verzweifelung, und Tod in ihren Minen:
Mein schwaches Herz — vergieb! — noch liebet es Zarinen,
Wünscht noch — doch diesen Wunsch erlaubt die Ehre nicht;
Allein ein Leben zu erretten, heischt die Pflicht.„

Er sprachs, und floh ihr nach. Zu spät! in letzten Zügen,
Zerschmettert fand er sie an einem Felsen liegen:
Indem sie dreymal noch ihr bleiches Antlitz zog,
Noch dreymal seufzete, dann ihre Seel entflog.
“O Götter!„ rief Egist, schwung die gerungnen Hände
Gen Himmel, seufzete: “welch fürchterliches Ende!
Wie grausam straft ihr uns, und rächet ein Vergehn!
Zarine stirbt, und ich, ich muß sie sterben sehn!
Sie, die mich Sterblichen durch Gegengunst vergöttert,
Die mich beseligt hätt', an einem Fels zerschmettert,
Mit Blut und Staub befleckt — zu dieser Straf ersehn,
Muß ich sie, die ich liebt', ach! so sie sterben sehn!

Verzweifelung und Tod, Gefährten wilder Triebe,
Ach! folget ihr so nah dem Fuße selbst der Liebe!
Du theurer Ueberrest, nimm, was ich geben kann,
Nimm diese letzte Thrän', und dieses Grabmal an!„
So sagt er, und bestreut den Leichnam unter Zähren
Mit Sand: ein Grab von Staub, mehr kann er nicht gewähren.
Dann kehrt er traurig um. Themire ging itzt schon
Zum Tempel, hofnungsvoll erwartend den Aedon.

Aedon, den Hofnung trieb und Sehnsucht, fort zu eilen,
Stand schon am nächsten Wald, wo sich zween Wege theilen,
Wovon der erstere, der nach Cythere führt,
Sich, durchs Gebüsch gekrümmt, in Dickigten verliert:
Der andre, welcher sich durch ofne Thäler drehet,
Läuft nach den Hütten zu, wo Hymens Tempel stehet.
Der junge Delier stand unentschlossen da:
Und als er um sich her die Gegend übersah,
Entdecket er, (und fühlt, er weiß nicht, welche Freude,)
Ein Mädchen, himmlisch schön, in schäferischem Kleide.

Es war die Göttin selbst: und immer noch verräth
Ein dunkeles Gefühl der höhern Majestät
Die Götter, wenn sie gleich, die Gottheit zu verhehlen,
Die niedrige Gestalt der Sterblichen erwählen.
Sie liebte den Aedon, den sie bewähret fand,
Den sie so hart geprüft, der alles überwand.
Durch Stuffen wolte sie ihn zur Vollendung führen,
Erst in Seidens Arm, hernach in der Themiren.
Auch solt' er erst von fern die Freuden Hymens sehn,
Und dann mit Dankbarkeit in ihren Tempel gehn.
Drum ließ sie sich herab, die Gottheit abzulegen,
Und saß, als Schäferin, an diesen Scheidewegen.

Der Grieche tritt hinzu. Aus ihrem Angesicht,
Nicht einer Sterblichen, strahlt ein unnennbar Licht.
Die Worte fehlen ihm, und endlich giebt dem Blöden
Ein holdes Lächeln Muth, sie also anzureden:
"O! wer du immer bist, vielleicht die Majestät
Zu der nicht unerhört der arme Schäfer fleht:
Vielleicht der Göttinnen aus diesem heilgen Hayne,
Vielleicht aus diesem Thal der ersten Nymphen eine:

Vielleicht — doch der Gedank' ist wol für mich zu dreist —
Die Göttinn Cypriens: * o wer du immer seyst,
Verzeihe, wenn ich mich zu fragen unterwinde,
Auf welchem dieser Weg' ich nach Cythere finde?„

“ Du irrst, erwiedert sie, mit ruhigem Gesicht:
Dein stolzer Gruß gebührt den Menschentöchtern nicht.
Und ob die Göttinn gleich den Treuen oft erschienen,
Die ihrer Majestät nicht, wie in Paphos, dienen;
So grüße mich jedoch, die ich nicht Nymphe bin,
Noch Pales, wie du mich hier siehest, Schäferinn.
Dort ist der nächste Weg. Doch windet er sich mitten
Durch Wälder: dieser hier führt hin nach Hymens
Hütten.

Nachahmungen.

* O quam te memorem? virgo: namque haud tibi vultus
Mortalis, nec vox hominem ſonat. O dea, certe;
An Phoebi ſoror, an Nympharum ſanguinis vna?

——— ——— ——— ———

——— quo coelo tandem, quibus orbis in oris
Iactemur, doceas. ——— ———

VIRG. *Aen. L. I.* ✝. 327–332.

Doch krümmet sich von da ein andrer Pfad durchs Thal
Bis nach der Stadt zurück: du, Jüngling, hast die Wahl.
Doch sage, kömst du nicht von Paphos? Könnt ich hoffen,
Du hättest dort vielleicht den Flüchtling angetroffen,
Den jungen Rhodier, den wir schon lang vermißt:
Man fürchtet, er sey dort: sein Name war Egist.
O! Jüngling, könntest du mir diese Nachricht geben!
Allein zu viel gewünscht: Egist wird nicht mehr leben!

" Er lebet, sprach Aedon: sein Unglück ändert sich:
Er fand den, den er sucht', er fand Aedonen, mich;
Mich armen, der ich sonst erdrücket von der Bürde
Des Unglücks, das mich traf, vielleicht verzweifeln würde.
Er lebt, und, welche Freud', o Fremde, daß ich dir
Die Nachricht geben kann! ist heut vielleicht noch hier!„

" So laß mich nicht umsonst für seine Schwester bitten,
Erwiedert Cypria: sie wohnt in jenen Hütten:
Der Weg ist kurz dahin: o lieber Fremdling, geh,
Und Cypris segne dich, zu meiner Phalace.„

Er

Er geht, der Phalace den Trost zu überbringen:
Verlangen zu erfreun, giebt seinen Fersen Schwingen.
Indem er sich entfernt, erfüllet Rosenduft,
Entflossen aus dem Haar der Cypria, die Luft. *
Der Weg flieht hinter ihn: schon sieht er mit Vergnügen
Den Tempel Hymens erst, und dann die Hütten liegen.
Nur noch ein lachend Thal, vom Myrtenhayn umkränzt,
Durch welchen hier und dort ein Bach von Silber glänzt,
Ein schöner Labyrinth von blühenden Gebüschen,
Als was der Peneus ** durchschlängelt, lag darzwischen.
Dem süßerem Gefühl der sanftern Zärtlichkeit,
Der Ruh, und dem Vertraun ist dieser Ort geweiht.
Vermählte sehen hier die frohe Zeit entschlüpfen,
Wenn Kinder um sie her, gleich jungen Amors, hüpfen;

Durchleben

Nachahmungen.

* Dixit, et auertens rosea ceruice refulsit,
Ambrosiaeque comae diuinum vertice ordorem
Spirauere — —

VIRG. *Aen. L. I.* ℣. 403. 330.

Anmerkungen.

** Das Tempe in Thessalien.

Durchleben noch einmal die Jugend, die ihr Kind
Beseelt, und fühlen selbst, wie sehr sie glücklich sind.

Aedon sieht manches Paar vertraut zusammen
gehen,
Und glaubet, schön getäuscht, Elisien zu sehen:
Glaubt, da sein klopfend Herz von Freuden überwallt,
Sein Fuß berühre schon der Manes Aufenthalt,
Die nach der schlechten Welt, aus welcher sie geschieden,
Nicht mehr zurücke sehn; die hier im sichern Frieden,
Hier, wo nur Unschuld wohnt, wo, immer jung und
schön,
Gleich dreyen Grazien drey Jahreszeiten gehn,
Wo über kein Geschick der Zufall mehr entscheidet,
Wo kein Tyrann gebeut, und kein Gerechter leidet,
Kein Gram ein schuldlos Herz mit Otterzähnen frißt,
Kein Freund mehr Thränen heischt, kein Feind zu fürchten
ist,
Für Undank einer Welt, der sie ein Beyspiel ließen,
Unsterblichkeit zum Lohn im Schooß der Ruh genießen.

“Ach!

"Ach! Göttin, seufzet er, gieb mir Themiren! hier,
Hier will ich leben, will — wie glücklich seyn mit ihr!"
Er fliegt dem Tempel zu, den Hymen zu erbitten,
Und wirft sich hin, sein Herz in Wünschen auszuschütten.
"Du Sohn, den ehemahls dem Gott mit güldnem Haar,
Dem Cynthischen Apoll, Calliope gebahr;
Zu dessen Heiligthum, um Segen zu empfangen,
Und opfernd ihren Kranz an dein Altar zu hangen,
Die Göttin Cypriens, hochzeitlich ausgeschmückt,
Verhüllet ihr Gesicht, zehn tausend Bräute schickt;
Du Freund Uraniens, gefälligster der Götter,
Dem sich Eleusis weiht, seitdem du als Erretter
Entführter Mädchen Rach' an den Piraten nahmst,
Und siegreich mit der Schaar zu ihren Müttern kamst: *
O! Hymen, den die Welt vom Auf- zum Niedergange
Mit Opfern fleht, daß sie dein süßes Joch empfange,
Dir,

Anmerkungen.

* Hymeneus quidam apud Athenas inter bella saeuissima virgines liberauit, quam ob causam nubentes eius inuocant numen, quasi liberatoris virginum. SERVIUS *ad Aen. I. 655.* Man sehe auch den Lactantius oder Lucatius, bey dem 233 Verse der Thebaide des Statius.

Dir, o wohlthätiger, dir komm ich mich zu weihn:
Nimm hin mein ganzes Herz, und laß mich glücklich
seyn! „

Er sagts, und wird erhört. Noch lag er hingebücket,
Und fühlet plötzlich sich an eine Brust gedrücket.
Froh zitternd sah er um, und lag — o welche Lust!
Wie schwoll sein volles Herz! – lag an Seidens Brust.
Er schlung' die Arm' um ihn, hielt lang' ihn fest umschlossen,
Indem vom Angesicht ihm Freudenthränen flossen,
Dann sprach er: "O! mein Freund! betrügt kein Schatten
mich?
Bist du es? Mein Seid? Ich Selger, hab ich dich?
Welch ein huldreicher Gott sah gnädig auf mich nieder,
Und gab vomStrand des Styx dich meinen Armen wieder?
Du lebst, bist wieder mein! Ihr Götter, noch Ein Glück,
Dann hab ich alles! Gebt Themiren mir zurück!
Wo ist sie? o mein Freund; in Rhodus? in Cythere? –
Hat sie um mich geseufzt, vergossen Eine Zähre? —
Wie zärtlich war ihr Gruß, den sie dir anbefahl?
Ach! alles sage mir, und alles auf einmal!„

Ein

“ Ein Leben, sprach Seid', um Eine solcher Stunden!
Itzt hab' ich alles: Freund, ich habe dich gefunden!
Sieh, wie ich glücklich bin, sieh, diese liebet mich:
(Er faßt Adarnens Hand) und du bists so, wie ich.
Adarne liebet mich nicht mehr, als dich Themire:
Komm, eil itzt von der Brust des Freundes an die ihre. „

Sie flohen nach Cyther', und fanden am Altar
Die schöne Braut Aedons, die eben der Gefahr
Des Lebens, und der Wuth der Eifersucht entgangen,
Mit ofnen Armen kam, den Jüngling zu empfangen,
Mit einem Seufzer hin an seinen Busen sank,
Die Augen reden ließ, und mit der Sprache rang.
So Mund auf Mund gedrückt, und Herz an Herz geschlossen,
Voll Freuden, welche nur in Thränen überflossen,
Und wie in Einem Leib, den gleiche Simpathie,
Ein Herz, Ein Geist beseelt, verwebet, standen sie.

Dann wallte süßer Duft aus Cypris Lockenhaare:
Dreymal erzitterten die Säulen am Altare,

Und Cypris ließ sich selbst von Menschenaugen sehn:
Die Sprachen sind zu arm, kein Ausdruck sagt, wie schön!
Ein tiefes Grübchen fiel in ihre Rosenwangen,
Indem sie lächelte: Seht, sprach sie, eur Verlangen
Ist endlich ganz erfüllt: ihr littet; nehmt den Lohn,
Aedon Themirens Herz, Themire des Aedon!„
Sie sagts: der Gott der Eh, und hundert Amoretten
Umwunden tändelnd sie mit frischen Blumenketten.

8

Dusch, Johann Jacob,

Sämtliche Poetische Werke

Bd.: 3

(1767)

Coburg, Landesbibliothek -- D III 7/9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941081-8